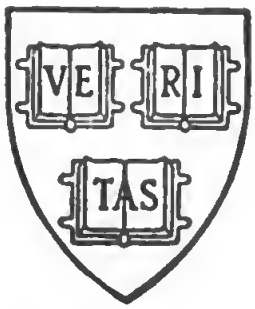
Ger L
1040
774

WIDENER

HN ZAAU $

Ger L 1040.77f



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

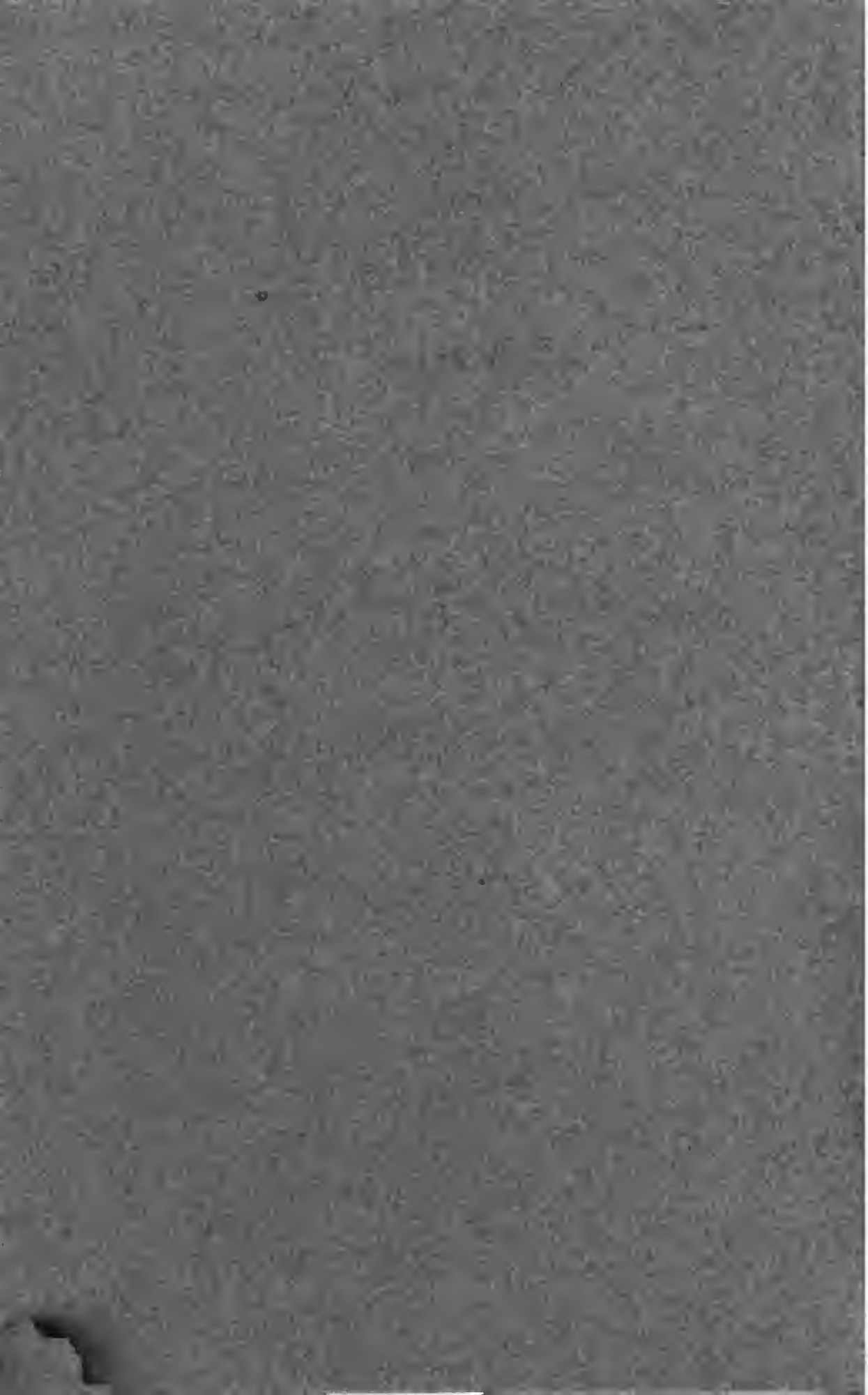
München

wie es trinkt und ißt, wie es lacht und küßt,

von

Adolph von Schaden.

Erstes Heft.



Des Auers Kampf.

München

wie es trinkt und ißt, wie es lacht und küßt.

Von

Adolph von Schaden.

Erstes Heft.

Mit einem Titelkupfer.

München.
Druck und Verlag von Georg Franz.
1835.

Ger L 1040.774.
~~82 44.37~~
6

Die Auer.

Skizze zu einem Original= Sitten= und Charakter= Gemälde.

Am rechten Ufer der Isar dehnt sich die Au, Münchens größte und merkwürdigste Vorstadt, aus; sie hängt von der einen Seite mit dem Dorfe Haidhausen und von der anderen mit den Dörfern Unter- und Obergiesing zusammen und steht durch zwei Hauptbrücken, einer herrlichen von Steinen erbauten und einer hölzernen (der Reichenbacher) in mittelbarer Verbindung mit der Hauptstadt.

Die Au stellt, auf einem eben nicht sehr großen Flächenraume, eine keineswegs streng geordnete Masse von großen und kleinen Gebäuden, von Gärten und Hütten dar, in welcher jetzt beinahe 10,000 Menschen (Haidhausen und Giesing nicht mitgerechnet) zusammengedrängt leben.

Es zeichnet sich die Au durch viele interessante und höchst seltsame Eigenthümlichkeiten aus; so z. B. sind sehr viele Bürger dieser Vorstadt weder eigentliche Hauseigenthümer noch Miethsleute. Die Häuser sind nämlich in mehrere, meist sehr enge, gewöhnlich nur aus einer Stube, Kammer und kleiner Küche bestehende Quartiere eingetheilt, welche „Herbergen" genannt und nach Umständen wohlfeiler oder theurer erstanden werden. Meh-

rere solcher Herbergebesitzer sind nun dessenzufolge gemeinschaftliche Eigenthümer eines Hauses, und es werden die Kosten der Reparaturen von Haupttheilen des Ganzen, als z. B. des Daches u. dgl. ebenfalls und sehr natürlich gemeinschaftlich getragen.

Die Einwohner der Au gehören, der Hauptmasse nach, *) zu der ärmern, zuweilen zu der ärmsten Klasse unserer Gesammtbevölkerung; es sind meistens Maurer, Zimmerleute, andere kleine Handwerker, Wäscher und unzählige Taglöhner. Diese Leute führen eine eigene Lebensweise. Im Sommer findet die aufgehende Sonne sie alle schon auf den Beinen; die meisten der Familienväter ziehen nun mit ihren Frauen und größeren Kindern in die Stadt, um dort für Taglohn bis Abends zu arbeiten; die kleineren Kinder werden in die Vorstadtschule geschickt, wo sie auch über Mittag bleiben und Suppe, auch Brod erhalten; die kleinste Jugend wird indessen in der neu errichteten Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt untergebracht. Die einzige Erquickung, die sich der den ganzen Tag über in der Stadt schwer arbeitende Auer erlaubt, besteht während der Mittagszeit lediglich aus einem Kruge Bier, einem Stück Brod und einem paar ungeheuren Rettigen; diese mehr als frugale Mahlzeit muß nachhalten bis zum späten Abend. Endlich schlägt die liebe, heiß ersehnte Feierstunde. Die Auer kehren in die liebe Heimath zurück; in den aus der Stadt in die Au führenden Straßen, so wie auf den Brücken entsteht ein unbe-

*) Es gibt in der Au allerdings auch wohlhabende und fein gebildete Einwohner, welche der höhern Klasse der Gesellschaft angehören; von solchen Individuen ist und kann in gegenwärtiger Schilderung keine Rede seyn.

schreibliches, nicht ganz uninteressantes Volksgewühl und alsbald zeigt sich in den Häusern und Straßen der den Tag über verödet gelegenen Vorstadt das regste Leben. Die Auer haben mit der vornehmsten Klasse der Gesellschaft gemein, daß sie wie diese, nur eine Hauptmahlzeit sehr spät am Abend halten, aber freilich sind ungeheure Schüsseln, mit dampfenden Kartoffeln gefüllt, häufig das einzige oder wenigstens das Hauptgericht, an welchem sich die arbeitsamen Vorstädter erlaben.

Die Wirkungen der Armuth zeigen sich in der Au keineswegs wie anderwärts. In der Regel sind die Auer gut gebaute, kräftige Leute von nicht unangenehmer Gesichtsbildung, voll Selbstbewußtseyn, zuweilen sogar stolz; sie zeichnen sich aus durch einen gesunden natürlichen Verstand und treffenden Mutterwitz; zu allen Zeiten waren die Auer sehr tapfere Soldaten, welche als solche in den bayerischen Regimentern sehr geschätzt werden, ob sie sich auch schon gerne, insbesondere in Feindes Land, zu Exzessen hinneigten. Beinahe alle Männer der Au sind Soldaten gewesen; die Brust vieler ist mit der goldenen oder silbernen Tapferkeits- und Verdienstmedaille, oder mit dem Gedenkzeichen der französischen Feldzüge geziert. Die Haltung des Landwehr-Bataillons in der Au ist von ganz trefflicher Art. — Massive Leute sind die Auer allerdings, aber so recht eigentlich grob werden sie nur im aufgereizten oder trunkenen Zustande. Wie mit heißer Liebe am Vaterlande hängt der Auer mit noch viel glühenderer an der Vorstadt, in welcher er zuerst das Licht der Welt erblickte, und wenn man wagt, die Ehre seiner Au nur im Geringsten anzutasten oder in Zweifel zu ziehen, geräth der sanfteste aller Auer in Wuth und es ist dieses ein wahrer und höchst interessanter Charakterzug der Leute.

Ich befand mich vorigen Sommer in einem ungemein besuchten Badeorte im Gebirge; es war dortselbst auch ein Badegast aus der Au, (außer der Regel) ein kleines, schmächtiges und ganz artiges Männchen, eingetroffen. Eines Abends befand sich der Auer in einer Bierschenke, wo auch mehrere Kutscher und Livreebediente vornehmer Badegäste ihre Niederlage aufgeschlagen hatten. Unser Held däuchte sich als selbstständiger Bürger der Au zu gut, um mit jenen müssigen Söldlingen zu verkehren; das verdroß die Leute; sie fingen an über den hochmüthigen Badegast zu witzeln und zu sticheln, doch dieser blieb ruhig und schaute, stolz wie der Löwe, auf seine Feinde mit Verachtung hernieder; endlich begannen diese sich auch über die Auer im Allgemeinen zu moquiren und dieses hieß des Männchens schwache Seite treffen. Wüthend sprang er auf, schreiend: „D'Auer saut brove Leut' un wockra Boaren, döß bhopt i ona gecha zeha un wenn's es Klachel! mi taud schlogts." (Die Auer sind brave Leute und wackere Bayern, das behaupt' ich einer gegen zehn und wenn ihr Lümmel mich todtschlägt). — Zu dem letzten wäre in der That bald Rath geworden, der kleine schwache Auer kämpfte zwar in der Schlägerei, welche nun losging, muthig gegen die große Uebermacht, allein die handfesten Kutscher richteten ihn furchtbar zu, und als man dem Männchen des andern Tages sagte: „Aber wo dachten Sie hin, sich mit so Vielen zu messen? Sie können noch von Glück sagen, daß Sie nicht todt geschlagen wurden" — erwiederte unser Held kaltblütig: „Un wenn's mi taud gschloga hättn, de Klacheln, so wär i fürs Voterlond un für d'Ehr von der Au gfolla." — Die meisten Auer erfreuen sich einer höchst lebhaften Phantasie und haben auffallende Anlagen zur

Kunst, insbesondere zur dramatischen Kunst. Ich kannte vor Jahren einen Zimmermann in der Au, Namens Br—l, dessen Brust ebenfalls mit der goldenen Verdienstmedaille geziert war. Dieser Br—l nun war einige Zeit als Zimmermann beim k. Hof- und Nationaltheater verwendet worden und hatte bei einem ungemein glücklichen Gedächtnisse es bald dahin gebracht, daß er ganze Stücke auswendig herzusagen wußte; doch Br—l gieng noch weiter und alle Stimmen nachahmend, führte er, zu großer Belustigung mancher Abendgesellschaft, ganz allein solche Stücke auf und es gelang ihm vorzüglich Wilhelm Tell ganz gut. Darüber war Jedermann einig, dem Zimmermann wohne ein ganz ungewöhnliches dramatisches Talent bei; wäre er in seiner Jugend aus der Lehre und zu einer Bühne gelaufen, aus ihm wäre vielleicht ein Fleck geworden, ein unsterblicher Fleck, der nie einen unästhetischen Fleck neben ein ästhetisches Loch setzte. — Die große, den Münchnern noch immer unvergeßliche Sängerin, Madame Metzger-Vespermann, gehörte auch der Au an und sang als kleines Mädchen für etliche Kreuzer in den Kaffeehäusern der Hauptstadt, wo sie der berühmte Compositeur Winter hörte und sich sogleich entschloß, sie zum hohen Tempel der Kunst zu leiten. —

Die Bewohner der Hauptstadt sind im Allgemeinen gegen die Auer eingenommen und erzählen denselben auch zuweilen Stückchen nach, welche ziemlich nach Schilda, Polkwitz oder Weilheim schmecken, allein in solche kühle Anekdoten mag man sich hier gar nicht einlassen, denn der sinnige L. Bechstein *) hat recht,

*) In seinem trefflichen Buche „das tolle Jahr". B. II. S. 200.

wenn er behauptet: „Jedes Jahrhundert bringt seine besonderen Schildbürgereien zu Tage und es ist keine Stadt, die nicht schon ein oder mehrere Male zum Schildburg geworden, und ihrer Mauerkrone die Geckengugel übergestülpt hätte.“ —

Die Münchner werden das Bild, welches ich bis hieher von den Auern entworfen habe, viel zu sehr geschmeichelt finden. Ich maße mir keineswegs die Talente eines Vigot le Brun oder eines Julius v. Voß *) an, allein ich habe das Wesen und Treiben der Auer während vielen Jahren beobachtet und kann nicht von der Ueberzeugung lassen, es sey die gegenwärtige eine Skizze nach dem Leben. Aber freilich habe ich bisher so ziemlich nur die Lichtseiten der Auer dargestellt, die guten Leutchen haben aber auch, wie alle Sterbliche, ihre Schattenseiten, und von den letzteren zu sprechen, stehe ich jetzt im Begriffe.

Die Auer neigen sich insbesondere zu zwei Hauptuntugenden hin, nämlich zu einem unbegränzten Leichtsinne und zum übermäßigen Trinken. Der Winter ist für die meisten Auer eine gar schlimme Jahreszeit; dann hört der Verdienst bei den Bauten u. dgl. in der Residenzstadt auf, die wenigsten Familienväter haben daran gedacht, vom Verdienste des Sommers etwas zurückzulegen, und in manchem Haushalte tritt nun die bitterste Noth ein. Man hilft sich indessen so gut es gehen will; man bettelt, borgt, hungert und schlachtet fette Hunde,

*) Sie machten es sich, ersterer in Paris, der andere in Berlin, mit zur Aufgabe ihres Lebens, die geringeren Volksklassen zu beobachten und zu schildern.

die man sich auf eine höchst wohlfeile Art zu verschaffen weiß. Die Noth macht erfinderisch und die Auer sind speculativ, das muß man ihnen lassen. — Uebrigens ist es selbst dem soliderern Auer der ärmeren Klasse ein durchaus nicht zu überwindendes Bedürfniß, sich je zuweilen en canaille zu betrinken, und —

gefährlich ist's den Leu zu wecken,
Doch der schrecklichste der Schrecken
Bleibt der Auer in seinem Rausche.

Ich habe in Hamburg betrunkene Matrosen und in Berlin betrunkene Voigtländer*) gesehen; es waren unfreundliche Erscheinungen, aber ein betrunkener Auer übertrifft sie noch an Bestialität. Unsere Leutchen ergreifen jede schickliche Gelegenheit, der schnöden Leidenschaft zu huldigen, besonders zeigt sich während dem Kirchweihfeste im Herbste Alles toll und voll. Ein ganz absonderlicher Ball wird am Dienstage nach dem Kirchweihsonntage im Neudeckergarten **) von den Auern abgehalten; er heißt, charakteristisch genug, der Betteltanz und es ist dabei Gesetz, daß die Chapeaus von ihren Damen regalirt werden müssen; das lustigste bei der Geschichte aber ist, daß die Bettler der Meinung sind, man möchte irre an ihrem wahren Stande werden und

*) Das Voigtland ist bekanntlich eine Vorstadt vor dem Rosenthaler Thore in Berlin, welche meistens nur von sehr armen Leuten bewohnt wird.

**) Ein herrlicher öffentlicher Garten in der Au, wo man von dem ehrlichen alten Wirthe, Herrn Hadler, im Schatten hundertjähriger Bäume mit trefflichen Forellen und Krebsen bedient wird; zu jeder andern Zeit wird dieser Garten auch von sehr honoriger Gesellschaft aus München besucht.

sich daher als Bettler noch obendrein maskiren; wie reinlich und geschmackvoll die Costüme ausfallen mögen, läßt sich denken. Ich habe bei Gelegenheit des Bettel-tanzes Ballgäste bemerkt, welche sich dermassen betrunken hatten, daß sie gänzlich besinnungslos auf der kleinen Brücke lagen, welche zum Neudeckergarten führt und daß man über sie weg, wie auf einem Schlachtfelde über Leichen, steigen mußte. Näher das Bild auszuführen, halten wir nicht für gerathen, aber wen etwa nicht ein besonderer Beobachtungstrieb à la Vigot le Brun dorthin führt, der bleibe fern vom Betteltanze. — Außer den oben erwähnten sehr thätigen und arbeitsamen Auern, welche Jahr aus Jahr ein sich und die Ihrigen im Schweiße ihres Angesichts ernähren, giebt es auch noch eine andere Klasse, welche eigentlich den üblen Ruf begründet hat, in welchem die Auer zuweilen bei den Münchnern stehen. Die angeregte zweite Klasse besteht größtentheils aus nichtsnützigen jungen Burschen (Jankerlkavalieren), *) welche nichts so sehr lieben als Völlerei und ein lüderliches Leben und dagegen die Arbeit mehr als die Hölle scheuen. Diese Bursche, viel zu frühe, wie in der Au gewöhnlich, sich der väterlichen Gewalt entschlagend, fallen auf die seltsamsten Mittel, sich Geld zu verschaffen und sie sind es eigentlich, welche im hohen Grade das Schauspielertalent der Auer bewähren, von welchem oben die Rede war. Bald betteln diese Leute als fremde unglückliche Handwerksbursche in den Häusern der Stadt, bald, wenn irgendwo im Lande

*) Die Kleidung der Auer besteht gewöhnlich nur aus einem zerrissenen Beinkleide aus Leinenzeuch und einer kurzen, abgetragenen, unten rund zugeschnittenen Jacke (Janker); daher dieser Name.

eine große Feuersbrunst statt gefunden, geben sie sich für Bewohner jener Gegend aus, die bei dem Unglücke Haus und Hof verloren haben, ein andermal spielen die Betrüger die Kranken, ahmen epileptische Anfälle nach — kurz, die verschmitzten Leute sind unerschöpflich in Mitteln, das Mitleid der Stadtbewohner anzuregen und in Contribution zu setzen. So z. B. durchzieht ein alter Lüdrian an langen Winterabenden die Gaststuben Münchens mit einer ungeheuern Rattenfalle, die er Jedem mit der effrontesten Zudringlichkeit zum Kaufe anbiethet. Niemand denkt daran, die Rattenfalle kaufen zu wollen; dem Alten wäre damit auch gar nicht gedient, denn seine Rattenfalle giebt ihm seit Jahren das Mittel an die Hand, kleine Gaben zu erpressen und ernährt ihn hinreichend. Folgende possirliche Begebenheit ist ebenfalls Thatsache. Zwei speculative junge Auer geriethen auf den drolligen Einfall, sich über und über mit kupferrother Farbe zu bemalen, ihre erfinderischen Köpfe mit von schwarzen, starren Pferdehaaren verfertigten Perücken zu bedecken und sich, in dieser Gestalt in übrigens gut passenden Costümen, von einem dritten mit ihnen einverstandenen Auer als Ureinwohner Brasiliens für Geld zeigen zu lassen. Die Pseudo-Botokuden durchzogen das Land und spielten ihre Rolle in ganz vorzüglicher Weise; sie fraßen rohes Fleisch und zerrissen rohe Hühner mit den Zähnen, tanzten und beteten auf botokudische Art so natürlich, daß wohl selbst das Kennerauge eines Martius *) hätte getäuscht werden

*) Herr Professor und Dr. von Martius hatte bekanntlich mit dem seligen Dr. von Spix eine gelehrte Reise nach Brasilien unternommen; man hat von Hrn. v. Martius eine eigene gediegene Abhandlung über die Ureinwohner Brasiliens.

mögen, und trieben allerlei anderes tolles Zeug. Die Gesellschaft verdiente vieles Geld, aber endlich wurde der Betrug, wir wissen nicht durch welchen Zufall, dennoch entdeckt. — Ein anderer junger Auer wurde bei einer Schlägerei übel im Gesichte zugerichtet; des andern Tages lief der Mensch in den Häusern der Hauptstadt umher, um sich eine Beisteuer zu seiner Kur zu erbitten, da er gestern von einem winnigen (wüthenden) Hunde gebissen worden sey. Man denke, wie Jedermann erschrecken mußte, der einen am vorigen Tage von einem wüthenden Hunde gebissenen Bettler vor sich stehen zu sehen glaubte; Alle griffen hastig in die Tasche und warfen dem vermeintlichen Unglücklichen das nächste beste Geldstück zu, nur um dessen gefährliche Gegenwart baldmöglichst los zu werden und es beweiset das Stückchen, daß die Auer auch gar keine üble Psychologen sind. — Wenn nun die Leute, von welchen hier die Rede war, tagtäglich ein Erkleckliches zusammen raffinirt haben, begeben sie sich in die unter dem Zacherl'schen Bräuhause befindlichen Keller, in welchen wohlfeiler als irgend anderwärts Gerstensaft verzapft wird. Diese Keller sind die eigentlichen Catacomben*) (Begräbnißgewölbe)

*) Man will übrigens dadurch keineswegs dem Herrn Zacherl, dem Whitbread (der berühmteste Brauherr in London) der Au zu nahe treten, dessen herrliches Bräuhaus sehenswerth ist und dessen stattlicher Sommerkeller auf der Höhe an der Holzkirchnerstraße einer Citadelle gleich die Vorstadt dominirt. Ein Wirth hat es nicht mit der Moralität, sondern mit dem Geldbeutel seiner Gäste zu thun und wenn es in dem Zacherl'schen Keller in der That sehr kunterbunt hergeht, so trifft man nichts destoweniger in andern Lokalitäten des großen Zacherl'schen Hauses ungemein ehrenwerthe Gäste, unter welchen die Mitglieder der Flora oben anstehen. Die Flora ist eine Gesell-

jedes beſſern menſchlichen Gefühles; Gemeinheit, die entſetzlichſte Rohheit und Völlerei feiern hier ihre traurige Triumphe, wovon ſich Jedermann überzeugen kann, der von der Straße aus durch die Fenſterlücken in jene Keller niederblicken will, aber in die Catacomben ſelbſt hinabzuſteigen, wird nie ein anſtändiger Menſch wagen, denn der Verſuch dürfte übel genug ausfallen.

Eine ſehr ſchwere Aufgabe bleibt uns nun noch zu löſen übrig; nämlich von dem ſchönen Geſchlecht der Au zu ſprechen. Die Auerinnen des gemeinſten Schlages bilden ganz den Gegenſatz zu den Italienerinnen, denn wenn dieſe, wie bekannt, als ledige Mädchen wahre Veſtalinnen ſind, als Weiber es dagegen mit der ehelichen Treue eben nicht ſehr genau nehmen ſollen, verhält es ſich bei den Auerinnen gerade umgekehrt, denn wenn ſie auch nicht geradezu alle Dienerinnen der Aphrodite pandämos der letzten Klaſſe ſind, wie ſie ein Schriftſteller der neueſten Zeit, doch wohl zu hart, nennt, ſo wird kein Billiger es Verläumdung ſchelten, wenn wir behaupten, daß es unter den Jungfrauen der Au viele etwas lockere giebt. Sehr frühzeitig tragen ſie ihr Scherflein und oft mehrere Scherflein zu der immer im Steigen begriffenen Bevölkerung der Vorſtadt bei; die Fälle ſind ſo alltäglich, daß ſie gar nicht auffallen und ich wollte keiner Mutter in der Au rathen, die Tochter eines ſolchen **Faux pas** halber zu ſchelten; gleich

---

ſchaft, welche ſich unter ihrem ſinnigen Vorſtande, Hrn. Raith, durch Anſtand, äußerſt geſchmackvolles Arrangement der Feſte und glühenden Patriotismus auszeichnet. Herr Raith aber iſt ein ſehr unterrichteter und thätiger Bürger, auf welchen die Au Urſache hat ſtolz zu ſeyn, und dem ſie auch in mehrfacher Beziehung Vieles zu verdanken hat.

würde die Tochter schreien: „Na Mutta! sei du still, du kumst mer schö g'schlicha; i manet scho da Hund fräß Kletza (ich meinte schon der Hund fräße Backobst*), wie host's denn du trieba lediger weis? du därfst gar nöt mucksa. (Wie hast denn du es als lediges Mädchen getrieben? — du hast gar nicht nöthig dich zu mokiren.) Ein junger Fashionable aus der Au hat gewöhnlich mehrere als eine Geliebte und die Mädchen ihrer Seits üben wieder das Retorsionsrecht. Häufig entstehen am Ende zwischen den Nebenbuhlerinnen blutige Kämpfe mit den Nägeln und die Siegerin wird dann erklärte Sultanin-Favorite des Fashionable, nicht selten dessen Ehegattin und zwar eine treue und arbeitsame Gattin, welche die Energie des Herrn Gemahls imponirt. Die Ehe bekehrt auch manchen lüderlichen Jankerlkavalier und aus ihm wird am Ende noch ein solch' solider Familienvater, als Leute seines Schlages in der Auerluft überhaupt werden können. Uebrigens sind auch die Auerinnen spekulative und industriöse Damen; sie sind die rüstigsten Vorarbeiterinnen bei der Bachauskehr **) und zur Sommerszeit verkehren sie gerne in den Wäldern, wo sie Erdbeeren, sogenannte Schwammerl (Champignons), Himbeeren, Brombeeren, Wachholderbeeren, Haselnüsse u. dgl. sammeln und damit auf eigene Faust einen einträglichen Handel treiben. Uebrigens führen die Auerinnen ein gutes Mundwerk; Jemanden

*) Diese seltsame, in der Au sehr gewöhnliche Redensart lautet eigentlich ein wenig anders noch, läßt sich hier aber unmöglich ganz treu geben.

**) Im Herbste jeden Jahres werden in München, auf Kosten der Stadtgemeinde, sämmtliche Kanäle gereinigt, welches Reinigen man „die Bachauskehr" nennt.

einen Tusch oder Plausch machen, heißt bei ihnen so viel als auszanken (ausgreinen), und der Plausch irgend einer Wäscherfrau oder Milkmatam (Milchverkäuferin, Milchmadame) gleicht der brausenden Fluth des reißenden Gebirgsstromes „Isar" genannt, wenn derselbe zum höchsten steigt und Brücken und Dämme verschlingt. — Hier nur eine kleine Probe zur Belegung des Gesagten. Eine sehr anständige Dame bat eines Tages ihre Wäscherfrau aus der Au, in der Folge die feine Wäsche doch mehr mit den Händen, als mit Bürsten zu behandeln, indem durch die letztere Methode die Wäsche ungemein ruinirt würde. Die Wäscherfrau stemmte hierauf beide Hände in die Seiten und schrie mit einer Stentorstimme: „Na gnä Frau! nehmens Ihna in ocht, dos Semer nit gstuhln werda, i manet scho — mane Händ' sint grod nit von Buttatoag, oba für Ihna Hemata sints denno z'guat und für Ihna Hemata sint mane Bürstna a no z'guat, a Roßstrigl der däts a scho; hobens mi ietzunda verstonda gnä Frau! Do schaugts, ietza manen de Stadt***** a gor, ma kennet Ihna zerrißna Fetza, in dena 99 Katzn ka Maus finda, wieda gouz woscha — i manet schon: wenn ma de Stadt***** so af der Goß derher gecha siecht, afdonnert as wi a Docka, manet man wia schöa as wärn, wenn ma's oba ausziechat, findet ma au Knopf am ondern im Hemat — he, he, he!" (Nun gnädige Frau! nehmen Sie sich in Acht, daß Sie mir nicht gestohlen werden, ich dächte schon — meine Hände sind gerade auch nicht von Buttertaig, aber für Ihre Hemden sind sie dennoch zu gut und für Ihre Hemden sind meine Bürsten selbst zu gut, ein Pferdestriegel würde genügen; haben Sie mich verstanden gnädige Frau! man betrachte, jezt meinen die Stadtdamen gar, man

könne ihre zerrissene Wäsche, in welcher 99 Katzen keine Maus fangen würden, wieder haltbar waschen — ich dächte gar; wenn man die Stadtdamen so auf der Straße einherschreiten sieht, aufgeputzt wie eine Puppe, hält man sie für ungemein reizend, wenn man sie aber ihrer Kleidung beraubte, würde man im Hemde einen Knopf am andern finden (wahrscheinlich um das zerrissene Hemd zusammenzuhalten)." Dieses ist ein ganz echter Auer-Plausch; aber man ermesse, wie der zarten Dame bei Anhörung einer solchen Apostrophe zu Muthe werden mußte. —

Was eine Hacke werden will, krümmt sich zeitig. Die liebe zahlreiche Straßenjugend der Au entwickelt sehr frühe allerlei kindliche Gefühle und verheißt große Hoffnungen; einen richtigen Blick und Anlage zur Satyre stellen selbst die kleinen Kinder dar; einen Fremden oder gut gekleideten Städter erkennen sie schon aus weiter Ferne und es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn die lieben Kleinen dem Vorübergehenden nicht irgend eine lächerliche Seite absehen würden, welche sie dann mit jugendlicher Offenheit bekritteln und in der That sind diese Bemerkungen häufig treffend genug; aber wehe dem Fremden, der unbesonnen oder schwach genug ist, die Bemerkungen der Kleinen nicht schweigend hinzunehmen, sogleich versammelt sich um ihn, wie um den Herodes vor Bethlehem*) eine Kinderschaar, die, einer Lavine gleich, den Fremden verfolgt, unaufhörlich rufend: „Herr Je! jetzt schaugts den on!" (schaut diesen an) — und das

*) So heißt die treffliche Mahlmann'sche Parodie des Kotzebue'schen Schauspiels „die Hussiten vor Naumburg."

einzige Mittel, sich einer solchen kindlich rührenden Verfolgung zu entziehen, bleibt, einige kleine Münzen unter den Haufen zu werfen, denn

Aepfel, Nuß und Mandelkern
Fressen d'Auer Kinder gern.

Die gegenwärtige Skizze würde unvollständig seyn, wollten wir nicht des eigenen Volkstheaters erwähnen, welches unter der Direktion des Herrn Schweiger die Au zu besitzen so glücklich ist. Einst unter Lorenzoni prosperirte diese Bühne ungemein, und der Unternehmer sammelte ein solch' bedeutendes Vermögen, daß er im Stande war, ein noch jetzt am untern Anger existirendes Armenhaus (das Lorenzonische) zu stiften; unstreitig der beste Gebrauch, den der Mann von seinen leicht erworbenen Schätzen machen konnte. Schon vor vielen Jahren urtheilte ein guter Kopf von dieser Bühne: „Hier kömmt es nicht sowohl darauf an, zu zeigen, wie sich die gegebenen Größen: Shakespeare und Euripides, Schlegel und Sophokles, Göthe und Kotzebue, Schiller, Iffland und Schröder zu einander verhalten, sondern mehr nur darauf, das hören und sehen zu lassen, wovon Parterre und Gallerie wiederhallen." So lange diese freilich nicht sehr hochsinnige Tendenz festgehalten wurde, gieng auch alles gut, aber das geringste Abweichen von derselben rächte sich. Man suchte allgemein die Ursache eines plötzlichen Verfalls dieser Bühne in dem Umstande auf, daß Schweiger seine Bühne von dem Platze vor dem Karlsthore weg vorerst nach dem Prater und dann in die Au versetzen mußte, doch das war es nicht. Das Volkstheater gab früher ausschließlich nur triviale Produktionen von inländischer Fabrikation; eine Posse „Lumpen und Fetzen" betitelt, war ein Lieblingsstück des Lorenzoni-

schen Publikums; man fand in der Folge solche Possen zu obscön und sie unterblieben, aber mit den Lumpen und Fetzen schwand auch der Wohlstand des Volkstheaters. In allerneuester Zeit brachte Herr Schweiger ausländische Lumpen, Fetzen und Vagabunden (Lumpacivagabundus) auf seine Bühne und diese halfen ihm auf. Wir gönnen dem Manne sein Glück herzlich, das um so weniger je wieder wanken dürfte, da nicht abzusehen ist, daß es jemals an Novitäten in der Lumpen- und Fetzenwelt mangeln könnte. Dieses Jahrs machen auf dem Volkstheater vorzüglich „Nagerl und Handschuh, Zampa (Parodie), Julerl oder die Entführung aus dem Kellerloche und der Barometermacher auf der Zauberinsel." Furore, aber alle überragt der mächtige Lumpengenius, der nun schon öfter als ein halbes hundertmal in diesem Sommer unter rauschendem Beifalle über die Bretter des Volkstheaters — getaumelt ist. Diese Stücke hier, ihrem Werthe oder Unwerthe nach, zu würdigen, kann um so weniger in unserm Plane liegen, da sich über dieselben die Kritik anderwärts bereits oft und derb genug ausgesprochen hat.

Diese nun ist die Charakterskizze eines Völkleins, welches in seiner Art ganz eigen dasteht, eines Völkleins, bei welchem sich in seltsamer Weise Arbeitsamkeit und Trägheit, Armuth und Verschwendung, Mäßigkeit und Völlerei die Wagschale halten, und welches im Allgemeinen voll Fug und Recht, gleich der schottländischen Marie, sprechen kann: „Ich bin dennoch besser, als mein Ruf."

Wie man in München reitet und fährt.

Unsere kleinen, hoffnungsvollen Knaben reiten mit Grazie und vielem Anstande im Carroussel auf hölzernen Pferden im Paradies und im Garten beim obern Wirthe zu Bogenhausen und sitzen bei weitem bügelfester als unsere Herrn Commis, *) wenn sie auf Herrn Kreukels**) Streitrossen Sonntags nach Hesellohe***) gallopiren. Wir rathen den lieben Herren an, vorerst, statt öffentlich, lieber in Geheim in Herrn Freuens****) Manège zu reiten, denn Herr Freuen ist ganz und gar der Mann, um dem Mann aufs Pferd zu helfen; die Herrn Commis lernen übrigens an allen Orten schwer reiten und die berüchtigten Berliner Lords vom Mühlendamme reiten um kein Haar besser als die Münchner Haarreiter. Einige unserer Herrn Philologen — wir sagen einige — reiten Jahrlang auf irgend einer kleinen Sylbe einher, und machen sich oft mit solcher Reiterei, in anderer Weise zwar, lächerlicher noch als mit der ihrigen die eleganten Jünger Merkurs. Unsere Tragiker sitzen pathetisch auf dem hohen Kunstrosse und reiten die Schule nach strengen Regeln, oft aber macht das Kunstroß seltsame Sprünge und droht die Reiter abzusetzen, dann muß schnell der

---

*) Kene Feindschaft deshalb nich' messieurs! Sie wissen a wohl — nulla regula sine exceptione!

**) Ein sehr bekannter Pferdeverleiher.

***) Der besuchteste Lustort der Münchner in einem schattenreichen angenehmen Wäldchen.

****) Herr Freuen ertheilt Unterricht in der Reitkunst.

Stalldiener, Monsieur Soufleur, mit unsichtbarer Hand in die Zügel greifen, oft hilft es, oft auch nicht, oft merkt man's, öfter auch nicht. Unsere Kunstreiter jeder Art und Gattung besteigen verschiedene Rosinanten, oft sind es barocke Schindmähren, zuweilen gar nur Ackerpferde; viele haben sich schon verstiegen, andere geriethen in der Zerstreuung anstatt aufs Pferd auf diverse andere vierfüßige Thiere. Unsere Speculanten reiten auf Promessen und Papieren von allen Farben; oft, ach in neuester Zeit nur zu häufig, bleiben die Promessen*) unerfüllt und der Reiter stürzt, doch unsere Speculantenwelt, ein Ausbund großer Geister, — man pflegt sie auch Schwindler zu nennen — macht sich wenig aus solchem Sturze, wischt sich den Staub und Unrath von den Kleidern und reitet nun auf dem eingebrachten Vermögen der holden Ehehälften; sie reiten und reiten, bis die ganze liebe Familie in's Verderben geritten ist. Viele unserer sehr verehrlichen Mitbürger sind Lottoreiter und reiten Ambeu, Ternen und Quaternen nach; diese sind die tollkühnsten Reiter und wenn sie, zeitig genug, den Hals brechen, kann sie auch das beste Herz kaum bedauern. Die jungen Mädchen reiten sammt und sonders auf einer ungeheueren Idee, deren Sattel von einem Ende der Welt zum andern reicht; die Idee heißt — Heirathslust. Einer reitet leider auf dem Andern und darob vergießt der milde Genius der Menschheit Thränen; auf Steckenpferden reiten wir alle, habe auch ein paar solcher Thiere, in Ermanglung vierfüßiger, im Stalle stehen.

---

*) Kein Papiercours in der ganzen Welt ist schwerer zu berechnen als jener der Theaterzettel, wenn auch alle Promessen trügen, es wird nie eine Differenz vergütet.

Unsere vornehmen Herren setzen sich jetzt auf den Kutschbock, ergreifen Zügel und Peitsche und fahren mit hoch eigener Hand; der betreßte Kutscher, ein feister Bengel mit geschwollenem Kopfe, bläht sich im Wagen und lacht ins Fäustchen, zuweilen ists auch eine Faust. Das alte Sprüchwort: Wer gut schmiert, fährt gut, wird jetzt zu Schanden; der oberste aller Stallmeister will, daß die Leute auch ohne Schmiererei gut fahren sollen und hat recht daran. Der große Haufen fährt überall am Besten; bei uns führe er noch vergnügter, wäre nur der edle Gerstensaft wohlfeiler und schmackhafter. Jetzt fährt in München Alt und Jung, Klug und Dumm zum Teufel — wir meinen nämlich die Oper „Robert" genannt, doch dieser Teufel, man muß es gestehen, hat eine wahrhaft jöttliche Stimme und zu ihm wird man immer gerne fahren; ihn wird man immer gerne hören mit und ohne Tam-Tam.*)

---

*) Ein neues musikalisches Instrument, welches bei der Oper „Robert der Teufel" im Orchester angewendet wird; es hat auffallende Aehnlichkeit mit einer Bratpfanne, doch Würste kann man in selbem doch nicht braten.

Wie man in München lächelt und lacht.

Unta ollen Goscherl (Mäulchen) af da Welt,
Ihnes mir zum besten g'fällt:
S' Münchna Madl locht (lacht) so zierli (zierlich),
Gor so gschmoack und so patschierli (anmuthig).

Jenes jungen Weibchens süßer Mund,
Giebt des Himmels Wonne kund,
Lächelt hold zum blonden Knaben,
Solcher Anblick kann mich laben.

Wenn holt Oana (Einer) mir entgega geht,
Und wie a Fer (Simpel) enten*) steht,
Kon i gor nir anders mocha (machen),
Muß ner glei (sogleich) von Herza locha.

Die olta Jungfa (Jungfrau) Tausetschöa (Tausendschön)
Locht so bitta (bitter) und so grüa (grün),
Will stets naiv und selig scheina (scheinen),
Möchte lieba bluti greina (weinen).

De dicka Bräna (Bräuer) Michal (Michael) Faul
Wiechart (wiehert) wie a Korrengaul,
Locha kon mas gor nit nenna,
Koana kon sie außi kenna. (Niemand kann sich auskennen.)

Mit erhobner Nase und ganz keck,
Lacht dort jener junge Geck,
Kann den Narren gar nicht leiden,
Mag ihn überall gern meiden.

*) Enten, drenten — drüben und herüben.

Wenn ma Gſangl (mein Geſang) Ihna g'fällt,
Nahm i (nähme ich) dofür kane Welt,
Thun Sie mi ja nit betrüba,
Thuns a biſerl Nachſicht üba.

Neue Münchner Schnaderhüpferl.

Jetzt zeigens dort draußen *) gar grimmige Thier,
Doch Bären und Affen giebts länger ſchon hier.

Der Saphir, der Saphir, der iſt zwar jetzt fort,
Doch ſteht halt der Bazar noch ſtets an ſein'm Ort.

Das Nashorn, das große, trägts Horn an der Stirn,
Das ſeine, mein Liebſter — er hat's überm Hirn.

Dort außen im Schlößel am Sendlinger Wech **)
Iſt d'Ausſicht gar wohlfeil, doch theurer die — Zech.

Nothwendige Ehrenerklärung.

Durch dieſes Schnaderhüpfel ſollen keineswegs der wackere Wirth in Neuhofen (Zech-Schlößchen) und deſſen in jeder Beziehung lobenswerthe Bedienung angetaſtet werden, allein es enthält dieſes Schnaderhüpfel nichts deſtoweniger eine unumſtößliche Wahrheit, denn da die Ausſicht im Zech-Schlößchen gar nichts koſtet, ſo iſt dort ſelbſt die billigſte Zeche ſtets noch theurer als die Ausſicht.

---

*) Die Menagerie der Madame Tourniaire vor dem Karlsthore.

**) Licentia poetica, ſtatt: Weg.

Des Pferdes Lob.

Dem Cheval Phénix, Liebling des Münchner Publikums im Tourniaire'schen Reit-Circus, zu Ehren gedichtet.

Geflügelt Roß! leih' du mir leichte Schwingen,
Dein irdisch Ebenbild jetzt würdig zu besingen;
Dem herrlich schlanken, stolz erhab'nen Thier,
Begeistert weih' ich eine Hymne hier.

Sein Schlachtenroß wird jeder Ritter lieben,
Vereint mit ihm vermag er Kraft zu üben;
Sein Schwert und du sein kühnes Heldenthier,
Sie sind des Ritters Freud' und schönste Zier.
Du bist's, dem Krieger ihren Ruhm verdanken,
Nicht bringt der wilde Kampf dich je zum wanken;
Verliert der Reiter selbst nur nicht den Muth,
Nichts dämpfet deines Feuers heiße Gluth.
Und gilt es nun den flücht'gen Feind zu hetzen,
Verschmäht dein Huf den armen zu verletzen;
Da er bereits verblutend und besiegt,
Tief unter dir schon matt im Staube liegt.
Wenn zu der hohen Jagd die Hörner schallen,
Wenn rechts und links im Wald die Büchsen knallen,
Dann überspringst du kühn die tiefste Schlucht,
Und holst es ein — das Wild auf seiner Flucht.
Ob deiner Kraft und Grazie muß man staunen,
Wenn du recht aufgelegt, voll Künstlerlaunen,
Befeurt vom Beifall, der sich zu dir neigt,
Im Circus hast als Meister dich gezeigt.

Die Muſe auch liebt ſich zu dir zu heben,
Und deine Form, dein Leben treu zu geben,
Verſchmähen Mayrs und Adams *) Pinſel nicht,
Es preiſ't ſie deshalb hoch das Kunſtgericht.
Ich weiß, mein Thier! es wird dich ſtets beglücken,
Wann prangt ein reizend Weib auf deinem Rücken,
Und traun — es iſt für dich ein ſchöner Lohn,
Wählt dich die Anmuth ſelbſt zu ihrem Thron.
Doch nur den echten Meiſter magſt du tragen,
Der Stümper möge nimmermehr es wagen,
Zu lenken dich mit unerfahr'ner Hand,
Sonſt ſchleuderſt du ihn höhnend in den Sand.
Man ſieht dich ſtolze Ruhe ſelbſt noch zeigen,
Wenn deine Augen ſich zum Tode neigen;
Und weiſer oft als manches Menſchlein ſchier,
Biſt du — mein gutes, treues, liebes Thier.

---

*) Die Herren Adam und v. Mayr ſind zwei bekannte, und ſehr geſchickte Pferdemaler in München.

Charakteristische Anekdoten.

Idiotismus.

Ein junger Preuße, nur erst seit wenigen Tagen in München angekommen, fragte die Obstlerfrau an der Brücke im englischen Garten: „Jutes Muttergen! wat is die Glocke?“ (Gute Mutter! wie viel Uhr ist es?) — Sehr gutmüthig erwiederte die Frau: „Verzeihgens, guä Herr! i versteh' nix als deutsch“

Berliner Witz in München.

Ohnlängst war ein Norddeutscher an einen Einwohner Münchens sehr dringend durch Briefe von fernen Geschäftsfreunden empfohlen worden. Der gefällige Münchner führte den Fremden selbst zu unsern berühmten Kunstschätzen und andern Merkwürdigkeiten. Eines Tages naheten die beiden vom Dultplatze her, der neuen protestantischen Kirche. „Mein Herr!“ — nahm der Münchner das Wort — „Sie wurden begeistert von dem edlen und imposanten Style, welcher sich in den neuen Bauten der Residenz, der Pinakothek, Glyptothek, Ludwigskirche u. dgl. m. ausspricht, nun bin ich begierig, Ihr Urtheil auch über die neue Kirche der Protestanten dort zu vernehmen?“ Der Fremde lorgnettirte das Gebäude und rief dann schmerzlich bewegt aus: „Ach Kerche! mene jute, liebe Kerche! du jammerscht mir! Loof jo, loof det du wech kommst!“

Patriotismus.

Eine junge reizende Elevin im Putzladen der S—gasse fragte ihre Meisterin: „Matam! könna's ma nit soga,

is de Phorzlantmola, von dem si die orm Julerl bam klana Eselloch hot derschicaßen lossn, a Fremda g'wesen oda a Münchna Kind!?" (Madame können Sie mir nicht sagen, ist der Porzellanmaler, von dem sich das unglückliche Julchen beim kleinen Hesselohe hat erschießen lassn, ein Ausländer gewesen, oder ein Münchner?) „So viel i woaß — erwiederte Madame — so is er a Sochs g'wesn." (So viel ich weiß, ist er ein Sachse gewesen.) „Na do a Fremda — schrie die kleine Grisette — do nem is de Julerl nit in ibel, unt wenn i mi von an derschießen liesset, müßats a a Fremda san, ka Münchna dürfat ma nit so kömma." (Also doch ein Ausländer, nun nehm' ich es Julchen nicht übel, und wenn ich mich anders von Einem erschießen ließe, müßte er auch ein Ausländer seyn, von einem Münchner würde ich es nicht dulden.)

Schöne Beruhigung.

Ein bekannter sehr jovialer Fiacker, den man den Studentenkutscher und auch noch anders nennt, fuhr eines Tages einen Fremden spazieren und nannte denselben sechsmal in einem Odem: „Euer Gnoden!" Unwillig sprach der Fremde: „Ich bin weder von Adel noch sonst ein vornehmer Mann, darum nenne Er mich auch nicht Euer Gnaden." „Verzeichens gnä Herr!" — replicirte der Fiacker — „und nehmas es nit in ibel; mer hobn des Wörtl von die Wiener, drunt nennt ma jedigen Lumpen a so." (Verzeihen Sie gnädiger Herr! und nehmen Sie es nicht übel; wir haben das Wörtchen „Euer Gnaden" von den Wienern angenommen und dort nennt mann jeden Lumpen so.

Prangerliana.

Der Hofmuſiker Pranger, von den Münchnern ſeiner kleinen Geſtalt halber gewöhnlich „Prangerl" genannt, war kein ausgezeichneter Künſtler, aber ein echtes, wenn auch zuweilen etwas derbes, komiſches Talent, ein Talent, wie unſere, nur an lebernen Spaßmachern reiche Zeit ſelten mehr darſtellt. Wahr iſt es, Pranger, ſchon ſeit Jahren todt, gehört eigentlich einem „München wie es war" an, allein wie der Hintergrund häufig dazu beiträgt, das eigentliche Bild lebhafter hervortreten zu laſſen, alſo verhält ſich die Vergangenheit zur Gegenwart und dieſe Wahrheit berückſichtigend, liefern wir die folgenden Anekdoten:

Pünktlichkeit.

Ein übermüthiger junger Ausländer forderte in einem Caffeehauſe die Anweſenden auf, mit ihm Billard, die Parthie um einen Dukaten, zu ſpielen. Niemand wollte entriren. „Nun denn, rief der Fremde, wer ſpielt die Parthie um — eine Ohrfeige?" — do bin i do, (ich bin dabei) erwiederte Prangerl, trat zum Billard und ergriff eine Queue. Bevor aber noch die Parthie begann, ſprach P. ſehr höflich: „Ma lieba Herr! 's is in Boarn Modi, daß ma zerſt ſetzt vor ma z'ſpielen anfangt" (mein lieber Herr! in Bayern iſt es Gebrauch vorerſt auszuſetzen, bevor man ein Spiel beginnt) und hiemit verabreichte P. dem Fremden eine derbe Ohrfeige; bevor aber

dieser wieder zur Besinnung gelangte, war der flinke Prangerl längst aus der Thüre.

Darlehensgesuch.

Zu dem nun ebenfalls längst verstorbenen Baumeister N—, dessen Wasserbauten, wenn Fama nicht log, häufig verunglückten, kam einst ein Bäuerlein, bittend: Herr N— wolle ihm doch dreihundert Gulden leihen. Verwundert fragte der Baumeister: „Aber mein Freund! wie kommt Ihr dazu, gerade bei mir Geld borgen zu wollen?" — Schaugens guä Heer, erwiederte der Gefragte, da Herr Prangerl hat mer gsogt, daß es 's Geld m' dausend no ins Wossa schmeisen dahts und do hob i denkt, könnts es a m'orma Bäurl ashelfa; war do gescheida, als s'Geld ins Wossa werfa. (Schauen Sie gnädiger Herr! Prangerl hat mir gesagt, daß Sie das Geld dem tausend nach ins Wasser werfen sollen und da habe ich gedacht, könnten Sie wohl auch einem armen Bäuerlein aushelfen; klüger wäre dieses ja doch als das Geld ins Wasser zu werfen.)

Die Wette.

Pranger wettete mit einem nun auch schon todten, aber noch im Andenken vieler älterer Münchner lebenden, etwas geistesbeschränkten Castraten Namens Ravani um eine kleine Summe: es werde Ravani noch vor Umlauf eines Jahres auf dem Pranger zu stehen kommen. Die Wette war nach einigen Monaten ziemlich in Vergessenheit gekommen, als Prangerl eines Abends im Caffeehause plötzlich über heftige Leibschmerzen klagte, sich dann laut heulend zu Boden warf und aufschrie: „Ravani! i bitt di um Gottswilla steig af mi aß und tritt auf mi rum, i

woaß schon dos ollein kon mi retta, sonst muaß i sterba.“ (Ich bitte dich um Gotteswillen, steige auf mir umher, ich weiß nur dieses allein kann mich retten, sonst muß ich sterben.) Der gutmüthige Castrat stieg in der That auf den noch immer an der Erde liegenden Musiker und wollte diesen treten. Unser Komiker aber sprang auf und sprach lachend: „Zohl as Olta! du bist ietzunda auf dem Pranga gstand'n und i hob ma Wett' gwonna.“ (Zahle aus Alter! du bist jetzt auf dem Pranger gestanden und ich habe meine Wette gewonnen.)

Schlussverse.

1.

Das Essen geht z'München zum Maule hinein,
So ißt man im Alter, so ißt man schon klein.

2.

Mit Vierzig, mit Vierzig*) — da küßt man schon schlecht,
Mit zwanzig gehts g'schmäcker,**) da geht es grad' recht.

3.

Dem Trinker schmeckts ewig, so lang er nur lebt,
Mit Wonne im Tode er's Bierglas noch hebt.

---

*) Es werden Jahre verstanden.

**) G'schmack, ist ein Provinzialismus und bedeutet so viel als — angenehm, lieblich.

Ende des ersten Heftes.

München.

Bei Georg Franz.

München

wie es trinkt und ist, wie es lacht und küsst.

Zweites Heft:

Der Edle von Bock,

Erzphilister von München.

München, bei Georg Franz.

In derselben Verlagshandlung ist erschienen und zu haben:

Unterricht in den Waffenübungen
für die k. bair. Landwehr-Infanterie.
22 Bogen mit 8 lith. Tafeln.
Mit k. Allerhöchstem Privilegium.
8. brosch. 1 fl. 24 kr.

Unterricht in den Waffenübungen
für die k. bair. Landwehr-Cavallerie.
15 Bogen mit 6 lith. Tafeln.
Mit k. Allerhöchstem Privilegium.
8. brosch. 1 fl. 8 kr.

Unterricht in den Waffenübungen
für die k. bair. Landwehr-Artillerie.
5 Bogen mit 1 lith. Tafel.
Mit k. Allerhöchstem Privilegium.
8. brosch. 45 kr.

Der Edle von Bock.

München

wie es trinkt und ist, wie es lacht und küßt.

Zweites Heft:

„Der Edle von Bock“,

Erzphilister von München.

Mit einem colorirten Titelkupfer.

Nebst einem Handwörterbuche der Münchener-Bocks-Mundart als Schlüssel zum Verstehen der Gespräche.

Von

Friedrich Wilhelm Bruckbräu.

München, Druck und Verlag von G. Franz
1836.

„Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken;
„Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken.

(„Göller" in: „die Mitschuldigen", von Göthe.)

Der Edle von —

Belieben Sie gefälligst jenen Mann aufmerksam zu betrachten, der so gemüthlich über den Marktplatz quabbelt! Er scheint ein derber Vierziger zu seyn, und zu den Philistern zu gehören; denn Jeder, der ihn sieht, wird ausrufen müssen: „Wahrlich, viel ißt er!“ Etwas Behagliches verleiht ihm der weiß-gelbliche Flausrock, aus Hopfenblättern gewebt, dessen Knöpfe aus thalergroßen Rettigschnitten bestehen, mit fensterlichen Wursthäuten übersponnen. Auf seinem Goliatkopfe gaukelt ein cylinderförmiges Hütlein von Glas, und die aufgestülpten Taschenklappen bieten Ihnen die Einschau in zwei Vorrathskammern, angepfropft mit allerlei Viertelchen gebratspießter Enten und Gänse, mit den harmlosen Trümmern einer untergegangenen, unbekannten Käsewelt, und mit niedlichen Kalbsbratenstückchen im Großfolio-Formate von Elephanten-Pantöffelchen. Aus der Talgscheibe seines Antlitzes flimmern die beiden Aeuglein so matt hervor, wie zwei Johanniswürmchen, die an der galoppirenden Schwindsucht leiden, und die gehörnten Winkel eines Hayfischmäulchens würden dem Monde in seinem ersten Viertel gleichen, wenn dieser auf dem Rücken läge.

Wer ist er? Woher kömmt er? Wohin geht er? Was will er? Warum —

Ich bitte um Geduld. Es ist der erste Mai, der Geburtstag des Frühlings, bald 6 Uhr Morgens, der Tag und die Stunde, wo der Edle alljährlich zu München in seinem Palais die Aufwartung der Bewohner dieser schönen Königsstadt annimmt, unter denen er heuer 33 Tage verweilen wird; später empfängt er nur noch in einzelnen Absteigquartieren, einige Tage lang, seine vertrautesten Günstlinge, indem bis dorthin seine offizielle Stellung ihr Ende erreicht hat.

Sie sehen ihn von Personen aus allen Ständen umgeben, die ihm eifrig die Cour schneiden, vom Bettler bis zum Eisenbahnaktien-Crösus. Schmunzelnd theilt er Einzugs-Programme unter sie aus. Wir schließen uns der Menge an, und stehen nun vor dem Portale seines Palais.

Allerdings werden Sie jetzt eine von jenen baukünstlerischen Schöpfungen Münchens vermissen, deren Ruhm bereits in ganz Europa verkündet ist; daher müssen Sie gleichwohl das Mangelnde durch eine glühende Phantasie ersetzen.

Zahlreiche Verehrer des würdigsten Mai-Sohnes sehen wir die Doppelthüre von Föhrenholz belagern; Viele von ihnen halten Sekunden-Uhren in den Händen, als müßten sie die Pulsschläge eines Fieberkranken zählen, um nur im Gespräche mit ihrer Umgebung den ersten Thurmuhrschlag der sechsten Morgenstunde nicht zu überhören. Horch! Es schlägt! Niemand wagt es, während des verhängnißvollen Dröhnens, auch nur durch den leisesten Athemzug die heilige Stille zu stören. Da knarrt die Thüre auf, und gleich einer gestauten Fluth, die durch die aufgezogene Schleuse brauset, stürzen die Harrenden durch die friedliche Bresche.

Wir sind nun in der Vorhalle des berühmten Palais; aber keine antiken Bildsäulen begegnen uns, sondern an den vier Ecken eines dachlosen Hofrannes, hinter langen, nur roh gezimmerten Tischen und Sitzbänken, verkrüppelte Kienbäume und einzelne junge schmächtige Birken mit blaßgrünen

zitternden Blättern. Rechts führt eine kleine Thüre in ein paar trauliche Kämmerlein, welche die Aufschrift verdienen:

„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar."

Jenem Pförtlein gegenüber, zur Linken, stehen wir mit Herkules am Scheidewege; drei Pfade liegen vor uns. Einer führt in den großen Audienz-Saal; der zweite eine steile Treppe empor in ein weites, lichtes, luftiges Gemach; der dritte in einen größern Hofraum zwischen drei Mauern, die, anstatt auf dorischen oder jonischen Säulen zu ruhen, von harmlosen Baumstämmen gegen Einfälle geschützt werden, durch welche die bessern Einfälle der Besucher vielleicht auf immer könnten unterdrückt werden, die sich aus diesem Hofraume in eine anstoßende Bogenhalle zu flüchten pflegen, wenn bisweilen ein plötzlicher Platzregen dem Regen — Platz macht.

Wir stehen jetzt an der Schwelle eines erhabenen Momentes, einer großartigen Huldigung, nämlich: der feierlichen Einführung des Edlen von — Bock in sein zwar vergängliches, aber segenspendendes, malzsüßes, rauschvollrauschendes Reich.

Bock also heißt er, dieser Edle von —, dessen hochgepriesenen Namen ich bisher gar nicht auszusprechen wagte, aus unbedingter Ehrfurcht vor dem mehr als dreihundertjährigen Moose seines Hauptes. Gemeine Naturen mögen ihn als eine Sache betrachten, mit edlern Geistern verkehrt er, — selbst ein Geist, — als Person, und indem ich alle Strahlen seines innersten Wesens zusammenfaßte, dürfte es mir wohl gelungen seyn, ein naturgetreues Bild von ihm, Zug für Zug, mit der lebhaftesten Farbenmischung gemalt zu haben. Wann und wo er Ihnen auch in den Weg treten mag, Sie werden ihn gewiß erkennen; dieses Porträt ist von steckbrieflicher Wahr-

heit, die immer klarer vor Ihren Augen sich entschleiern wird, je länger Sie mit mir in seiner Gesellschaft verweilen.

Ich habe mir die Freiheit genommen, Sie um Geduld zu bitten, als Sie mich mit einigen Fragen bestürmten, während ich eben beschäftiget war, sein Bild auf Druck-Velin-Papier hinzuzaubern. Diese Fragen wünschten Aufschluß über die Familienverhältnisse des Edlen von **Bock**. Vernehmen Sie also, was die Chronik der guten Stadt München hierüber aufbewahrt hat.

Der Edle von Bock,

Erzphilister von München.

Wohl schon vor uralten Zeiten war unser liebes Vaterland Bayern wegen seiner trefflichen Biere berühmt; namentlich wetteiferten das Hofbrauhaus und die Klöster um den Vorzug der besseren Sorte. Vornehmen Gästen aus ferneu Landen, die auf ihren Reisen auch das glänzende Hoflager der bayerischen Regenten in München besuchten, wurde neben den köstlichsten Weinen auch wohl mitunter ein Becher bayerischen Bieres kredenzet, mit einer wohlmeinenden Warnung vor der Stärke desselben.

Da begab sich's, daß ein braunschweigischer Ritter an der fürstlichen Tafel freimüthig erklärte, die Braunschweiger-Mumme sey ein weit gehaltvolleres Bier, als Bayern, oder irgend ein anderes Land, aufzuweisen vermöge, so zwar, daß ein ausgepichter Trinker mehr nicht, als drei bis vier Becher, ohne taumeln zu müssen, versenken könne. Der Herzog warf dem Mundschenken, einem gar stattlichen Manne, einen fragenden Blick zu, der ihn schweigend aufzufordern schien, den Ruf des bayerischen Bieres zu retten. „Mit Gunst, Herr Ritter", nahm der Mundschenk das Wort, „mit meines gnädigsten Herrn Herzogs Erlaubniß möcht' ich Euch wohl eine Wette antragen."

Der Herzog nickte beifällig, und der Ritter äußerte lächelnd, er möge nur immerhin mit seiner Wette herausrücken.

„Es mag seyn", fuhr der Mundschenk fort, „daß Eure Braunschweiger-Mumme ein gar köstlicher Labetrunk sey; allein unser bestes Bier habt Ihr noch nicht gekostet. Beliebt es Euch, am ersten Tage im Mai des kommenden Jahres auf Eurer Heimkehr aus Frankreich bei dem gastlichen Hofe meines gnädigsten Herrn Herzogs wieder einzusprechen, so will ich Euch ein bayrisches Bier kredenzen, dergleichen in der ganzen Christenheit nicht mehr zu finden seyn soll. Es wird Euch baß munden, vermein' ich; Ihr möget dann drei Becher davon trinken, während ich den größten Humpen an unserm Hofe, mit Eurer Braunschweiger-Mumme gefüllt, auf einen Zug leere. Wer von uns Beiden, eine halbe Stunde darnach, auf dem linken Fuße stehend, eine Nähnadel mit dem kleinsten Oehre einfädeln kann, soll die Wette gewonnen, und von dem unterliegenden Theile ein mächtiges Faß ächten Tokayer zu empfangen haben." Unter fröhlichen Scherzen wurde diese Wette geschlossen, und als der Ritter sich entfernt hatte, klopfte der Herzog dem Mundschenken auf die Schulter, und sprach lächelnd: „Nimm Dich zusammen, Mundschenk, damit Dich der Braunschweiger nicht aus dem Sattel heben möge!"

Der Mundschenk aber nahm sich diese Warnung gar wohl zu Herzen. Er ließ sogleich ein kleines Faß Braunschweiger-Mumme kommen, was wohl thunlich schien, da die Braunschweiger-Mumme mit unbesonnenen Mädchen die Eigenschaft theilt, sich leicht verführen zu lassen, rief weit und breit alle Braumeister zusammen, stellte ihnen das fremde Bier vor, und ersuchte sie, die Mittel anzugeben, wie man ein Bier brauen könne, welches das frem-

de dergestalt zu übertreffen vermöge, daß er seine Wette gewinne.

Im Hofbrauhause befand sich dazumal auch ein junger Brauknecht, Namens Erasmus Staindl, dessen Vater fast in allen Ländern von Europa gedient hatte, zuletzt als Braumeister einer Reichsabtei gestorben war, unter dessen Papieren der Sohn ausführliche Vorschriften zur Erzeugung wahrhaft fürstlicher Biere fand, die er aber weislich keinem Menschen mittheilte. Nun rückte er mit einer solchen Vorschrift heraus, erklärte sie jedoch für seine eigene Erfindung. Einstimmig wurde sie als die beste unter den vorgelegten zur Annahme und Ausführung begutachtet.

Am frühen Morgen des ersten Mai trabte der Braunschweiger-Ritter in den Schloßhof der herzoglichen Burg, und wurde, absonderlich ob seines pünktlichen Worthaltens, gar freundlich empfangen. Am Schlusse der Mittagstafel erschien der Mundschenk mit seinem Gefolge. Voran wurden auf Tragbahren, die mit frischen Birkenzweigen durchflochten waren, zwei Fäßchen gebracht, jedes mit zwei Fähnchen geschmückt, wovon eines das Wappen von Bayern, das andere das Wappen von Braunschweig zur Schau stellte. In dem einen Fäßchen war Braunschweiger-Mumme, in dem andern das geheimnißvolle bayerische Bier. Der Herzog hatte sich vorbehalten, ihm einen Namen zu geben.

Der Mundschenk ließ zuerst, nach dreimaliger Verneigung vor dem Herzoge und dem ganzen Hofe, den silbernen Riesenhumpen von getriebener Arbeit, und die drei silbernen Becher für den Ritter auf die Tafel stellen. Dann kredenzte diesem ein Edelknabe Braunschweiger-Mumme, damit er sich vom Gehalte derselben überzeuge. Er fand sie ächt und stark. Ein Kellerdiener ließ nun die Braunschweiger-Mumme in den Riesenhumpen rin-

nen, und es dauerte schier eine geraume Zeit, bis er voll war bis zum Rande. Dann huben ihn zwei Männer auf die Tafel. Inzwischen hatte ein anderer Edelknabe die drei gefüllten silbernen Becher vor den Ritter hingestellt, der bei dem Anblicke des Riesenhumpens eines mitleidig-ungläubigen Lächelns sich nicht enthalten konnte. Auf ein gegebenes Zeichen schmetterten sechs Trompeter ein lustiges Gelag-Stückchen.

Da packte der Mundschenk mit kräftigen Armen den Humpen an beiden Henkeln, setzte ihn an den Mund, schloß die Augen, und ließ die Mumme so gemüthlich durch seine Kehle rinnen, als ob er das Getränk nur in ein anderes Gefäß umzugießen habe. Als der Ritter eben den letzten Trunk aus dem dritten Becher that, kehrte der Mundschenk den Riesenhumpen zur Nagelprobe um, die ihm auch vollkommen gelang.

Höchlich verwundert waren alle Anwesenden über diese Trinkkunstprobe des Mundschenken; allein die neuere Zeit hat hierin noch größere Künstler aufzuweisen; z. B. den Haustrunk eines Exekutionsboten, dem der Prälat des Klosters erlaubt hatte, einen Trunk aus der Braukufe zu machen. Dieser Trunk war so ergiebig, daß die Zuschauer ihn „merklich in der Kufe verspürt haben", wie die Kloster-Chronik sagt. Auch im Weine ist seitdem schon Rühmliches geleistet worden; bei einem Festmahle in einem Reichsstifte am Rhein hat ein Stadttambour einen Schwänkkessel mit zwölf Maß Hochheimer auf einen Trunk, ohne einen andern Absatz, als den auf seinen Stiefeln, geleeret.

Ich führe diese zwei Züge hier nicht an, um den Nachruhm des mannhaften Mundschenken zu schmälern, sondern nur um die Fortschritte der menschlichen Natur zu beleuchten.

Eine Hofdame hatte die zwei feinsten Sticknadeln zur schweren Probe geliefert; sie lagen nebst starker Seide zum Gebrauche der Wettenden bereit.

Wenige Minuten fehlten noch, um die halbe Stunde voll zu machen, die zum Einfädeln bestimmt war. Allerlei Scherzreden wurden gewechselt. Da entfernte sich der Ritter unbemerkt, und eilte in den Burggarten, um frische Luft zu schöpfen. Allein kaum hatte er den Schloßhof erreicht, als er rückwärts zu Boden stürzte. Dieß bemerkte ein Diener am Bogenfenster des herzoglichen Speisesaales, meldete es, und sogleich begab sich der Herzog mit allen Anwesenden zum Ritter hinab, der sich nicht mehr emporrichten konnte.

„Um Gott, Herr Ritter, wer hat Euch denn in den Sand geworfen?" fragte theilnehmend der Herzog, während zwischen ihm und dem Ritter, auf dem linken Fuße stehend, der Mundschenk ohne zu wanken einfädelte.

„Ein Bock" — antwortete der Ritter mit schwerer Zunge, konnte aber nicht mehr, als diese zwei Worte sprechen.

„Ein Bock! Ein Bock!" lachte der Herzog aus vollem Halse. „Nun haben wir den Namen: „**Einbock** soll Dein Bier heißen, Mundschenk!"

Der Mundschenk bekam sein Faß Tokayer vom Ritter, und vom Herzoge das ausschließende Privilegium, alle Jahre, vom ersten Mai an, diesen Einbock bis zum Frauleichnamsfeste verkaufen, und dieß Recht auf seine Söhne vererben zu dürfen; sein Name aber starb schon mit dem Enkel aus, und das Recht wurde sodann dem Hofbrauhause auf ewige Zeiten verliehen. Der Brauknecht wurde zur Belohnung Braumeister auf einem herzoglichen Landgute. Sein Name dauerte durch späte Nachkommen noch lange hochgeehrt in München fort.

Auf einem alten Bilde im Trinksaale des Edlen von Bock sieht man, in Holz geschnitten, noch heut zu Tage den Ritter auf dem Boden liegen, und ihm gegenüber, auf den Hinterfüßen stehend, den Bock mit den gewaltigen Hörnern; darunter die Jahreszahl dieses Ereignisses (1518) zum ewigen Gedächtnisse.

Seit mehr als dreihundert Jahren erkennen die Münchener das Edle vom Bock; und darum hielt ich es für passend, mir die Sache als eine Person vorzustellen, und diese unter dem Namen: „der Edle von Bock", gleichsam als eine Reliquie der Erzphilister-Geschlechter, allen meinen, für verschönernde Phantasie empfänglichen Zeitgenossen, empfehlend aufzuführen.

Die Wahl des Präsidenten.

„Ist denn die Hölle los?"

Jaromir.

Entschließen Sie sich gleichwohl in den Audienzsaal zu treten, um Zeugen zu seyn von der Wahl des Bockkeller-Präsidenten. Bockkeller! Welche Gemeinheit des Ausdruckes, das Palais des Edlen von Bock, den Mai-Molkenkur-Saal der Münchener, einen Keller zu schmähen!

Ach, in den schönen Tagen „von Aranjuez", da dieser sogenannte Bockkeller noch eine gewölbte große Halle mit einem Steinboden war, gab es ein fideles Bockkeller-Leben,

wovon die Meisten unserer Stadtgenossen bald nur noch dunkle Erinnerungen haben werden!

Auf einer einzigen, gewaltigen, pfortenbreiten Säule, ruhte das weithin gespannte Gewölbe. Das Knallen von Pistolen, angezündeten Fröschen und Schwärmern, die, auf den Boden hingeschleudert, oft unter den Röcken der Gäste lossprüheten, erregte keine Besorgniß vor einer Feuersbrunst; es konnte da keinen andern Brand, als in den Köpfen, geben; und von der Hand bis zum Kopfe hatte das Löschmittel keinen weiten Weg.

Hören Sie den Höllenlärm im Audienzsaale! Die Wähler sind versammelt, um einen Präsidenten zu wählen. Die Wähler haben sich selbst zu Wählern gemacht, und sind Redner vom ersten Range; darum reden sie auch alle zugleich.

Ich öffne die Thüre. Machen Sie sich auf den Anblick Hogarth'scher Gruppen gefaßt! Es ist zu bedauern, daß kein zweiter Hogarth sie verewiget. Da sind wir! Das große hohe Gemach wird von einer schlanken Säule getragen. Die Fenster überragen den Scheitel des größten Mannes, und schirmen somit vor den neugierigen Blicken der Vorübergehenden. Rings an den Wänden, hinter langen Tischen, laufen hölzerne Sitzbänke herum, oder vielmehr, sie laufen nicht, da weise Vorsicht sie mit eisernen Klammern an die Mauern befestiget hat, damit sie bei vorüberbrausenden Zerwürfnissen nicht losgerissen, und zu eindringlichen Beweisstücken der Rechthaberei mißbraucht werden können.

Hier sehen Sie Bevollmächtigte aus allen Classen des socialen Stadtverbandes; sie haben sich Alle selbst bevollmächtiget; darum bleibt auch ihre Vollmacht unbestritten. Schweigend, lachend, sprechend, schreiend, streitend, versöhnend, oder zum Hinauswerfen, nach Gestalt der Umstände, sich anschickend, harren sie der Dinge, die da kommen sollen.

Schauspieler und Lastträger, Beamte und Holzhauer,

Juden und Getreidhändler, Soldaten und Braukuechte, reiche Wechsler und zerlumpte Bettler, Studenten und Protzen*), Gelehrte und Tagdiebe, Maler und Schwefelhölzlbuben, Bürger und Abenteurer, Tänzer und Krüppel, Vollmondsköpfe und Schwindsüchtige, Schreiber und Laternanzünder, Barbiere und Friseure, Lohnlakaye und durstige Bürstenbinder, Stallmeister und Fiaker, alte und junge Weiber, Köchinnen mit Marktkörben, Versetzerinnen, Radi= **) und Nußweiber, Kupplerinnen und unwiderstehende Mamsellen, die im Jahre 1433 „**gemaine Töchterlein**" hießen, diese unter dem Deckmantelgeleite irgend eines qualificirten Lumpes, der für die Spende von 538,923 Pariser=Kubikzoll Bock ***) und einer, so zu sagen mit weichgebrühten Sägspänen gefüllten Bockwurst, nicht seine Ehre, da er keine hat, sondern nur seinen schlägegewohnten Rücken einer derben Tracht Prügel bloßstellt, sind „in dieser Halle, wo man allerdings die Rache kennt," in ein nicht zu beschreibendes Gewühl zusammengewürfelt.

Die Wähler sitzen an der Tafel, die am Ofen endet; auserlesene Saufbrüder, des Bockes unheilige Schwadron, 25 Kehlen stark, eine für Manchen unter ihnen vielleicht verhängnißvolle Zahl! Sehen Sie dort hinter dem Ofen einen Maler, der diese frappanten Gesichter skizzirt! Halbohrig kleben die phantastisch geformten Käppchen an den aufgedunsenen Köpfen; Halstücher hängen, leicht geknüpft, über die Brust herab; jezuweilen steckt ein Maiblümchen oder ein Rettigschweif hinter den Ohren. Nur selten erschauen Sie unter diesen verwelkten Figuren einen lebenskräftig blühenden Jüngling. Alle sitzen in Hemdärmeln

---

*) Geringschätzende Benennung von Handwerksburschen.
**) Rettig.
***) Eine altbayerische Maß.

am Tiſche, und Manche haben ſie bis unter die Schultern aufgeſtreift, gleich den Fleiſchern im Schlachthauſe. Ein Zeichen wird gegeben. Im Keller nebenan vernimmt man ein lautes Hämmern. Die Fäſſer werden aufgeſpundet, und ſtrömen den braunen Nektar aus. Die Kellerdiener bringen für jeden Wähler einen vollen Krug von Steingut. Sie haben die Wahl zu Stande gebracht. Ihr Herold verkündet, daß der trinkfeſte Herr N. N., in Erwägung des vollſtändig gelieferten Beweiſes, im vorigen Bockjahre, in Zeit von zwei Tagen, neun und neunzig halbe Maß, ohne Brand, getrunken zu haben, einſtimmig zum Präſidenten für das rinneude Bockjahr erwählt worden ſey.

Urplötzlich legen alle Wähler ihre Füſſe auf die Tafel, und trommeln, ſchreien und jauchzen, accompagnirt von der Mehrzahl der Anweſenden, die von dieſem tollen Wirbel verſchlungen werden; zwei alte verſoffene Muſikanten nothzüchtigen ein buckliges, ſchnarrendes Poſthorn, und eine gellende Klarinette, und ein ſo gräulicher Lärm tobt durch das Gemach, desgleichen man nur wieder in Milton's „verlornem Paradieſe," in ſeiner Beſchreibung der hölliſchen Rathsverſammlung finden kann.

Da erhebt ſich der Präſident, und eine lautloſe Stille tritt ein. Er entſpricht in ſeinem Aeußern keineswegs dem rühmlichen Zeugniſſe für die Energie ſeiner Kehle; ein ſchmächtiges Männlein von gewöhnlicher Größe. Mit einer Verbeugung dankt er für die Auszeichnung ſeiner einſtimmigen Erwählung zum Präſidenten, und verſpricht mit einer vor bockiger Rührung gebrochenen Stimme, dieſes ſchmeichelhaften Vertrauens dadurch ſich würdig zu bewähren, daß er ſtündlich bereit ſey, auf das Wohl ſeiner hochverehrten Wähler und Freunde ſich in eine Bockkufe zu ſtürzen, und ſo in ſeinem Elemente zu ſterben.

Hierauf ſtürzt derſelbe auf einen Zug die erſte Maß aus dem erſten Faße, mit einem Toaſte auf die Wähler

hinunter, die auf gleiche Weise Bescheid thun, um ihren Herrn und Meister zu ehren.

Dreimal bricht noch das Teufelsspektakel los; dann verlieren sich die Anwesenden in andere Räume des Palais, um sich dem süßen Genuße des Bockes mit größerer Bequemlichkeit hingeben zu können.

Wollen Sie sich einen Spaß machen, so folgen Sie mir zu einzelnen Tischen und Gruppen, um die im Bock Vergnügten in ihren Gesprächen zu belauschen.

Ich weiß nicht, wie viel Sie von den 2000 Hauptsprachen und 5000 Mundarten auf der Erde verstehen, und ob unter jenen und diesen auch die Münchener-Bocks-Mundart figurirt. **Parlez-Vous** münchnerisch? Nicht? O das ist sehr zu bedauern! Als geborner Münchner versteh' und sprech' ich sie zwar gründlich; allein durch die beste Uebersetzung würde ich doch selten das Naive des Originals erschöpfen können. Wir wollen es jedoch versuchen! Das Handbuch am Schluße wird Ihnen aber jeden Zweifel lösen.

1.

Marie und Peppi, zwei angebliche Putzarbeiterinnen.
Schreier, ein Comödiant, Peppi's Liebhaber.

Schreier.

Sag mir doch, liebe Peppi, kennst du das hübsche Mädchen mit dem Körbchen am Arme nicht, das eben kommt?

Peppi
(spöttisch.)

Hibsch a nu! Itzt gschicht ma recht! Do möcht ma do glei d'Froas krieng!

Schreier
(begütigend.)

Sey nur nicht böse, mein Herzchen! Hübsch ist noch lange nicht schön. Nur Du bist schön!

Peppi.

I brauch dö Fopperei nöd. Nimm Dir an andre, wenn i Dir nöd ſchö gnua bi, i kriag a ſcho wida an andern.

Marie.

Sey nöd ſo kurios, Peppi; er moants ja nöd ſo. Is dös nöd d'Juli, d'Vowoita-Köchin?

Peppi.

Freili iſſis, dö Flucka; dös konſta ja glei denka, daas nöd fui dahinta is, ſunſt kennats ja mein Gliebta nöd.

Schreier.

Du übertreibſt, Peppi!

— Julie geht auf den Tiſch zu. —

Peppi

Izt fürds der Teifi gor zu uns her! — Grias di God, Juli! Nu, dös is a moi ſchö, daas mir a wida a moi zamkemma!

Julie.

Grias eng God beiſamm, Leidln! A Hoibi möcht'i!

Schreier

(bietet ihr ſein Glas an.)

Wenn ich ſo frei ſeyn darf —

Peppi

(reißt unwillig das Glas weg.)

Nix do! D'Juli is glaffa; wenns izt trinkat, kunts d'Lungaſucht krieng.

Julie

(ſtichelnd.)

Do hoſt Recht! Und wema zorni is, dörf ma' a nöd trinka, ſunſt kriagt mas a.

Schreier

(ruft.)

Frau mit den Rettigen, da kommen Sie her! Sie hört mich nicht!

Julie.

Dös glab i gern!

(ruft.)

Radiwei! Radiwei!

(— Das Radiwei mit dem Korbe voll Rettigen kommt zum Tisch heran, auf welchen es den Korb ſtellt. —)

Das Radiwei.

Wo's ſchaffas?

Schreier.

Wie geben Sie die Rettige?

Das Radiwei.

S'Büſchl zwoa Kreuza.

Schreier.

(greift in die Taſche, und will bezahlen.)

Peppi.

Sey nu nöd ſo dumm, und los Di nöd pröln!

Marie.

Umkehrt! Zwoa Büſchl um oan Kreuza!

Julie.

Do kunt ma fett wern!

Das Radiwei

(hört ſie mit aufſteigendem Grimme an.)

Seyks ſirti, ös Gſchmocherln? Du, Gſchnappigi mit deini foiſchi Locka und mit'n ongſtrichna Gfris, Du voſtösti freili beſſa aufs pröln, als i. Hoſtas nu, dö zwoa Thala, dö'sd geſtern auf d'Nacht eingnumma hoſt vom oitn Kraxla über zwoa Stiegn?

Peppi

(wird verlegen.)

Das Radiwei

(zur Marie.)

Und Sie, Schlogerin, moant ſie, wei ſi ollawei zwoa um oan Kreuza hod, ſo kunt is a a ſo gem? I hob

meini Radi kafft und nöd gschstoin! Vostöds mi, Sie Gnack?

Marie

(leise zu Peppi.)

Owa dö is grob!

Peppi

(eben so.)

Gschpirsdas?

Das Radiwei

(zur Julie.)

Und Sie, Gschpindigi! werd deßwegen do nöd fett, ob i oan Büschl oda zeni um zwoa Kreuza gib, und wenn's a nu zechamoi mehr auf Ihran Markkkorb schlogt. Ihra Gans dahoam mirkts freili nöd, wenns ihr olli Tog um 1 fl. 48 kr. Greans ins Kuchabüachl neinteifid!

Schreier

(unwillig.)

Unverschämtes Weib, jetzt troll sie sich, oder ich ergreife andere Maßregeln!

Das Radiwei

(beide Arme auf die Hüften stemmend.)

Wos greifa? Wos Regeln? Wos Maß? Sey der Herr froh, wenn er a Hoibi hod! Er elenda Komödiant in sein Hundsstodel! Er Hungerleida, er Schuidnmacha! Er lafft ja an niadarn Fürda noch, und frißt beim Koch um vier Kreuza, er —

(wird von einem erstickenden Husten unterbrochen.)

Schreier

(zu den Mädchen.)

Wir wollen gehen, um dieser Bestie auszuweichen. Alle Augen sind auf uns gerichtet.

(gehen ab.)

Das Radiwei

(wirft ihnen aus Wuth, nicht mehr schimpfen zu können, eine Hand voll Rettige an die Köpfe nach, das einzige Wort:

Bagaschi!

(herauskreischend, dann sinkt die Alte erschöpft auf den Sitz neben dem Tische hin. Ein Saufbruder streicht ihr zum Spasse die Schläfe mit Bock an, ein anderer reicht ihr ein volles Glas Bock zur Labung; alle Rettige werden ihr abgekauft, und ein furchtbares Geschrei erschallt.)

Bravo, Radiwei! Bravo! Vivat hoch, das Radiwei! Dreimal hoch!

Das Radiwei

(verneigt sich unaufhörlich, wie eine alte Hexe von Gyps mit einem drahtdurchzogenen, beweglichen Halse, dergleichen man auf Oefen zu setzen pflegt, schreitet immer zurück, gleitet über die Stufe, die in die Bogenhalle führt, und fällt rückwärts hinein. Schallendes Gelächter.)

2.

Ein Chorist. Ein Tänzer. Ein Recensent. Ein Schuster.

Chorist.

Nu, werd nu a Heiwal ausgstocha, oda werd ganga?

Tänzer.

A Maßl trinka ma nu mitanand.

Chorist.

Ich hob owa koaini Span mer.

Tänzer.

Duat nir; i gib an Bockphilister mei Freibilled aufn Juchhe; dofür leits scho nu zwoa Hoibi.

Recensent.

Do kunst ma ja dös mei a vokitschn; gseng hob' i dös

Stuck scho oft gnua; deszweng woas i nacha do scho, wos i ins Bladl z'schmirm hob.

Tänzer.

Gibs nu her; dös heng i da oitn Bürschdnbinterin auf.

Chorist

(zum Recensenten.)

Du, an Schuasta schau on do dreuten, der schiaklt weida nöd schlecht rum auf Di. Hod a ebba ebbas guat vo Dir?

Recensent

(blinzelt zum Schuster hinüber.)

Freili! Dös is do zum Teifi hoin, daß ma gor koan Rua hod. Ja, do muas i wos onfanga, sunst is der Kerl nu kapabi, und mocht ma die schönstn Grobheidn. Itzt gebts acht, wi i den auf hochdeutsch zamramm!

(geht mit seinem Glase Bock an den Tisch des Schusters.)

Herr Meister, es freut mich zwar, Sie hier zu sehen, aber aus gewissen Gründen, die Ihnen wohl bekannt seyn werden, wäre es besser, wenn Sie zu Hause blieben, denn das Sprichwort sagt: „Schuster, bleib bei deinem Leisten!" Wenn Sie aber, anstatt zu arbeiten, eine halbe Bock nach der andern versenken, dann muß ein gewisses Borgen, — Sie verstehen mich schon, — freilich Sorgen machen, und ein saures Gesicht ist dann ganz natürlich.

Schuster

(lächelnd.)

Do hob i Respekt! Auf d'Letzt brachds da Herr raus, daß i an Herrn wos schuidi bi.

Recensent

(anstossend, mit theatralischem Tone.)

Vergib uns unsere Schulden!

(Lautes Gelächter der Gäste am Tische.)

Schuster

(verlegen lachend.)

Nix, nix, do dankat i! Owa lem soins scho a!

(stoßt mit ihm an.)

Auf a bor Maßl kumts ma für an so gschpaßign Herrn grod nöd on. He, Martl, bring zwoa Maßl her, owa ausn Schirngfaßl!

Rezensent
(ruft dem Tänzer zu.)
Du, Hupfa, 'sBilled därfst nu nöd vokitschn!

3.

Ein Student und ein Riegelhäubchen.

Student.
Himmlisch schönes Mädchen!

Riegelhäubchen.
Lassens mi aus mid ennera Schönheid! Ja, schö wenn i war!

Student.
Sie sind eine Hebe!

Riegelhäubchen.
Do sans irri! I bi koani, owa meina Muata a seinigi Schwesta is a Hewam.

Student
(unterdrückt das Lachen.)
Und diese herrlichen Haare! Möchten Sie mir nicht eine Locke zum Andenken an diese geistvolle Stirne geben?

Riegelhäubchen.
Schmatzens ma ja nix vo Geista, do frierts mi ollemoi glei, und koan Locka kon ena a nöd gem; owa beim Frisör Dirma kinnas gnua ham.

Student
(leise zu seinem Freunde).
Sie braucht nur rupfen und braten!

4.

Ein Hausknecht. Seine Geliebte. Ein Friedensstifter.

Hausknecht
(wild.)

Hoſt gret midn Girgl, oder nöd?

Geliebte
(zögernd.)

Gret hob i ſcho damid, owa —

Hausknecht
(gibt ihr eine Maulſchelle.)

Do hoſt a Dedſchn!

Geliebte
(weinend.)

Du growa Menſch, du!

Hausknecht.

Wos Menſch? Soiwa Menſch! Do hoſt nu oani!
(gibt ihr noch eine Maulſchelle.)

Geliebte
(will davon laufen.)

Hausknecht
(packt ſie am Rocke.)

Druckt di 's Gwiſſn, daßd davolaffſt, du ſchlechts Weibsbild? Wart, i votreib dirs ſcho!
(prügelt ſie durch, die Naheſtehenden ſehen lachend zu.)

Der Friedensſtifter
(zum Hausknechte.)

Wie kann er ſo roh ſeyn, das arme Kind ohne allen Grund zu ſchlagen?

Hausknecht
(fährt auf ihn zu.)

Wos roh? Wos er?

Geliebte.

(ſpringt auf und ſtellt ſich dicht vor den Friedensſtifter hin.)

Er elendiga Spotzenfrack, wos hod denn er ſi drein z'miſchn, wenn mi mein Babiſtl durchwachld?

Hausknecht.

Brav, Sepperl, itzt ſich i, dasd mi nu liabſt. Dis is wida vogeßn. Bock her!

Der Friedensſtifter

(zur Geliebten.)

Ja, wenn ſie eine ſolche iſt, dann —

Geliebte

(wüthend.)

Wos, i waar a ſoichi? Babiſtl, wenn Du dös leitſt, das i a ſoichi bi, nacha iſſ aus mit uns zwoa. Glei wirfn naus, den Spreitza!

Der Friedensſtifter

(entfernt ſich.)

Hausknecht

(nachſchreiend.)

Hoſt Zeit, daßd di ziagſt, du Haringſöl, ſonſt brach i di und mach i di wida ganz!

(Das Liebespärchen ſitzt wieder ruhig beiſammen, und Sepperl knackt ihrem Babiſtl ſo gemüthlich Nüſſe auf, als wenn nicht das Mindeſte vorgefallen wäre.)

5.

Ein alter Herr, der von ſeinen Mitteln lebt. Ein Reiſender.

Der alte Herr.

(zum Kellner.)

He, nu a Hoibi!

Reiſender.

(lächelnd.)

Der Bock ſchmeckt Ihnen, wie ich ſehe.

Der alte Herr.

Dös willi moan! Vir Hoibi in der Frua, und vir Hoibi auf d'Nocht, dös is a ſo mei Ordinari.

Reiſender.

Das iſt im Grunde nicht viel.

Der alte Herr.

Freili iſſ nöd fui; dös ſog i a; i traug ſcho mer, owa weila mei Meikur is, därfi nöd iwa d'Schnur haun. Schaugns, wenn i nöd olli Jor dö Kur brauchad, laag i ſcho lang unda da Erd. Fui hundert Menſchen kuriru ſi bloß midu Bock, und braucha 's ganz Jor koan Dokta.

Reiſender.

Das iſt ja charmant; auf dieſe Art iſt ja der Bockkeller eine Art Krankenhaus, wo man gewiß geſund wird.

Der alte Herr.

Mit Verlaab, Si ſan gwiß a Fremda, weis enna nu nöd recht auskenna? Wiſſens nix Neis?

Reiſender

(für ſich.)

Dem will ich Neuigkeiten auftiſchen!

(laut.)

Mehr, als ich Ihnen erzählen könnte. Ich habe die Pyramiden von Aegypten unterſucht, und gefunden, daß ſie aus verſteinertem Paſtetenteig beſtehen, der den Sclaven vor drei tauſend Jahren an ihren Mittagsportionen abgezogen wurde.

Der alte Herr

(verwundert.)

A, a!

Reiſender.

Gleich außerhalb der arabiſchen Stadt Madagaskar wurde ich von rieſengroßen Grönländern gefangen, und nach In-

dien geſchleppt, wo ich zwei Jahre lang Gemeindevorſteher eines indianiſchen Dorfes geweſen bin.

Der alte Herr
(wie zuvor.)

A, a!

Reiſender.

Dann ſchiffte ich auf einem Dampfſchiffe in Philadelphia mich ein, und ſegelte nach Griechenland.

Der alte Herr
(ſchnell.)

Sans in Aden a gwen?

Reiſender.

Wir fuhren ſo nahe an der Stadt vorbei, Morgens zehn Uhr, daß wir jedes Wort der Bewohner, die am Ufer ſtanden, konnten ſprechen ſehen, hatten aber keine Zeit zu landen, weil wir präcis Mittags ein Uhr an der Tafel des chineſiſchen Geſandten in London eintreffen mußten.

Der alte Herr.

A, a! — Is dös weit?

Reiſender.

Ungefähr wie von hier nach Augsburg.

Der alte Herr.

A ſo! — Is hoid do gſchwind ganga.

Reiſender.

Wir ſind doch um ſieben Minuten zu ſpät gekommen, weil wir unterwegs von einem Seeräuber angegriffen wurden.

Der alte Herr.

A, a! — Sans nöd umbrocht worn?

Reiſender.

Nein, wie Sie ſehen. Aber eine Kanonenkugel riß mir den

Frack vom Leibe, ohne mich selbst im Mindesten zu verletzen.

Der alte Herr.

A, a! Owa da Frack is hi gwen?

Reisender.

Ja, und zwar zu meinem größten Glücke; denn bevor ich das Schiff bestieg, hab' ich meinen Frack in eine Lebens-Versicherungs-Anstalt zu 30,000 fl. einschreiben lassen. Diese Summe wurde mir in Wechseln auf Triest ausbezahlt. Nun will ich mich hier ankaufen, und wünsche den Rath eines verständigen Mannes benützen zu können.

Der alte Herr.

(für sich.)

Der waar a Gegenstand für mei Gustl!

(laut.)

Do hoidus enna nu an mi; i bi ollamoi da recht Mo. Gems ma d'Er, und speisens heid mit mir im goldna Hirsch; dauoch kinnama scho a gscheids Wertl driwa ren.

Reisender.

Ich nehme mit Vergnügen Ihr Anerbieten an.

(für sich.)

Sonst wäre heute für mich Fasttag gewesen, da ich keinen Kreuzer mehr in der Tasche habe.

6.

Nacht.

Buntes Gewirr aus allen Ständen.

(Zwei Kreuzerkerzen beleuchten die Bockhalle. In den äußern Hofräumen leuchtet der Mond durch zerrissene Wolken; die Bogenhalle scheint im Schattenreiche zu liegen. Bisweilen vernimmt man einen Schrei, wenn zufällig auf ein Hühnerauge getreten wird.)

Acht Studenten
(singen:)

„Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne!"

Ein anderer Student
(an den Tisch tretend.)

Der Pedell ist da!

*

Ein Schneider
(zu einem Mädchen.)

„Mädchen, wie ich Dich liebe,
So liebte ich noch nie!

Das Mädchen.

Haans?

Der Schneider.

Ich liebe Dich!

Das Mädchen.

Gor glei per du! Itzt gengas, oda i mach enna an Marsch!

Der Schneider.

Sie müssen meine Geliebte werden!

Das Mädchen.

Ja, do hods an Fohn!

Der Schneider.

Iſt das etwa Tuſch?

Das Mädchen.

Ja, an Tuſch will enna machen, wenns enna nöd glei ziang. Sans ebba a Schneida, wei enna da Fohn ſchenirt?

Der Schneider.

Kein gemeiner Schneider, ſondern ein Kleiderkünſtler aus Dresden.

Das Mädchen.

Do ker i d' Hand nöd um; a Schneida is hoid mit Reſpekt z'ſogn, a Schneida; und wei Si a Schneida ſan, ſo bleim Si nu do; denn da Schneida kert zum Bock!

(Lautes Gelächter.)

*

Ein Weib, das in einem großen Deckeltopfe von blauem Thone Würſte feil bietet,

(ſchreit aus vollem Halſe:)

Onzapft is, wer laar hod!

(Die meiſten Gäſte ſtürzen die Reſte ihre Krüge und Gläſer hinunter. Einige laſſen ihre Gefäße gegen eine kleine Erkenntlichkeit von dem Wurſtweibe füllen, die Uebrigen drängen ſich zur Thüre hinaus, um ſich ſelbſt friſchen Bock zu holen.)

Wurſtweib.

Giri gari! Dös is a Gren! Moant oina, ſi hän heid nu koan Tropfa kapt.

(Geht mit den Krügen und Gläſern ab.)

Ein armer Schreiber

(wendet ſich mit ſeinem leeren Kruge an einen Kellner, der eben Bock an den Tiſch der Studenten trägt.)

Kellner

(rauh.)

Wos woins?

Der Schreiber
(leiſe.)

Haben Sie doch die Güte, nur eine Maß noch!

Kellner
(laut.)

Nix! Zoins zerſcht, woſſ ſchuidi ſanz i ko nöd borug.

Der Schreiber
(laut.)

Bedenken Sie Herr von Kellner, daß geſchrieben ſteht:
„Gib dem, der Dich bittet, und wende Dich von dem nicht ab, der von Dir borgen will!"

Kellner.

Bei mir ſteht weiß auf ſchwarz gſchrim: 4 ½ Maß Bock, neinzecha Kreuza Brod, zecha Kreuza Wirſcht, vir Kreuza Radi, und um finf Kreuza a Knackwurſcht a, macht a grat oan Guin dreiazwanzg Kreuza. Hams mi voſtandn? Zoins! Do muas ois zoid wern!

Der Schreiber.

Nun ſo hängen Sie eine Tafel vor die Thüre hinaus, und ſetzen Sie drauf, was geſchrieben ſteht:

„Wahrlich, ich ſage Dir, Du wirſt von da nicht los kommen, bis Du auch den letzten Heller bezahlt haſt!

Die Studenten
(verwundert.)

Der hat's los!

Einer von ihnen.

Was der Herr ſchuldig iſt, mag er zahlen, wann er — mag; was er heute noch trinkt, geht auf meine Rechnung. Bock her, Bockphiliſter!

*

Eine Frau
(zu ihrer angeblichen Tochter.)

Trink aus, mach, daß ma weida kemma, es is ſpod gnua.

Die Tochter.

Worum nöd gor ſcho furtgen! Jyt iſſ erſcht recht luſti, und mit dem Herrn do untahoit i mi prechti.

Der Herr.

Nun, das freut mich! Trinken Sie nur fleißiger!

Die Frau.

I ſigs ſcho, ös zwoa hoifts zamma. Wenn Dir da Herr da liawa is, als i, ſo koni ſcho okratzn. Do hoſt d'Schlüßl. Kim boid noch!

(ſie geht.)

*

Eine donnernde Stimme.

An Judenwoiza! Do habz an Zwuifa!

(Die Muſiker, eigentlich: Muſikanten, die nach kurzen Pauſen fortwährend ſpielen, brechen ab, um den Judenwalzer zu ſpielen.)

Ein Brauknecht.

An Landla möcht i! I ſchlog eng 's Kreuz ein, ös Muſikanten-Kaifakta, wenns ös koan Landla geigts!

Jene Stimme.

An Judenwoiza!

Der Brauknecht

(wirft der Stimme im Zorne einen Teller mit Bockwürſten an den Kopf, die Stimme ſchleudert ihm einen vollen Maßkrug gegen ſein Geſicht; er weicht aus, und packt die Stimme an der Kehle. Jeder bekommt ſeine ſchlagfertige Partei. Zwei Muſiker ſpielen den Judenwalzer und zwei einen Ländler als Friedensvermittlungs-Verſuch zugleich.

Der Präſident des Bockes

(gebietet Ruhe, wird aber von einem Anhänger des Brauknechts ſogleich hinter den Ofen geworfen.)

Allgemeine Rauferei.

Die Braukuechtischen werfen die Stimmführer hinaus, welche in die Bogenhalle auswandern:

„Ausgeleert,
Aber ruhig steht das Haus."

In der faktisch-reformirten Bockhalle breitet der Friede bald wieder seine Zinndeckel-Schwingen über die erschöpften Sieger aus; nun wird wieder „Alles mit Maß" gethan, — der Präsident des Bockes hat nach seiner Auferstehung von Neuem seinen Präsidentenstuhl eingenommen, und schließt zur Polizeistunde, um 11 Uhr Nachts, die Sitzung, um sie am kommenden Tage, Morgens 6 Uhr, zu gleichen Erlebnissen wieder zu eröffnen.

Ende gut, Alles gut!

Das Palais des Edlen von Bock kann füglich mit einem großen Bienenkorbe verglichen werden, weil ein eben so summendes Zu- und Abfliegen statt findet. Er gibt von Morgens 6 Uhr bis Nachts eilf Uhr ununterbrochen Audienz. In dieser siebenzehnstündigen Spanne Zeit geschehen Dinge, von denen sich, wie Hamlet sagt: unsere Philosophie nichts träumen läßt."

In den letzten Lebenstagen des Edlen von Bock verlassen ihn seine treuesten Anhänger beinahe gar nicht mehr. Dieses Ende schildere ich Ihnen in zwei Abtheilungen: 1) Beerdigung. 2) Leichenrede. Alles Wissenswürdige hoffe ich noch in diesen zwei Rahmen aufstellen zu können.

1.
Beerdigung.

„Einen Verlornen zu beweinen, iſt auch männlich.“
Oranien in „Egmont“ von „Göthe.“

Wie die erſte, ſo auch die letzte Halbe Bock, gebührt von Bock- und Rechtswegen dem Präſidenten der Bockhalle. Er gibt dann ein Zeichen, und aus einer Seitenkammer beginnt der Trauerzug, wie folgt: Sämmtliche Muſikanten der Bockhalle, einen kläglichen Trauermarſch aufſpielend; das Kellerperſonal; der Sarg mit einem ſchwarzen Bahrtuche, getragen von acht Wahlmännern; auf dem Sarge liegen Bockshörner, ein Maßkrug, ein Halbe- und Quart-Bockglas, alle mit ſchwarzem Flor umwunden; auf beiden Seiten des Sarges hängen Wappenſchilder, einen Bockskopf darſtellend, dann ganze Garnituren von Bockwürſthäuten, Nußſchalen, Rettigſchweifen und alten Brodreſten von jenen durchſichtigen Schnitten herab, deren man ſechzig aus einem Sechskreuzerbrode zu fabriziren pflegt; der Präſident und die übrigen Wahlmänner; vier Bockfreunde tragen auf einem großen Brette die ſteinernen und gläſernen Gebeine im Kampfe erſchlagener Krüge und Gläſer; die übrigen Leidtragenden von jedem Alter und Geſchlechte, alle ohne Unterſchied ſchwarzumflorte Krüge oder Gläſer in den Händen; allerlei Volk: „Tiefenbacher und Gevatter Handſchuhmacher“, ſchließt den Zug, während deſſen Dauer Alle, die ihm folgen, ein ohrzerreißendes Jammern, Stöhnen, Schluchzen, Weinen, Heulen und Zähnklappern vernehmen laſſen, früherhin auch noch durch Salven aus Piſtolen verſtärkt. Hält der Zug nach feierlicher Durchſchreitung aller Räume, vor der Gruft der Bock'ſchen Ahnen, d. h. vor dem Kellerhauſe, dann wird der Sarg niedergeſtellt, der Präſident der Bockhalle ſteigt auf einen Tiſch, und hält etwa folgende

2.

Leichenrede.

„Da liegen meine Reiche!"
Don Carlos.

Edle Leidtragende!

Mein Herz ist zu sehr vom tiefsten Jammer ergriffen, als daß ich im Stande wäre, eine künstliche Rede zu halten. Den unersetzlichen Verlust, den wir erlitten haben, fühlen Sie gewiß Alle so schmerzlich wie ich. Der Edle von Bock war unser Alles, die Seele unserer Seelen! Mit ihm sind die malzsüßen Maitage seines Daseyns entschwunden! Er ist fort; wir sind zurückgeblieben, ihn zu beweinen. Nur das Bewußtseyn kann uns trösten, daß wir nie einen Augenblick versäumt haben, ihm unsere lebhafteste Theilnahme zu bezeigen. Wie oft haben wir treue Verehrer die Stunde des Mittagsmahles überhört, und dadurch die Köchinnen fast zur Verzweiflung gebracht, welche die Suppe mußten einkochen, das Fleisch versieden, und das Gemüse anbrennen lassen! Furchtlos haben wir oft unsere bocktriefenden Scheitel den Blitzen der häuslichen Donnerwetter dargeboten. Wie oft haben wir, selbst im höchsten Geschäftsdrange, im Vorbeigehn wenigstens eine Halbe ausgestochen, und sind zum täglichen Abendtrunke wieder gekommen, und haben so viel getrunken, als ein Mühlrad treibt! Auch den Nachttrunk zum sogenannten Zudecken, bevor wir nach Hause gingen, haben wir nie vergessen; und gewöhnlich wurden Viele richtig so zugedeckt, daß sie gleich unter dem Tische liegen blieben, bis der frühe Morgen sie wieder zur Nachahmung des vorigen Tages aus dem bockigen Schlummer rief. Einzelne Auswürflinge haben zwar bisweilen an dem Edlen getadelt, daß er nicht so dick ge-

wesen, wie Wachholdersulze, und fast zum Schneiden, wie Gebirgsrahm; ich schweige von diesen, die den Möpsen gleichen, welche den Mond anbellen. Die Thörichten! Die Kraft kann nicht immer dauern. Göthe's Iphigenie sagt ja so wahr:

„Das beste Glück, des Lebens schönste Kraft
Ermattet endlich! Warum nicht der Bock?"

Die Ueberzeugung, daß ein würdiger Sohn des geleerten von Bock, auf welchen alle Tugenden seines Vaters sich vererben werden, unsere Huldigungen mit gleicher Milde entgegennehmen wird, bevor ein Jahr ins braune Meer der Braukufe entschwindet, möge uns den Schmerz dieser bittern Trennungsstunde versüßen. Amen!

Dreimaliges Weinen, Heulen und Zähnklappern während der Einsargung des Edlen von Bock; dann rennen Alle in wohlbekannte Kneipen, wo sie vor der Heimkehr noch zu finden hoffen — Bock zum Zudecken.

Handwörterbuch
der
Münchener-Bocks-Mundart
als Schlüssel
zum Verstehen der Gespräche.

(Unter jedem Buchstaben des Alphabets stehen die Worte, wie sie in den Gesprächen sich folgen.)

A.

an — einen
a — ein, eine.
a — auch.
ausgstocha — ausgestochen.
aufn — auf den
an — den
auskenna — die Verhältnisse kennen.
Aden — Athen.

B.

bi — bin.
Bagaschi — Bagage.
Bladl — Blatt.
brachds — brächte es.
bor — Paar.
Babistl — Baptist.
brachidi — bräche ich dich.
brauchat — gebrauchen würde.
braucha — brauchen.
bleim — bleiben.
borng — borgen.
boid — bald.
Bürschdnbinterin — Bürsten-binderin.

D.

do — da.
do — doch.
dös — dieß, diese, das.
daas — daß.
dahinta — dahinter.
di — dich.
deini — deinen.
dö — die, diese.
dösd — die du.
dahoam — daheim.
duat — thut.
dofür — dafür.
deszweng — deßwegen.
daukati — würde ich danken.
drenten — drüben.
Dedschn — Schlag, Maulschelle.
davolafft — davonlaufst.
durchwachld — durchprügelt.
därfi — darf ich.
Dokta — Arzt.
danoch — darnach.
driwa — darüber.

E.

eng — Euch.
eignuma — eingenommen.

elenda — elender.
ebba — etwa.
ebbas — etwas.
enuera — Ihrer.
enua — sich, Ihnen.
Er — Ehre.
erscht — erst.

F.

Froas — Zuckungen.
freili — freilich.
Flucka — leichtes Mädchen.
fui — viel.
fürds — führt sie.
foischi — falsche.
Fürda — Schürze (von Vortuch.)
Frua — Frühe.
Fremda — Fremder.
Fohn — Faden. (an Fohn ham — einen Faden haben, d. h. es hapert.)
furtgen — fortgehen.

G.

Gschmocherl — abgeschmackte Person.
Gfris — Gesicht.
Gschnappigi — Schnippische.
gschstoin — gestohlen.
Guack — ein Schimpfwort (wahrscheinlich von „Genick")
gschicht — geschieht.
glei — gleich.
gnua — genug.
Gliebta — Geliebter.
gor — gar.
grias — grüß.
God — Gott.
glaffa — gelaufen.
glab — glaub.
gschpürsdas — spürst du es?
Gschpindige — Hagere.
Greaus — Grünes.
greifa — greifen.
ganga — gegangen.
gib — gebe.
gseng — gesehen.
guat — gut.
gschpaßigen — spaßhaften.
grod — gerade.
Geista — Geister.
gem — geben.
gret — geredet.
Girgl — Georg.
growa — grober.
gwen — gewesen.
Gegenstand — Geliebter, Bräutigam.
gems — geben Sie.
gscheids — klinges.
gengas — gehen Sie.
Giri gari — eilig, hurtig!
Gren — rennen.
geschrim — geschrieben.
grat, a grat — gerade.
Guin — Gulden.

H.

Hoibi — Halbe.
host — hast.
hostas — hast du es.
hod — hat.
hob — habe.
Hundsstodel — Hundsscheune.
Hungerlaida — Hungerleider.
Heiwal — Halbe (halbe Maß; Verkleinerungswort)
heng — häng
hoin — holen
Hupfa — Hüpfer (Tänzer)
Hewam — Hebamme

Haringsöl — Häringsseele (ein Schimpfname)
ham — haben
hi — hin
hoidns — halten Sie sich
Haans — was sagen Sie?
höds — hat es
hoid — halt
häu — hätten
heid — heute
Hams — haben Sie
hoifts — helft
habz — habt Ihr

I.

i — ich
is — ist
issis — ist sie es
is — ich es
Ihran — Ihren
Ihra — Ihre
iss — ist es
iwa — über
is — ist es
Irri — irrig

J, Jod.

Juchhe — letzter Platz auf der Gallerie im Theater
Jor — Jahr
Judenwoiza — Judenwalzer*)

K.

krieng — kriegen (bekommen)
kriag — kriege
kousta — kannst dir
kennats — würde sie kennen
kunnts — könnte sie, es
Kreuza — Kreuzer
kunnt — könnte
Krarla — ein alter Mann
kafft — gekauft
Kuchabüachl — Kochenbuch
koani — keine
kunnst — könntest

---

*) Judenwoiza (Judenwalzer). Eine Art Walzer nach einer ganz eigenthümlichen Melodie, der in der Bockhalle häufig aufgespielt, und zugleich mit Gesang begleitet wird, in welchen die untern Classen der Gäste einstimmen. Seinen Namen mag dieser Walzer wahrscheinlich von Anspielungen auf die Juden im Texte des Liedes erhalten haben, worin es unter Anderm heißt:

„Vice-kapores,
Machts eng wos bschores,
Bschores macht fett,
Hepp, hepp!

Früherhin wurde dieser Walzer immer mit donnerndem Geschrei begehrt, so oft ein Jude in die Bockhalle trat, und dauerte unter Zischen und Pfeifen gewöhnlich so lange, bis jener sich entfernte. Dieser Unfug hat aufgehört; Walzer und Lied werden nur noch als scherzhaftes Zugehör der Bockhalle gespielt und gesungen. B.

koan — kein, keine
kapabi — fähig
kumts — kommt es
kinnas — kennen Sie
kinna — können
ker — kehr
kert — gehört
kapt — gehabt
kemma — kommen
kim — komm
Kaifakta — Kalfakter (ein Schimpfwort)

L.

Leidln — Leutchen
Locka — Locken
lafft — laufst
leits — leidet es
letzt, (d'letzt) — zuletzt
lem — leben
liabst — liebst
laag — läge
laar — leer
lusti — lustig
Landla — Ländler (Tanz)

M.

ma — mir
ma — man
moants — meint es
moi — Mal
mas — man es
meini — meine
mi — mich
mirkts — merkt es
Maßl — Maß
ma — wir
mitanand — miteinander
mei — mein, meine
mein — meinige
muas — muß
Martl — Martin
meina — meiner
Muata — Mutter
mitn — mit dem
Mensch — Mensch, (wird auch als verächtliche Benennung übel berüchtigter Weibspersonen gebraucht.)
machidi — würde dich machen
moan — meinen, glauben
Meikur — Maikur
Mo — Mau
Marsch macha — auszanken,
moant — meint

N.

Nu — noch
nöd — nicht
nix — nichts
Neis — Neues
Nocht — Nacht
neinteifid — hineinteufelt
nieadarn — jeden
noch — nach
nacha — hernach

O.

oan — einen
ös — Ihr
ougstrichna — angestrichenen
oitn — alten
ollawei — immer
owa — aber
olli — alle
oda — oder
onfanga — anfangen

ollamoi — allemal, immer
oani — eine
ois — alles
Ordinari — Tagsordnung
ouzapft — angezapft
oina — einer
okratzn — fortgehen

P.

pröln — prellen
prechti — prächtig

R.

Radiwei — Rettigweib
Radi — Rettige
rum — herüber
Rua — Ruh
raus — heraus
ren — reden

S.

schö — schön
scho — schon
sunst — sonst
schaffas — befehlen Sie
seyts — seyd ihr
Stiegn — Treppen
Schlogerin — ein leichtes Mädchen
si — sie
schlogt — schlägt
Schuidnmacha — Schuldenmacher
Span — Späne (Geld)
schuidi — schuldig
soins — sollen Sie
Schirngfaßl — Schergenfäßl*)
Schusta — Schuhmacher
schiaklt — schielt
sans — sind Sie
seinige — seine (wird häufig statt „ihre" gebraucht)
schmatzens — schwätzen Sie
soiwa — selbst
Spatzenfract — spöttische Benennung eines Fracks.
Sepperl — Josephine (auch Joseph)
sich i — seh ich
soichi — solche
Spreitza — Zierbengel
sog — sag
schaugns — sehen Sie
san — sind
sted — steht
spod — spät
sigs — seh es
schlog — schlag

T.

Teifi — Teufel
trinkat — träuke
Thala — Thaler
Tog — Tag
trinka — trinken

---

*) Schirngfaßl (Schergenfäßl). Man pflegt anzunehmen, daß die „Schergen" auf dem Lande in Wirthshäusern ein besseres Bier bekommen, als andere Gäste, sohin aus einem andern Fäßl; daher diese Bezeichnung, die schon sehr alt ist. B.

trang — tränke
tropfa — tropfen

U.

unda — unter
umbracht — umgebracht
untahoit — unterhalt

V.

Vowoita — Verwalter
voslösti — verstehst dich
vokitschn — verkaufen
vo — von
votreib — vertreib
vogeßn — vergessen
Verlaab — Erlaubniß
vostandn — verstanden

W.

wida — wieder
wema — wenn man
wos — was, etwas
wern — werden
wei — weil
werd — wird
woas — weiß
weida — eben
waar — wäre
wos — was Sie
willi — will ich
weila — weil er
weis — weil Sie
Wertl — Wörtchen
woins — wollen Sie
Wirscht — Würste
Wurscht — Wurst
Woiza — Walzer
weida — weiter
wenns — wenn Ihr

Z.

zamkemma — zusammenkommen
zornt — zornig
zwoa — zwei
zechamoi — zehnmal
z'schmirn — zu schmieren
zamramm (a) zusammenräumen, zur Ordnung bringen
z'mischn — zu mischen
ziagst — ziehst (entfernst)
z'sogn — zu sagen
zoins — zahlen Sie
zerscht — zuerst
zoid — bezahlt
zamma — zusammen
Zwnisa — Zwölfer (Zwölfkreuzerstück.)

Bei Georg Franz ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu beziehen:

München wie es trinkt und ist, wie es lacht und küßt, von A. v. Schaden. Erstes Heft. Enthaltend: Die Auer ꝛc. Mit einer Abbildung. 8. 24 kr. oder 6 ggr.

Schaden, A. v., Geogr.-topograph.-statistisches Tableau d. Königreichs Bayern. Nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen für Schulen, Geschäftsmänner u. dgl. m. zusammengestellt. Nebst einer kurzgefaßten Beschreibung des Königreichs Bayern im Allgemeinen. Quer 8. 48 kr. oder 12 ggr.

Acht Tage in München. Eine kurzgefaßte Beschreibung der in dieser Hauptstadt befindlichen Sehenswürdigkeiten; als unentbehrliches Handbuch für jeden Fremden. Mit xylographischen Vignetten. Mit dem Portrait des Königs von Bayern und dem Plane der Stadt München. 8. Velinp. 1 fl. 21 kr. oder 1 Rthlr. Druckpap. 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr. Druckpapier ohne Kupfer 1 fl.

Begleiter zu den landschaftlichen Freskogemälden unter den Arkaden des k. Hofgartens in München, welche auf Befehl Sr. M. des Königs von Karl Rottmann im J. 1830 begonnen und im J. 1834 vollendet wurden. Von G. H. broschirt Druckpapier 30 kr. oder 8 ggr. Velinpapier 40 kr. oder 10 ggr.

Freskogemälde unter den Arkaden des kön. Hofgartens zu München. a) historische Fresken, b) landschaftliche Fresken. Mit einem Kupf. carton. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Wegweiser durch die k. Haupt- u. Residenzstadt München. Ein alphabetisches Verzeichniß der Straßen, Gassen, Plätze, Brücken, Kirchen, königlichen u. städtischen Gebäude u. Geschäftslokalitäten, Sammlungen f. Künste u. Wissenschaften u. anderer gemeinnütziger Anstalten. Sammt einem Uebersichtsplane der Stadt u. 50 Distrikts- u. Detailplanen. Mit stehender Schrift. erster Abdruck für 1835. 8. brosch. 54 kr.

Billardregel, neueste. Ein schönes Tableau mit Vignetten, die Stellung der Hand beim Billardspiel darstellend, und einer Tabelle der Gewinne in der Pyramidenparthie. Groß Folio 48 kr. oder 12 ggr.

Bothe, A., Entwürfe zu Trauermonumenten in deutschem (gothischen) Styl. Für Architekten, Bildhauer, Ornamentisten, Modelleure, Steinmetzen, Eisengießer ꝛc. 1stes Heft. Kl. Folio. 36 kr. oder 9 ggr.

Erzählungen, historische, für Kinder, aus der Geschichte von England. Chronologisch geordnet. Aus dem Engl. nach der 10. Auflage übersetzt, mit Kupf. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Gruber, L., Nutzen der Turnkunst. Für alle Jene, welche

bisher dieser Kunst aus Vorurtheil und Unkenntniß entgegenwirkten. 8. 1835. 12 kr. oder 3 ggr.

Haeberl, Fr. X., Hydraulisches Automat, oder aerostatische Wasserschleuße, welche das Ablaufen eines durch sparsamen Zufluß auf jedes beliebige Maß gesammelten Wasserbetrags mit bedeutender Bewegungsgröße automatisch u. periodisch bewirkt. Mit einer Abbild. gr. 8. br. 1834. 1 fl 12 kr. od. 2ng.

Hormayr, Die geschichtlichen Fresken im kön. Hofgarten zu München. Mit 1 Kupf. 8. br. 1831. 1 fl. 21 kr. oder 20 ggr.

—— Herzog Luitpold. Gedächtnißrede zum 72. Stiftungst. der Akad. u. Wissensch. am 28. März 1831. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

—— Die Bayern im Morgenlande. Gedächtnißrede zum 75. Stiftungstage der k. bayr. Akademie der Wissenschaften. 4. brosch. 1833. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

—— Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Neue Folge. Jahrgänge 1830—34. Mit Kupfern. carton. Jeder Jahrgang 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr.

—— Geschichtliches Tagebuch für Bayern. Schulausgabe, 2 Tabellen in Folio. 1831. 18 kr. oder 4 gr.

—— Dasselbe zum Aufziehen auf 4 Blätter. 48 kr. oder 12 ggr.

—— Historisches Schatzkästlein für Bayern. 8. 9 kr. od. 2 gr.

—— kleine historische Schriften und Gedächtnißreden. 4. br. 1832. 6 fl. oder 3 Thlr. 18 ggr.

Johnsons, Dr. J., Versuch über die wichtigsten u. häufigsten Verdauungsbeschwerden, bekannt unter den Benennungen von Indigestion, Hypochondrie ꝛc., und bedingt durch eine krankhafte Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme. Mit einer Vorrede von Dr. Roth. 2. Aufl. br. 48 kr. od. 12 gr.

Keferloher Markt, der, bei München, komisch dargestellt in altbayerischer Mundart. 8. br. 6 kr. oder 2 gr.

Lewald, A., Unterhaltungen für das Theaterpublikum. gr. 8. elegant cartonnirt. 1833. 6 fl. oder 3 Thlr. 12 gr.

Martin, Dr. A., Geschichtliche Darstellung der Kranken- u. Versorgungsanstalten zu München, mit medizin. administr. Bemerkungen aus dem Gebiete der Nosocomialpflege. 8. br. 1834. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

—— Die Kunst den Kranken zu pflegen; Leitfaden f. Krankenwärter u. Krankenwärterinnen. 2te Aufl. 18 kr. oder 5 gr.

—— Die Kunst das neugeborne Kind zu pflegen; Leitfaden zur Bildung von Kindswärterinnen und zur Belehrung der Mütter, welche ihre Kinder gesund erziehen wollen. 8. br. 1835. 18 kr. oder 5 gr.

Schlett, J., Ueber Römerstraßen im Allgemeinen, besonders in Rücksicht auf den Isarkreis des Königreichs Bayern. Eine Abhandlung mit einem Kupfer. gr. 8. br. 45 kr. oder 12 ggr.

Rec: Apr. 20. 1837.

Digitized by Google

Leben, Wirken und Treiben

der

Kellnerinnen, Köchinnen

und

Kindsmägde

der neuesten Mode

und der

Dienstmägde am Schlenkeltage

in der Methschenke beim Dumberger

in München.

Charakteristische Bilder.

Nebst einer Riegelhauben-Classification.

Dritte Auflage.

München, 1835.

Bei George Jaquet.

Vorrede zu einer übeln Nachrede.

München, dieſes neue Athen, mit allen ſeinen Kunſt- und Bilderſälen, mit allen ſeinen Antiquitäten und Reichthümern, mit allen ſeinen Sammlungen und Kleinodien, mit allen ſeinen Blumen- und Viehausſtellungen, enthält einen Schatz, welcher alle vorgenannte Schätze weit überwiegt, und das ſind die Kellnerinnen und Köchinnen, die Kinds- und Stubenmädchen, die Nannerln und Katherln der Hauptſtadt, deren Wirken und Weben, Thun und Treiben ſo ein buntes, originelles Wohlleben iſt, das um ſo mehr eine förmliche Zuſammenſtellung verdient, da ſelbe zu gleicher Zeit eine humoriſtiſche Warnungstafel für alle jene ſeyn ſoll, die in mittel- oder unmit-

telbare Berührung mit diesem Janitscharen-Völkchen kommen.

Namentlich für jeden Fremden, der die Straßen unsers schönen Münchens durchwandelt, muß es höchst interessant seyn, auf diese lebenslustigen dienstbaren Geister aufmerksam gemacht zu werden, welche sich durch ihr eigenes Wesen nicht allein auszeichnen, sondern auch ausmahlen, das heißt, ihr Mund geht immer wie eine Mahlmühle, in der sich stets das Zünglein bewegt wie bei der Bachstelze der Schwanz.

Diese dienstbaren Seelen theilen sich jedoch wieder in drei Klassen, in Fräulein, Mamsellen und Jungfern. Letztere gehören zur niedersten Klasse, und jeder ehrliche Dienstbote sucht sich so bald als möglich von diesem Jungfern-Titel zu entfernen, und opfert alles auf, eine Mamsell zu werden.

Die Kleidung dieser Wassernixen ist gewöhnlich höchst nobel, namentlich an den Werktagen, indem es selbe zu gemein finden, sich an Feiertagen ordentlich herauszuputzen, weil sich da, wie sie zu sagen pflegen, jede Jungfer in's G'schirr wirft. —

Ein großer Unterschied beurkundet sich zwischen Köchinnen und Hausmägden, welche sich gemäß ihrem verschiedenen Range gewöhnlich feind-

lich gegenüber stehen. Erstere führen den Kochlöffel, letztere den Besen in ihrem Wappen, welches sie sich bei Streitgelegenheiten immer gegenseitig aufdrücken.

Der Vorrang unter allen dienenden weiblichen Subjekten gebührt jedoch den Kellnerinnen, welche groß in ihrer Originalität, größer in ihrer Popularität und am größten in ihrer Humanität sind. — Was so eine ächte Nanny als Kellnerin ist, weiß der Wirth, was sie als Mensch ist, wissen die Gäste.

Auch für die Liebe ist das Herz der Köchinnen, Mägde und Kellnerinnen nicht abgestumpft; ach, sie fühlen nur zu gut, daß das Leben ohne Liebe ein Knödel ohne Salz ist. — Dafür hat auch jede dieser zarten Seelen ihren Lieben, Liebern und Liebsten. Wenn dann so eine alte, ehrliche Köchin ihrem Amanten manchmal bei ihrem Rendez-vous einen übrig gebliebenen warmen Knödel in die Hand drückt, so stimmt der Beglückte hochentzückt gleich in das bekannte Lied ein:

Mariandel ist so zart,
Mariandel ist so treu,
Bis i an halben Knödel iß,
Derweil frißt sie schon zwei.

Doch in der Vorrede ist schon genug üble Nachrede. Lassen wir die Personen selbst auftreten, sie mögen ihr Thun und Treiben durch eigene Worte kund geben. Ich ziehe mich behutsam zurück, denn

Gefährlich ist das Heer von Mägden,
Gefährlicher der Köchin Gluth,
Jedoch die schrecklichste der Sekten,
Das ist der Kellnerinnen Brut.

Die Münchner Kellnerinnen.

Wie die Kellnerinnen in der Frühe die Krüge und Tiſche waſchen.

Karlin. So viel i' merk', Moni, biſt du no' lang z'dumm für a' Kellnerin, kannſt nöt' mit die Herrn umgeh'n und mit dem Ei'hauſen ſtellſt di' grad ſo landfiſchdumm. Schau, geſtern hab' ich mir 32 Kreuzer erhaust, und was haſt denn du? —

Moni. Aber woher ſoll' i' denn was hab'n? du weißt ja wie d'Frau aufſchaut, da könnt i' koa' halbe Bier vermunkeln. —

Karlin. Schau, du biſt wohl a' dummi, aber a' gueti Lall'n, kommſt aber zu nix, wenn du nöt' g'ſcheuter wirſt. I' bin ſcho' alles g'weßt: Kindsmagd, Kuchelmagd, Köchin, Stub'nmadl — aber a' Kellnerin, Bua', a' Kellnerin geht über Alles! — Die viel'n Herrn, die ma' ſieht, die Bekanntſchaften die ma' da macha' ko', dös luſtige Leben, Tag und Nacht lebendig, und überhaupt woſt' hin ſchauſt, ös' rührt ſi' was und ös' tragt was, für die, die nöt' auf's Hirn g'fall'n ſind, verſtehſt mi'?. Jetzt merk'

auf, Moni! Wenn du in einem Haus biſt, wie da bei uns, wo ma' uns ſo närriſch auf d'Haub'n geht, da zwickt ma' die Gäſt' brav her. Dieſelben die ſchon ſo halb und halb benebelt ſind, merkens nicht mehr, wennſt ihnen halb Waſſer und halb Bier, oder einen Standerling giebſt, — ſchau ich ſchütte mir alle Noageln z'ſamm' und ſtell' ſie maaßweiß den verſuffenen Hansmicheln auf, und ſo fall'n mir gar viel Maaß Bier in den Sack, das iſt das Erſte. Zum Zweiten iſt zu bemerken, daß du aufpaſſen mueßt', mit welchen du zu thun haſt. Iſt er recht närriſch verliebt, oder tappt er dich ſonſt übel an und macht Spaßetteln mit dir, ſo mußt du dir's zum Nutzen machen; wenn ein ſolcher Kerl dir ein Stück Geld zum Herausgeben giebt, ſo bringſt ihm aus lauter Spaß nichts mehr zurück. Iſt er ſo unverſchämt, ſein Geld zu fodern, ſo ſchimpfſt ihn brav aus und diſputirſt ihm das Geld weg, mit einem ſolchen Bocksfuß muß' ma' nöt' viel Umſtänd macha'. Zum Dritten mueßt du auf die tölpelhaften Menſchen aufmerken; giebt dir ſo ein Hansmichel einen 24ziger, ſo giebſt ihm auf einen 12fer raus, giebt er dir einen 40ziger, ſag'ſt, es iſt ein 24ziger g'weſen, und ſchimpfſt ihn zuchthausmäßig her, wenn's ihm nöt' recht is', verſtanden! —

Moni. Na', Klarl, ſo viel Kuraſch hab' i' nöt'. —

Klarl. No ſo kannſt Erdäpfel freſſen und der Herrſchaft an Hund macha', ſo lang lebſt, du dumme Sau du!

Moni. Klarl, daß mueß i' dir ſag'n, wenn mir auf dem Land gleich nöt' ſo g'ſcheut und abgewirt ſan', ſo ſan' mir do' nöt' gar ſo grob und ſo ſchlecht wie viele Stadtleut. —

Klarl. So? Das is' auf mi' g'ſtichelt. Schau, du biſt ma' z'dumm dazua', ſonſt hätt' i' dir was ander's g'ſagt! —

Moni. Geh, halt' di' nöt' auf, i' hab's ſo bös nöt' g'meint! — Aber ſag' mir no', ſind denn Mannsbilder in der Stadt nöt' recht ſchlecht? Da hat mi' geſtern Nachts derſelbe Portier, dem du immer das Bier vom gueten Faßl giebſt, abſcheuli ferirt, i' ſollt ihm imma' a Buſſerl geb'n, hat überhaupt mei' Landfeſtigkeit recht herausg'ſtricha' und hätt' ſich am End' imma' mehr Freiheiten erlaubt, hat was Unrecht's von mir verlangt, und — was wär denn das! er hat mir ſogar a' Stück Geld in den Miederlatz nei' g'ſteckt, is' ma' ganz nunta' g'rutſcht, ſonſt hätt' ichs' ihm wieder auf'n Tiſch hing'worfen. Erſt beim Ausziehen da hab ichs' g'funden, es war a' funkelnagelneuer Thaler, denk dir no'! — Heut Abend, wenn er kommt, gieb ich ihm ſein Thaler wieder zurück. Ich will von ihm nix. —

Klarl. Was! einen Thaler hat er dir nei g'ſteckt? — Wart du Lump! Er ſoll ihn lieba' ſeiner Frau gebn, wart nur du Tropf, mir hat er ſcho' lang was verſprocha', und andere Leut' giebt ers'?! — Geh' Moni, liebe Moni, gieb mir den Thala', ich will ihma ſelbſt geb'n.

Moni. Meinetweg'n, aber i' verlaß mi' drauf.

Klarl. Verſteht ſi' narriſche Pelzhaub'n, i' will ihm einen andern Marſch macha' wie du; du ſollſt g'wiß an' Ruh' von ihm hab'n. Aber du mueßt mir a' an' G'fall'n thun, Moni.

Moni. Recht gerne, was denn?

Klarl. Wenn heut Abends mei' Schatz der Student

mit dem schwarzen Schnauzbart und dem runden spitzigen Huet wieder kommt, so giebst du ihm das Bier aus dem gueten Faßl und das Nachtessen, nimmst aber koa' Geld o', ich gieb' dir's scho'; denn verstehst mi', d'Frau hat an' Verdacht auf mi', weil's ihn selber gern sieht, und da ist's besser, wennst du ihn aufwart'st, gelt, und wenn der Sekretär Maußl und der Köchin ihra' Liebhaba', der Kammerdiener Bemsel, kommt, so machst du's a' a' so; wegen der Bezahlung werden wir zwei scho' gleich.

Moni. Aber Klarl, dös' Ding thuet' do nöt' lang a' guet, was z'arg is' is' z'arg, Narr du! —

(Inzwischen kommt die Frau, raisonnirt über die langsame Arbeit und das Schwätzen, und jagt die Schwätzerinnen auseinander.)

Kaffeehaus.

(Abends.)

Kellnerin. (zu einem Gast.) Verzeig'us, da muessens weg, es is' abonnirt. —

(Der Herr setzt sich schweigend an einen andern Platz.)

Kellnerin. Genga's no' weck' da, is' a' abonnirt.

(Der Herr sucht sich fluchend einen dritten Platz an dem fernsten Tisch.)

Kellnerin. Verzeig'ns, is' a' abonnirt!

Der Herr. Nun zum Teufel, wenn alles abonnirt ist, so bist du selbst gewiß auch abonnirt, und somit sollt ihr die Thüren versperren, damit man bei euch hier nicht zum Narren gemacht wird.

Die Kellnerin. Solche Spitzfindigkeiten bitt' i' mir aus! Was meina' Sie damit, mit dem abonniren? wiſſens was? und wenn's ganze Gaſtzimmer auf mich abonnirt wär, Sie wären doch der Letzte! verſtanden!

(Fluchend hat ſich indeß der Herr entfernt.)

Ein Student (tritt hinein, nimmt die Kellnerin zärtlich bei der Hand, faßt ſie um den Leib und ſtreichelt ihr die Wange.) O Sie liebes Kind! Sie Engerl, Sie allerliebſtes Schneckerl; o wie himmliſch bildet Sie das ſilberne Häubchen und die rabenſchwarzen Locken dazu! Ja, Sie ſind ſo a' g'ſchmaches nettes Dingerl, daß ma' ganz hingezaubert wird zu Ihnen. Wo giebt's denn Platz, ſchön's Nanerl, he?

Kellnerin. Herr Strixl, ſetzen Sie ſich hin, wo Sie woll'n; und wenn Ihnen wer etwas ſagt, ſo ſagen Sie nur: i' bin abonnirt.

Ein Gaſt. Kellnerin! Jungfer Kellnerin! —

Kellnerin. Was giebts denn! Tauſendſaſa! is' das a' Mett'n! —

Der Gaſt. Was Mett'n! bin ſchon eine halbe Stund da und es iſt Ihnen nicht gefällig, mir etwas zu bringen. —

Kellnerin. Es ſind mehr Leut' da als Sie, und jeder Gaſt muß warten bis der andere abgefertigt iſt, da ka' ma' nöt' helfa.

Der Gaſt. So, da dürft' ich lange warten, bis Sie Ihre Studenten alle abgefertigt haben; ſitzen ja zu jedem eine halbe Stund hin, und die andern Gäſte hätten die Gnade ſich ihr Bier ſelbſt zu holen.

Kellnerin. Mei', mei', macha's ma' koane ſolche

G'ſchichten, Sie, mit Ihra halben Bier und um 6 Kreuzer Brod, braucha' Ihra' Maul nör' ſo aufzureißen.

Der Gaſt. (aufgebracht) Sie grob's Menſch! noch ein Wort und ich ſteck' ihr eine, daß ihr die Haube wegfliegt. —

Kellnerin. Was Menſch, hab' i' Ihna' ſchon ans' gemacht! von ſo einem Kerl, wie Sie ſind, bin i' nöt' g'ſchimpft! — (will fort.)

(Der Gaſt aber ſpringt auf, und giebt ihr eine Ohrfeige, die Geſchlagene ſchreit, die Gäſte ſpringen herbei; es entſteht ein heftiger Streit und die Studenten werfen den beleidigten Gaſt zur Thüre hinaus.)

Geſellſchafts-Garten.

Ein Gaſt. He! Kellnerin! Sein's doch ſo guet und bringa's ma' a' was!

Kellnerin. (im Vorbeilaufen.) Holt's enk's no' ſelbſt, i' ko' nöt' überall ſeyn! —

Ein anderer Gaſt. He! Kellnerin! wann krieg' i' denn mei' Brod? hab's Ihna' do' ſcho' lang zahlt! —

Kellnerin. Sie, was zahlt? woas nix davo'. (eilt vorüber und ſtellt das nicht beſtellte Eſſen auf einen fremden Tiſch.)

Die Gäſte. Wir haben nichts beſtellt, Kellnerin. —

Kellnerin. Ja wo ſan' denn na:ha' d'Leut? — Wär' ja koa Wunda', wenn ma' konfus wird.

Ein Mann. O Kathi! wo denkſt wieder hin? — biſt halt alleweil verliebt, gelt ja? —

Kellnerin. In Ihna' nöt', das ko i' Ihna' ſag'n.

Sie soll'n auf so was gar nima' denka', denn bei Ihna' is' scho' lang zue! —

Der Herr. So, zue is' bei mir, wart' Wichsen! wenn's bei mir scho' zue is', so is' bei dir gar nia' offen g'west, verstehst mi'? —

Kellnerin. O gengas' und lassens Ihna' pappen, betens im heil. Geist-Spital an' Vaterunser, is' g'scheuta', oder suchens Ihna' in Giesing a' Platz'l aus. (Die Kellnerin eilt fort und der Mann wird ausgelacht.)

Kaffee-Parthie an einem Feiertags-Morgen in einem Privathaus.

(Acht Kellnerinnen an einem Tisch.)

Sabina. Jeanette, heraus mit dem Wein! heut woll'n wir flott leb'n! —

Jeanette. Ach, ich konnte nur eine Bouteille mit nehmen, und da wird nicht viel zu machen seyn, meine lieben Kinder! aber sehen Sie, er ist vom süßen, ein ächter Damenwein, sehr angenehm zu trinken, ich versichere Sie, meine Lieben.

Franzl. Wo sind denn Sie her, mit Erlaubniß? Sie san' nöt' von Minga'?

Jeanette. Ich bin aus Dresden.

Franzl. Was is' dös' für a' Land?

Sabina. Sei nöt' so dumm, merk'ts das denn nöt' in der Sprach, daß sie eine Sächsin is'? —

Fani. Das wär' mir a' schöni Wei'wirths-Kellnerin!

Da ſchau, i' hab' drei Boutellen vom allerbeſten eingepackt, da könna' ma' ſaufa! —

Sabina. Du biſt halt a' Dientl wie a' Nußkern! Da ſchneid' d'Semmeln auf, da'weil will i' den Zucka' auspacka'. —

Fani. No', i' will do' ſehng', wer den beſten Wein hat, der meinige is' von dem Faßl, aus dem ihn der Herr ſelber trinkt; aber der Wein von der Mamſell Sächſin dort is' nöt' recht kauſch, ihr Herr pfuſcht zu viel daran.

Jeanette. O da muß ich abbitten, liebes Kind, bei mich wird nichts gepfuſcht, gewiß, Sie irren ſich, mein Kind. —

Fani. So, bei mich wird nix' gepfuſcht, ſag'n Sie, aber zu was braucht denn der Herr den Schwefel, den ſpaniſchen Pfeffa', den er beim Kramer imma' holl'n läßt, und die Holzbirn, die er auf dem Mark' kauft?

Jeanette. Ja da wird er wohl Eſſig daraus machen, meine Liebe.

Fani. Du dummer Sachſeneſel! das wär' mir ſcho' der rechte Eſſig, er macht freili' an' Eſſi' d'raus, aber was für an? für den d'Leut 1 fl. 24 kr. für die halbe Maaß bezahl'n müſſen. Ja Bua' das weiß' i' am Beſten, mueß ja mein Herrn imma' helfa, wenn er an' Wein macht. Er löſcht a' an' glühenden Stachel oft in Wein ab, um ihn zu ſtärken, und wer ſo wie er recht damit umgehen kann, der macht aus dem ſchlechteſten Oeſterreicher, einen Neckar, Elſaſſer, Muskat, Frontiniack und Malaga daraus, ja, was du nur ſchaffſt!

Lenerl. A' mei', ſchau, ſchau, iſt's mögli? da

hätt' i' mei' Lebtag nix' g'wußt davon. — (I' a' nöt'! i' a' nöt'! schreien die Kellnerinnen mit Verwunderung zusammen.) —

Sabina. Jetzt glab' is' gern, daß d'Wei'Wirth so reich wär'n und so dick thuen, san g'rad wie d'Bräuer, die macha's a' nöt' bessa', is' a' Schlankel wie der andre. Mei' Herr hat dreierlei Bier, das beste is' im Schergenfaßl, das sauft er selber und wer sonst no' in Gnaden steht.

Lenerl. Ja die Bräuer sind jetzt vornehme Leut', die Tochter von meina' Frau is' so strohhagelblitzdumm, daß ma' statt an' Besen d'Gassen damit auskehren könnt', ko' nix' kocha', nix' flicka', kennt koan' Ochsen und koa' Kuh'a auseinanda'; aber an' Liebhaba' muaß' hab'n, Klavierspiel'n, Singa', Französisch lerna' und s'Tanzen muß lerna', und französische Kleider muß trag'n, die Stuat'n die dumm', i' bitt' di'! a' Bräu'a-Dientl!

Sabina. Mei', von dö' G'schichten mag' i' gar nöt' red'n. Wenn i' denk', wie mei' Frau daher steigt, was sie vornehm thut, als wär der Großmukl ihr Vater g'west, fährt alle Tag spazieren, und geht daher wie eine Gräfin, und was iß' g'west, a' Kuchelmensch, nöt' a' mal a' Kellnerin, und ihra' Mann is' a' Hausknecht g'wenn, ha! is' dös' a' a' Welt? und an' Dienstboten vergönas' do' koan' Löffel voll Supp'n.

Nani. Pfui Teufel! die Sabina hat recht, d'Herrschaften san' nimma' werth, daß mas' redlich mit ihna' meint, wenn i' denk', wie der Stadtfetzen jetzt daher geht, die Kellnerin beim Kaffeesieder * * * weil sie's mit'n Herrn hat, und die gute Frau recht hieseln kann, und i' wett'

er heirath den Schand- und Spott-Schlampen no', wenn d'Frau ſtirbt, dös' ohnehin bald g'ſchieht.

Fani. Geh' mit dö' G'ſchichten da, ſauft's lieba! ſchenk' ei', da ſtoß' an, Bärberl, Jeanett, Franzl, Lenerl! — all's voſuffa' vor ſein End', macht a' richtis Teſtament. (Alle ſtoßen an und jubeln.) Sabina, ſollſt leb'n!

Sabina. Dank ſchö', a' ſo viel. — Aber itzt' ſchau, da hab' i' di' abg'ſchütt, Franzl, wird do' koan' Fleck macha?

Franzl. Macht nix, mei' Herr ſchafft ma' ſcho' wieder ein neua', wenn i' an' will.

Sabina. So! verſtehſt di' du ſo guet mit'n Herrn? da ſchau!

Franzl. Aber ſo wie du meinſt, da is' nix'; i' bekomm' no' ſcho an' andern als ſo an' alten Ochſen; unſere Freundſchaft hat ganz a' andere Urſach'. Narr, i' hab ihn aus an Schlamaſſel raus g'holfen, wo er erſtickt darin wär'. — Ha! i' muß heut' no' no' lacha', wenn i' d'rauf denk', die G'ſchicht gehört in reiſenden Teufel nei'! — —

So erzähls'! erzähls'! rufen die Kellnerinnen von allen Seiten, und die Franzel erzählt: Neuli als dös' große Dunawetta' g'weſt is', bei der Nacht, da hab' i' mi' g'forcht'n in mein Kammerl, und bin ganz in Hemd, das Unterröckerl in der Hand, zu der Köchin nüba' ganga', und wie i' d'Thür auf mach', wiſcht mei' Herr raus wie a' G'ſpenſt und brummt mi' o': was thuſt du da? Herr, ſag' i', i' fürcht's Wetter und geh' zu der Köchin nei', aber was thun denn Sie da no' ſo ſpat'? Was geths' dich an, ſagte er, ich hab' nachg'ſchaut, ob's Wetter nöt' ei'g'ſchlag'n hat, marſch in dei' Bett, du Trumpf! I' denk'

mir, was geht's di' an, wenn i' bei der Köchin ſchlafen will, und geh' nei' zu ihr. I' leg' mi' zu ihr eini' und ſind n'Herrn ſei Schlafhaub'n d'rin, und das hat mir ſo viel Spaß g'macht, daß i' die halb Nacht mit der Köchin g'ſcherzt hab. I' geh' in der Fruh'a mit der Schlafhaub'n fort, d'Köchin hat ganz verſchlafen, und wie oft der Teufel ſei' Spiel d'rin hat, ſo kommt d'Frau in der Früh zu der Köchin nei' und weckt's auf, und ſind bei der Bettſtatt die Pantoffel von dem Herrn, Sie nimmt's glei' mit, ſchimpft d'Köchin zuchthausmäßi' aus und hat grad' den Herrn in der Arbeit, wie ich in's Zechzimmer nei' komm'. Der Herr ſteht da wie der Ochs am Berg, und ſtumm wie a' Fiſch, d'Frau ſchimpft ganz teufliſch d'rauf los, und ich geh' hin und ſag' der Frau keck in's G'ſicht. Frau! ſchama's Ihna', Sie thun Ihnern Mann unrecht, ſchaun's, wie i' geſtern Nachts den Herrn das Waſchwaſſer in's Schlafzimma' trag'n, hab' i' ſeine Pantoffeln und d'Schlafhaub'n mitg'nomma' und d'Köchin in der Nacht damit ſchrecka' woll'n, weil's imma' ſagt, ſie fürcht' koan Geiſt; und weil i' geſtern s'Wetter ſo g'forchten hab', ſo bin i' glei' bei der Köchin im Bett blieb'n, und hab' auf d'Pantoffel und auf d'Haub'n vergeſſen, — da hab'ns die ganze G'ſchicht, und da is' d'Schlafhaub'n a'. Jetzt hatt' ſich das Blatt gewendet, du ſollſt jetzt den Herrn g'ſehen hab'n, wie der aufbegehrt hat, und wie d'Frau zum Kreuz krocha' iſt. Die Köchin, hab' i' g'ſagt, muß auch her, ſie kann's beſchwören, daß i' die ganze Nacht bei ihr g'ſchlafen hab'. Ja, hat Köchin g'ſagt, das kann i' a', und ſomit hat d'Frau den Herrn förmli' abbitten müſſen. — Aber der Herr hat ſich a' guet

eing'ſtellt bei mir, hat mir glei' 3 Kronthaler geb'n, an' ganz neuen Rock machen laſſen, a' Schlarlhaub'n und an' ſchönen Schaal gekauft. O i' gilt' itzt alles bei ihm! —

Jeanette. Nein, ſo etwas hab' ich doch in meinem Leben nicht gehört; da bleib' ich nicht in München, wenn man ſich nur in ſolchen Spitzbübereien etwas verdienen kann; da iſt es bei uns in Sachſen doch viel honetter.

Franzl. O geh' weiter mit deine Sueßlichkeiten, wirſt ſcho' no' anderſt wer'n, wennſt a' Jahr bei uns biſt, du damiſche Sachſentruchtl du!

Jeanette. Ich bitt' mir ſolche Gemeinheiten aus, oder ich muß Ihre Geſellſchaft verlaſſen. —

Sabina. Geh', ſey nöt' ſo dappi, is' ja nur a' Spaß, ſie meina's nöt' bös! — Mei' was i' ſag'n will, die Maurer Sepperl is' ja gar in's Kinderhaus komma', und ihra' Ladendiena' will nix mehr wiſſen davon; das ſan' ſchlechte Mannsbilder! —

Franzl. G'ſchieht ihr recht, warum hat ſie ſich um koan' andern g'ſchaut? was thut's denn mit ſo an' rotzigen Bua'm, der nix hat? jetzt hat ſie's! — (ſingt.)

Mei Schatz'l is' a' Mala, a' ſakriſcha' Bua',
Hat Schneit' und brav Thala', i' freu' mi' dazua'!

Sepperl. Recht ſo! d'Sabina hat auch ſo an' alten Klepperer, aber er hat Dativus! verſteh'ſt mi'? der Dativus iſt d'Hauptſach! Da ſtoßt a'; alle Männer grad' oder krumm, groß oder klein, dick oder dünn, jung oder alt, gut oder ſchlecht, wenn's nur Dativus hab'n, ſoll'n leben! —

(Soll'n leben! ſchrei'n die Kellnerinnen in bachantiſcher Freude zuſammen und die Gläſer klirren.) —

Nani. Nöt' wahr, wir macha's nöt' wie d'Köchina, die ihren Liebhabern imma' geben mueſſen, mir geben nix und laſſen uns brav bezahl'n, und alle Herrn, vom Miniſter angefangt, hab'n d'Kellnerina' gern, und a' Kellnerin hat 50 Liebhaba', bis a' Köchin ein kriegt.

Lenerl. Ja, Mannsbilder ka' ma' g'nua' hab'n, aber mit'n Dativus woll'ns do' nöt' recht raus! — I' hab' a' neue Bekanntſchaft mit an' Ladendiena', a' ſaubera' Menſch, aber es ſcheint, er hat nix. Geſtern hat er mir an' Haub'n-fleck verſprocha' und da hab' i' g'ſagt, was denka's Ihna', glaub'n Sie i' bin a' ſolche, die ſoglei' was annimmt? I will no' ſehen, ob er ſich abſchrecka' laßt.

Sabina. Lenerl, weißt du was, wenn er dir morgen nöt' zu dem Haubenfleck no' an' Pers auf ein Kleid giebt, ſo giebſt ihm den Abſchied! Schau mei' neuer Liebhaba' hat mir neuli' an' kloan' Thala' geb'n woll'n, aber i' hab' g'ſagt: glaub'n Sie i' g'hör zu der 6 Kreuzer-Kompagnie auf'n Rochusbergl? Bua' der hat mi' ang'ſchaut? und was meinſt? den andern Tag hab' i' glei' 2 Kronathala kriegt!

Lenerl. O du Hexenbratl du!

Sabina. Nöt' wahr, du biſt ja nöt' mehr bei derer Kaffeeſiederwaar, wo d'Kellnerin ihre Kleida' hat verſetzen müſſen, daß die Gäſt' a' Bier und a' Brod krieg'n?

Lenerl. Na, i' bin beim * * *, aber da bleib' i' a' nöt' lang, denn d'Frau is' a' Wucherin und der Herr a' Lump, er wirft s'Geld naus. Denkt euch nur, aus einem 24 Kreuzer Wecken muß i' 50 Brod runter ſchneiden, und wenn d'Stückeln ſo dünn werden wie a' Kartenblattl.

Sepperl. Ja die meinige macht's grad' so. Narr, die Leut schnüren die Gäst! Mei' Herr hat sei' vorige Kellnerin auf'n Zimma' und zahlt alle Monat 25 fl. dafür, dös Mensch verdients nöt', weils no' Andere hat. Und gestern hab' i' alleß Silber versetzen müssen wegen dieser Karnali, das wenn d'Frau wißt?!

Franzl. Mei', macht sie's a' nöt' besser. Von wem lebt der hartige Student, der lange Stingel dort, geht er nöt' daher wie a' Kavalier?

Sepperl. Geh' geh', schneid' nöt' so auf d'rüber, bist ihr nur neidi' drum, weil's dir'n abg'fischt hat.

Franzl. O du Rabenvieh du dummes, i' hab' scho' andere, die nöt' no' Dativus, sondern auch an Stern haben, verstehst mi', was das heißt, an Stern!

Sepperl. Ja an' Stern und an' Sporn habens alle d'Mannsbilder, aber was für an? (trinkt das ganze Glas aus.) Jetzt muß i' geh'n, s'rappelt scho' im Kapitolium. Hopsasa! Haisasa! Vivat mei' Schatzl soll leb'n!

Mei' Schatzl mit'n graußten Harl, ist gar so a' saubers Narrl, und heißt: dumdidldumdumdidldumdumdidldumdum!

(Gehen alle lachend und lärmend auseinander und bestellen sich auß den kommenden Feiertag.)

Die Münchner Köchinnen.

(Willst du in das Hauswesen deines Nachbars Einsicht haben, wende dich in Güte an seine Köchin, und du wirst dreimal so viel erfahren, als du verlangst; — willst du bei dem gnädigen Herrn eine Gnade dir erbitten, so halte dich an die Köchin, denn sie vermag mehr als die Frau! —)

Wie die Köchinnen Sonn- und Feiertage früh in die Kirche gehen.

(Englischer Garten, früh 5 Uhr.)

Mariandl. Bst! bst! Jungfer Waberl! wartens mir!

Waberl. Was, Sie sind's, Jungfer Mariandl? ei der Tausend! das ist was Seltsam's. Hätt' bald die Ehr' nöt' g'habt z'seh'ng.

Mariandl. O i' bitt' Ihna, die Ehr' ist meiner Seits, Jungfer Waberl; aber wo spazieren Sie denn hin so früh, wenn ich fraz'n darf?

Waberl. No, ich wär' in d'Kirch ganga; aber weil ich Sie so lang nicht mehr g'seng hab', geh' i' a bißl mit Ihnen.

Mariandl. Ich soll auch in d'Kirch geh'n, aber mei' Liebhaber hat mich auf den Chinesischen Thurm hinunter b'stellt.

Waberl. Da schau, da schau, no itzt sag' i' Ihna' a', daß ich zu meinem Liebhaber hinunter geh'. Um Vergebung, wenn ma' frag'n darf: was hab'n denn Sie für an? —

Mariandl. Er ist Praktsessist, oder wie man sagt, und Sie, Jungfer Waberl, was hab'n Sie für an? —

Waberl. Einen Büchsenspanner, wenn Sie's erlaub'n.

Mariandl. O i' bitt' Ihna! aber was ist denn das für eine Profession?

Waberl. Was Profession? was denkens Ihna, Jungfer Mariandl? glaub'n Sie, i' möcht' an Professionisten? da dank' i' schö'. —

Mariandl. Aber was ist er denn? Nema's mir's nöt' übel, ich hab' von einem Büchsenspanner noch nix g'hört? —

Waberl (lacht mit stolzer Selbstzufriedenheit). Aber von an' Jäger hab'ns doch scho' was g'hört? Er ist Leibjäger und Büchsenspanner beim Fürsten * * *, und a herrliches Mandl!

Mariandl. Da werden's aber a' schlechte Aussichten mit ihm hab'n, liebe Jungfer Waberl.

Waberl. Bessere scho' als Sie mit ihrem Praktzessisten, ich kenn' diese arme Teufeln schon; bekommt einer bei meiner Herrschaft einen Kosttag; bis a' solcher Schlukker einen Dienst bekommt, stirbt oft eine ganze Familie aus.

Mariandl (mit vornehm spöttelnder Miene). Das thut nix; was lang hergeht, wird desto besser, und i', wissen

Sie Waberl, ich werd' doch eine gnädige Frau, wenn i' a' etwas länger warten muß als andere mit einem Büchsenspanner, verstanden! — Ein Herr von der Feder, der Rath und noch mehr werden kann, ist doch ganz etwas anders als ein Jager, ich möcht' keinen, wenn ich ihn morgen heirathen könnt'.

Waberl (beleidigt). O thun Sie nicht so dick, eine gnädige Frau kann ich auch werden; denn der gnädigste Herr Fürst hat mir schon tausendmal g'sagt: Waberl, wenn du den Büchsenspanner heirathen willst, so bekommt er einen Försterdienst. Also, bin ich nun einmal Försterin, so tausch' ich mit keiner gnädigen Frau, die nicht einmal Erdäpfel genug zu essen bekommt. Nix für ungut, Jungfer Mariandl! Der Herr Fürst steht gar gut bei Hof, mein Mann kann's noch weit bringen. Nun, wir woll'n seh'n, wer von uns eine größere Frau wird. In Zeit von drei Wochen bin ich verheirathet. Könna' auf mei' Hochzeit komma', Jungfer Mariandl. —

Mariandl. No dös laßt sich hör'n! Da bin i' gern dabei. — Aufrichtig g'sagt, sehen Sie, mei' Liebhaber praktizirt schon 22 Jahre und hat keinen Kreuzer dafür, ich alleinig hab' ihn seit 15 Jahren schon erhalten; alles, Kost, Kleidung, Logie hab' ich bezahlt und immer in der Hoffnung, daß er einen Dienst bekommt und mich heirathet.

Waberl. Verzeih'ns, aber, wie können Sie denn dieses alles von Ihnern Lohn bestreiten?

Mariandl. Warum nicht gar! dös muß alles die Herrschaft zahl'n, und a' das Ess'n hab' ich ihn von der Herrschaftkuchel g'schickt, und die andern Auslagen von dem

Mark'geld erſpart. Aber das g'hört nicht hieher, ich wollt' Ihnen nur ſagen —

Waberl. Aber ich bitt Ihnen um alles in der Welt, 22 Jahre Dienſt leiſten und arbeiten um Nichts?! Soll'n ſich die Regierungs-Kommandanten da nicht ſchama? Pfui Teufel! ſchamt's enk', wenn euch die armen Dienſtboten die Schreiber bezahl'n müſſen, ös' Nothnikeln! —

Mariandl. Still' ich bitt' Ihnen, ſo was darf man nicht laut ſagen und a' nöt' ſchreiben, wird jetzt alles g'ſtrichen, hat mir mei' Chriſtoph g'ſagt. — Alſo nicht, daß ich ihm einen Vorwurf machen will, nein! unſere Lieb' iſt einzig und wir ſind unzertrennlich, und wenn ich noch 22 Jahre warten muß, ſo iſt's nur der Chriſtoph und ſonſt Keiner, aber —

Waberl. Aber ich bitt' Ihna', das erleben Sie ja nicht mehr. Nein, auf Ihnen Ihre Hochzeit, Jungfer Mariandl, will ich nicht warten! —

Mariandl. Ja, es iſt freilich ſchon lang, und man wird doch alle Tage älter. — Hören Sie, meine liebe Jungfer Waberl, ich will Ihna' meine Herzangelegenheiten alle anvertrauen, weil Sie verſchwiegen ſind. Nicht wahr, es wär' halt doch etwas ganz anders, wenn ma' glei' heirathen könnt'? Sag'n Sie mir doch, hat der gnädige Herr Fürſt keinen ſolchen Jäger mehr wie der Ihrige, den ma' glei' heirathen könnt? ich wär' Ihnen gewiß dankbar: — wiſſens, ich behalte halt meinen Alten in Vorrath. — Zu Ihna' g'ſagt. —

Waberl (lacht laut auf). Unſer gnädige Herr hat zwar keinen mehr, aber es giebt noch gar viele ſolche Jä-

ger, die sich glücklich schätzen würden, mit Ihnen anzuspinnen.

Mariandl. O Sie sind sehr galant! und ich schätze mich unendlich beehrt, an Ihnen eine solche Freundin gefunden zu haben.

Waberl. O gehen Sie, Sie stimmen mich, Sie G'schmacherl. Es ist mir eine große Ehr', ein solches bratwurstschlaues, durchtriebenes und pfiffiges Jungferl als Freundin zu besitzen.

Mariandl. O ich bitt' Ihna, die Ehr' ist meiner Seits. Sehen Sie, da kommt mein Christoph, leben Sie wohl, adje! Noch eins! Nicht wahr, über 8 Tag, wenn's schlecht Wetter ist, dann komma' wir in der Theatina' Kirch' z'sam, und red'n aus der Sach', und wenns schön Wetter ist, komm' ich wieder daher.

Waberl. Ja, Jungfer Mariandl, adje, dort seh' ich auch meinen Johann! —

(Gehen zu ihren Liebhabern, welche am Chinesischen Thurm beim Bier gewartet haben.)

(Chinesischer Thurm.)

Ah, schön guten Morgen Jungfer Seperl! Sind Sie a' da, und ganz alleinig? —

Seperl. Dank, a so viel, Herr Martin. —

Martin. Sie sind halt noch immer so a spröd's Mädl, und ich hätt' Ihna so gern! —

Seperl. O gengas, lassens mi' aus, mit Ihna hab' i' ja koa' Aussicht, und wenn i' mit Ihna' a' auf dem Spitz von dem Chinesischen Thurm da nauf steh'! —

Martin. So, was haben's denn aber mit dem Studenten Stirl für eine Aussicht?

Seperl. O dem Kripelmandl-G'sicht hab' i' scho' lang den Marsch g'macht. —

Martin. No, und den Bräumeister hab'ns doch noch lieb. —

Seperl. Der G'schwollkopf, ja, das wär' mir der Rechte? Ich bekomm' noch schon an' Andern, wenn ich einen will, Herr Martin, verstanden, und d'Schneider sind gar die allerletzten. — Jetzt muß i' z'Haus, und mein' Gnä'-Herrn den Kaffee macha, sonst bekomm ich an andern Kaffee. — Schau, dort kommt a Küraſſier, deß ist glei' was anders! Da hab'ns noch a' bisl an Kaffee, wenns'n mögen, adje. (Geht dem Küraſſier entgegen.)

Martin (trinkt den Rest Kaffee aus und ruft ihr nach). O Sie Soldaten-Schneckerl Sie! —

(Fünf Köchinnen an einem Tische beim Kaffee.)

Urschl. Jetzt muß ich geh'n, mei' Gnä'-Herr kommt sonst aus dem Stall z'Haus und i' hab noch kein Kaffee g'macht.

Susandl. No das ist schö'! wenn d'Hofstaller gnädige Herrn sind, dann ist mei' Herr, der Schlosser, a' einer. — Pfüet mi' Gott vor an Hofstaller! die san' schöni gnädige Herrn, schlagen ihre Weiber halb todt, und werfen d'Leut naus als wie die Ratizipfeln; wir haben 2 Gesell'n z'Haus, die sie naus geworfen haben. — (Alle lachen.)

Urschl. Jungfer Susandl, mein Herr ist doch von Hof und kein rueſſiger Schlosser, und mit mir is' er doch recht freundlich, und wenn er mit seiner Frau grob ist,

das geht Niemand und der Mamsel Susandl gar nix an. —

Susandl. Urschel, Ich sag' Ihna', mei' rueſſiger Schloſſer, der 20 Perſonen ernährt, iſt mir lieber als 10 gnädige Hofherrſchaften; denn da bleibt alle Mittag mehr für die Bettelleut übrig, als bei Ihrem gnädigen Herrn Hofſtaller das ganze Jahr ins Haus kommt. Ich hab gar viel ſolche gnädige Herrſchaften g'habt, wo ich bald verhungert wär', bedank mich für ſolche Gnaden! Hab' jetzt bei ſo einer Gnadenherrſchaft meinen Lohn noch gut.

Urſchl. Wiſſens was, eine rechtſchaffene Köchin leidt's nicht, wenn d'Herrſchaft ausg'richt wird; mei' Herr iſt mir ſchon recht, und ich mueß Ihna ſag'n, daß er auch ſo viel fein's G'fühl hat wie Ihr Profeſſor, der doch nicht im Stall aufg'wachſen iſt! —

Susandl. Urſchi! laſſen Sie meinen Liebhaber aus, ſonſt ſag' ich Ihna was Anders. —

Urſchl. Ich geh' jetzt, ſonſt müeßt' ich mich noch ärgern. Adje, Jungfer Hanerl, Liſerl und Fanerl, adje!

Susandl. Ja geh' zua, du biſt grad' ſo a Roß wie dei' Gnä-Herr. (Alle lachen der Forteilenden nach; dieſelbe ſieht ſich noch einmal um und ſchlägt mit der Hand auf den Hintern.)

Hani. Fani, wo dienſt du jetzt?

Fani. Bei einem Sekretär, hab's recht gut da; der Herr hilft mir überall aus, geht auf den Markt, hilft mir aufbetten und abſpühlen, bin recht zufrieden; nur die Frau iſt ein feindſeliges, faules Trampelthier.

Liſette. Pfui Teufel! das iſt abſcheulich, wenn die

Männer den Weiberschurz umbinden; ich hab' auch so an' Haferlgucker und ist doch ein Kunstmusikus.

Susandl. Es ist mir doch noch lieber, wenn sich der Herr um was bekümmert, als wenn die Frau so dumm ist wie eine Waschbürste, und will doch in der Küche anschaffen, und die Leut' traktiren. So eine viehdumme Gans giebts nicht mehr wie meine Frau. Neulich bin ich an meinem Namenstag mit mein' Liebhaber beim Muckenthaler g'west, und da hat sie s'Händl mit zamt den Eingeweid für ihren Herrn an den Spieß g'steckt, und einmal hat sie wissen wollen, wie man die blau Farb' macht, wo die Fisch' blau abg'sotten werden. O du Haupteſel! (Alle lachen.)

Lisette. Mei' Frau is' a' so dumm, sie weiß das ganze Jahr nicht, was ma' in der Kuchel braucht; aber das ist mir schon recht, da leidt's was, Bua, da leidt's was!

Susandl. Die meinige ist ein Erzteufel, ein neidiger; zählt mir die Kaffeebohnen vor, wägt den Zucker ab, und den Butter und das Schmalz; aber was hilfts ihr? Seht da (langt mehr als ein Pfund Zucker und Kaffee aus der Rocktasche in ein Papier gewickelt), das hab' ich ihr doch gemaust; so muß man's ihnen machen, das bekommt alles die alte Mutter von meinem Liebhaber.

„Ja so muß man's ihnen machen!" schreien die abgewichsten Köchinnen zusammen, lassen sich frischen Kaffee einschenken, und jede hat eine tüchtige Portion Zucker bei sich, um den Kaffee zu versüßen.

Fani. Kinder jetzt muß ich gehen. Wenn mei' Herr, der Kommissär, der General-Grobian, aufsteht, und er hat nicht gleich seinen Kaffee, so schimpft er wie ein Fuhrknecht,

die Frau flackt bis 9 Uhr im Bette, die Schlampen die faule bekümmert sich auch um kein Kind: das wär' a' Hauswirthschaft, daß sich Gott erbarm! —

Susandl. Alles wollen sie an den Dienstboten herunter schinden, aber wir können uns schon helfen, nicht wahr? der Mark' mueß alles wieder gut machen?!

(Alle lachen und spotten, und nachdem jede 4 oder 5 Schalen Kaffee auf Kosten der Herrschaft getrunken hat, gehen sie nach Hause.)

Kaffeehaus am Frauenfreithofe.

Franzl. Es ist kurios, zu Haus hab' ich den Kaffee umsonst und besser, und da trink' ich ihn doch lieber.

Babet. Es geht mir just so, Jungfer Franzl, er schmeckt mir auch da besser, das macht die Unterhaltung. Mei', — warum ist denn die Regensburger Marie von dem Graf N. weggekommen? —

Franzl. O da hat's ja abscheuliche G'schichten gegeben! hast du nichts gehört? —

Babet. Nein, aber ich kann mirs denken, sie hat's ja mit dem Herrn Graf'n a bisl gar z'braun g'macht. —

Franzl. So ist's. Die Karnali die schlechte hat dem guten alten Herrn einige tausend Gulden an Geld und Geldeswerth abgejagt, und sich mit dem Jäger eingelassen, den die Frau Gräfin a' gern g'seh'n hat. Da war der Teufel los! Feuer im Dach und Eifersucht bis zum Närrischwerden; aber alle beide wegen dem Jäger, was sagst du dazu, ich bitt' Dich um alles in der Welt! —

Babet. Das ſind Geſchichten! Die Marie iſt auf dem Schub fortkommen und die Gräfin hat ihr den ganzen Koffer ausgeleert und alles abgenommen, nicht wahr? —

Franzl. Ja, iſt aber auch ſchlecht, denn ſie hat den Jäger und den Gnä'-Herrn nicht alleinig g'habt, iſt das nicht entſetzlich!

Babet. Ja, ja, ſo geht's, wenn man die Sach' übertreibt. Das liederliche Tuch hätt' reich werden, und dabei einen ordentlichen Mann anführen können, wenn's nur a bißl g'ſcheuter g'weſen wär'. — Aber Franzl, ich wüßt' a G'ſchicht, die kann ich nur dir anvertrauen, die iſt noch über den Grafen und die Regensburger Marie.

Franzl. So! Ei der Tauſend, heraus damit, du weißt ja, ich ſag' zu keinem Menſchen etwas. Kennſt mich ja?! —

Babet. Darf freilich kein Menſch etwas davon erfahren. Mei' Herr und Frau die leben mit einander wie die Katzen, daß hab' ich dir ſchon g'ſagt, aber das hätt' ich nicht glaubt, daß der Herr ſo ſchlecht wär. Er hat freili oft im Zorn der Gnä'-Frau ſo von Teufelholen, Umbringen und Todtſchlagen geſprochen, aber ich dachte mir halt immer, der ſo etwas ſagt, thut's nicht; aber da hätt' ich mich dießmal betrogen; denn denk' dir nur, meine Frau nimmt ſeit einigen Wochen Bruſtthee, und da hab' ich vorige Woche bemerkt, daß der Herr den Thee umgerührt hat, als ich eben in die Küche kam, und weil er ſich ſonſt um ſo etwas nie bekümmert hat, ſo war mir das auffallend, gab der Frau einen andern Thee, und den erſten hab' ich etwas verzuckert der Katz' gegeben. Was glaubſt du nun,

wie mir um's Herz war, als ich den andern Tag die Katz' todt in der Holzleg' gefunden hab'?!

Franzl (schlägt die Hände zusammen). Ums Himmelswillen! Du elender Kerl! Weiß es die Frau? —

Babet. Ich hab's ihr g'sagt und sie will sich jetzt scheiden lassen, und da hat sie recht. Sie ist eine gute Frau; aber er will seine Würzburger Musch zu sich nehma', und das Kind, wo die arme Frau auch davon nichts weiß, und möcht' seine Frau gern vom Halse hab'n.

Franzl. Jesus! Jesus! sind das G'schichten, o du schlechte Welt! — Ist's denn a' Wunda', wenn unser lieber Herrgott die Cholera schickt? — Jetzt muß ich fort, auf den Sonntag erzählst mir, wie's geht; nöt wahr? —

Babet. Ja, wart a weni', i' geh' a' glei' mit.

Viktualienmarkt.

„Ja was ist denn dös? Sie hier, Jungfer Sabina?

Sabina. Ei der Tausend, die Jungfer Regina! hab' Ihna scho' lang aufsuchen woll'n, und könnt' Ihna viel Neues sag'n, von z'Haus lass'n Ihna alle schö' grüeß'n.

Regina, Dank schö', Jungfer Sabina, wo sind Sie denn?

Sabina. Beim Bürstenbinder N. als Köchin, aber ich muß Ihna' sag'n, liebe Sabina, ich kanns da nicht aushalten, die Leut' sind da so karg und neidisch, so interessirt, zum Davonlaufen! Ich muß an jedem Markttag einige Kreuzer einbüßen.

Regina (ſtellt den Korb nieder, ſtützt die beiden Hände auf die Hüfte, und erhebt ein lautſchallendes Gelächter). Was! einbüſſen? Nehma's ma's nöt' übel, Sie ſan' a' recht dappiches Landflinſerl! Vom Einbüßen wenn i' hör', und a' Köchin! O! Krautsköpf und Griesknödl-Leut! — Der Mark' mueß die Köchin erhalten, wie könnt' man's denn aushalten, den ganzen Tag beim Feuer, das viele Schuhzerreißen, die vielen Kleider, die ma' ruinirt? Freiheit hat ma' a' wenig, ei da dank i' ſchö', wenn da die Köchin koa' Entſchädigung hätt'! — Und dann muß ich Ihna' ſag'n, mei' liebe Sabina, Sie bekomma' hier kein Liebhaba', der Ihna' was giebt, Sie müſſen ihn bezahl'n, das heißt, fei' recht verſtanden, müſſen ihn erhalten, wenn's der Herr von Haus nicht ſelbſt iſt, — verſtanden, dann iſts's was anders.

Sabina (ſchlägt ſich auf die Schenkel). Ja was wär' denn dös? warum nicht gar dem Liebhaber was geben? Wenn ich keinen bekomm', der mir was giebt, brauch' ich gar kein. —

Regina. Gar kein? ja das laſſen Sie bleib'n, liebe Sabina, hab's auch Anfangs g'ſagt, — aber s'thuet's nöt' lang. — Schaun Sie, was woll'n Sie für ein: a' vornehma' Herr oder a' junga' Herr, der Geld hat, ſchaut ſich um kei' Köchin, Sie mueſſen alſo an' Herrn von der Feder, der im Wartamt bei Waſſer und Brod auf eigenen Beut'l angeſtellt iſt, nehma', — oder ein mit einem Sabel, der ſeine paar Kreuzerl'n a' braucht, oder einen Handwerksburſch, der gar nichts hat, und den Sie zum Einſtand mit einem neugewaſchenen Hemd verſehen müſſen.

Nimmt ma' ſo an' arma' Dintenkleks, kann ma' kei'

Versorgung erwarten, und a' Handwerksbursch ist gar nix; also sind halt doch d'Soldaten immer die Besten! sagen's ma' was Sie woll'n. I' hab' schon 7 Jahr ein Feldwebel, und wir komma' doch noch eher zusamm' als andere.

Sabina. I' bitt' Ihna, von Liebhabern will i' nix' wissen, hätt' i' nur a gute Herrschaft, sag'ns mir lieber, wie Sie es machen, daß Sie nix einbüßen auf dem Mark'. —

Regina. O reden's nöt so dumm, nehma's ma's nöt übel, schaun's, Sie können — gehn's denn alle Tag auf den Mark'? —

Sabina. Ja, bis jetzt immer.

Regina. No ja, so können Sie sich alle Tag 15 bis 20 Kreuzer machen, wenn Sie für so viel Leut d'Sach heim trag'n. Hörn's mi' an, und lerna's was! Wenn so im Frühjahr das G'mües gar zu theuer ist, so giebt es andere Sachen, wo man d'rauf schlagen kann, und wenn das G'mües und das G'flügel nach und nach wohlfeiler wird, so muß man nichts sagen, da kann ma' 2 bis 3 Wochen oft von den alten Markpreisen profitiren. Sind die Preis' einmal bekannt, so muß ma' sich auf eine andere Art zu helfen wissen; man nimmt die Waar' schlechter oder nimmt von allem weniger, und somit fällt einem überall etwas in den Sack, versteh'ns mi' jetzt? — oder muß ich's Ihna' no' besser in's Maul eini streicha? —

Sabina (verwundert). Mich wundert's aber, liebe Jungfer Regina, daß sich in der Stadt d'Herrschaften so stiefeln lassen, und auf jeden Fall dauern so Sachen nöt lang, und man hat am End' nur Schand und Spott.

Regina. Warum nicht gar, Sie närrischer Gansflü-

gel Sie, so was is' bei den Herrschaften jetzt eine allgemeine Sach' und ma' giebt den Köchinnen deßwegen weniger Lohn wie den Hausknechten, weil ma' schon weiß, daß sie von dem Trinkgeld leb'n könna'.

Sabina. Was Sie da sagen? nun, ich will's doch auch probir'n, wenn's geht, so geht's! — Aber jetzt fällt mir was ein, was thu' ich aber da, wenn ich zu einer Herrschaft komm', wo d'Frau oder der Herr selbst auf den Mark' mitgeht?

Regina (lacht und macht mit dem Zeigefinger eine spöttische Andeutung auf die Stirne, und sagt der Sabina in's Ohr). Damische Kueh'! dann verkaufst du heimlich die Kerzen, das Mehl, Schmalz, Eier und Brod, oder was du sonst erwischen kannst, da giebts Leut g'nug hier, die mit so was handeln, — aber nur vorsichtig. — Gripsen ist erlaubt, aber das Aufkomma ist verboten, verstanden, Diendl! Ein andersmal mehr, adjk einstweil'n und halt's Maul. —

Paradiesgarten.

(Die Tanzmusik nimmt ihren Anfang.)

Ein junger Mann. Sind Sie schon engagirt, Mamsell?

„Na!" (Mamsell Kathrin steht auf und geht mit dem Werber zum Tanz.)

Kathrin. I' hab' Ihna' no' nia' g'seh'n, aber glauben's, ich weiß wer Sie sind?

Der Tänzer. Wie wissen Sie das?

Kathrin. Ich kenn's an Ihrare Händ', daß Sie a' Schneida ſind! —

Der Schneider. Und i' kenn's an Ihrare Pratzen, daß Sie a' Köchin ſind.

Kathrin (beleidigt). Er iſt ein grober Menſch! Tanz er mit Seinesgleichen.

Schneider. Und Sie nöt fein!

(Die Köchin läßt den Schneider ſtehen und eilt fort.)

Schneider (ſchreit ihr nach). Jetzt ſchau' mir das Kuchel-Handtuch an, den Kuchel-Trabanten! Will ſo a' Mußpfandlſchleckerin a' no' dick thoa'!

Geſellſchaftstiſch.

(Jungfer Juli und Roſali im Geſpräch.)

Der Gaſt. Darf ich mich her ſetzen zu Ihnen, Mamſellchen? —

Juli. Warum nicht, mach' ma' a' Freud d'raus. —

Der Gaſt. Ich bin noch nicht lange hier, es gefällt mir aber recht wohl, nur iſt's etwas langweilig, wenn ein Tanzliebhaber nicht ſein eigenes Mädchen hat, und man lebt überhaupt nochmal ſo vergnügt, wenn man eine Freundin an der Seite hat, beſonders wenn ſie ſo ſchön wär' wie Sie, Madmoiſelle! —

Juli. I' dank' Ihna', hab' keine Taſchen bei mir, um das Kompliment einzuſchieb'n. Stimma' Sie a n'andere! —

Der Gaſt. Ohne Spaß, haben Sie ſchon eine Bekanntſchaft, wenn ich fragen darf?

Juli. O ja, s'Frag'n und s'Bitten is jedem Narren erlaubt.

Rosali. Die Juli is' schon versehng, sie hat an' Wittiber, aber ich nicht, mich könna's hab'n, wenn's mi' versorg'n könna'. —

Juli. Halt dei' Gosch'n, wenn i' an jüngern krieg, der nur a' bißl' epas is, was frag' i' nach dem alten Saukopf.

(Der erschrockene Gast nimmt seinen Krug und schleicht sich fort.)

Rosali. Siech's das da, so macha's sie's, die laufigen Mannsbilder, die Nothnickeln! kaum sagt ma' was vom Heirathen, so erschrecken's und laufen fort!

Juli. Narr Du! bei die Alten ist ma' gut g'halten. Mei Wittiber ist mir scho' recht, wenn i' kein andern mehr krieg, i' hab' mir scho' was z'sam' g'spart, und kurz, i' leb' jetzt scho' wie a' Frau, er därf mir koa Wort sag'n, wenn ich's haben will.

Rosali. Wenn er aber stirbt, dann werden's dir wieder alles nehma!

Juli. Dafür is scho' g'sorgt, er hat mi' schon in das Testament g'setzt, hab' ihm koa' Ruha g'lassen. Ich bin jetzt als Haushälterin bei ihm; aber er muß mich auf dem Todtbett noch heirathen, daß ich alles bekomm'.

Rosali. Da hast recht, ich mueß mir auch noch um einen alten schaug'n, weil sich kein Junger mehr derbarmt, adje Juli, i' muß haim.

Die Köchin und die Frau.

Die Frau (ruft zum Zimmer hinaus). Köchin! komm sie ein wenig herein da. —

Die Köchin (kommt nach langem Zaudern). No, was is denn? —

Die Frau. Beträgt man sich so gegen die Herrschaft?

Die Köchin. O Jesus! is' d'Herrschaft so groß nöt', soll i' a' Buckerl macha? wißt' nöt warum. —

Die Frau. Ich will mit ihr nicht lange disputiren, sie ist mir zu ungezogen; aber sagen will ich ihr, daß ich sie unter der Zeit fortschicken, oder sie einsperren lassen werde, wenn sie so fortmacht wie bisher, so unwirthschaftlich in der Küche ist, und so grob mit der Herrschaft; ich habe mich an ihr sehr betrogen.

Die Köchin (schreiend mit aufgestützten Händen). Was betrog'n! i' bin a' ehrlichi Person! — bei Ihna' hat no koane a' Salzscheib'm g'freß'n! Was hab'n Sie gegen mich? Wer kann sag'n, daß i' mei' Schuldigkeit nöt thue?

Die Frau. Sie impertinente Person, schrei' sie mir nicht so und geh' sie mir aus dem Zimmer, oder ich schicke auf die Polizei!

Die Köchin. D'Polizei und Sie könna' mi' gern hab'n! Sind Sie a' a' Frau, a' solche hätt' i' scho' lang wer'n könna; i' ko' do' a' Suppen kocha, aber Sie nöt, und doch woll'ns d'Ehhalten traktiren? Schama's Ihna', Sie aufgeblasene Bamberl-Madam, zahl'ns lieba' Ihnerne Schulden, is' g'scheuta' als Dienstboten hudeln.

Die Frau (aufgebracht). Sie unverschämtes Mensch! will sie sich aus dem Zimmer packen?! —

Die Köchin. A' so viel, Gnä'-Frau! — Mensch mitsamma. —

(Die Frau will im Zorn nach einem Schlagobjekte greifen.)

Ja komma's ma' no' her, so krieg'ns a' Bautz'n, daß Ihna' Ihra' Mo'schei'=G'sicht no' ganz aus dem Leim geht. Pfui Teufel! Schlag'n a' no', dös ging ma' no ab! — Dös is' der Dank, daß i' den Metzger, den Bäcker, den Schneider und Schuhmacher, wenn's zum Schuldenfodern kumma san', imma' ordentli' abg'speist hab; und dös is' der Dank, daß i' zum Leuten imma' g'sagt hab, d'Herrschaft wohnt wegen der schön' Aussicht und — deßwegen über 5 Stiegen, weil's für die Cholera g'sunder is', — aber jetzt will i' alles sag'n, daß der Herr kein B'sold hat und deßwegen unter dem Dach wohnt, weil er keinen Hauszins zahl'n ka'. Und a' so a' Bettl=Herrschaft, die alles kreuzerweis hol'n laßt, will no' sag'n a', ma' nimmt oder verthuet ihr was, und hab'n selbst nix als d'Noth tausend Mann stark! Geb'ns ma' mein' Loh', i' geh' heut no! — a' so a' Herrschaft krieg i' auf'n Tandelmark' um 6 Pfenning! —

(Die Frau läuft außer sich vor Zorn in ein anderes Zimmer und macht dem Spektakel nur dadurch ein Ende.)

Die Küche.

Die Köchin. Afra! wo hat denn der Teufel' s'Kuchelmensch wieder? —

Küchenmagd. No', no', i' bi' scho' da. Was schaffa's, Jungfer Nanni?

Köchin. Geh Urschi, lauf, da trag dem Joseph, unserm Kutscher, g'schwind den Kaffee in den Stall hinunter.

Küchenmagd. Aber Sie! Sie hab'n den ganzen

Kaffeehafen ausg'leert, es ſteht gar nix als der Satz mehr beim Feuer.

Köchin (beſchäftigt ſich, für den Kutſcher Bretzeln und Semmeln einzupacken). Thut nix, gieß g'ſchwind a' halbe Waſſer d'rauf und mach den Kaffee; dort is' a' bißl a n'abgeſott'ne Milch von geſtern, den Rahm brauch' i' für uns — is' guet für d'Herrſchaft; mach', der Gnä'-Herr is' ſcho' auf!

Küchenmagd. No, der werd wieda' ſchimpfa! —

Köchin. Schau, ſchau, es is' heut' Nacht a' Maus in's Kochwaſſer g'fall'n! —

Küchenmagd. O pfui Teufel! mueß do' a n'anders Waſſer in Fleiſchhafen hol'n. —

Köchin. A' mei'! weg'n der einfältigen Maus da! Fleiſch is' Fleiſch! mach' nur, daß der Joſeph nicht fort geht, tummel dich! —

Küchenmagd (läuft fort und kommt bald wieder). Der Herr Joſeph laßt ſich ſchö' bedanka; aber, möcht'n ihm an andersmal a' weni' mehr ſchicka'. —

Köchin. Warum nöt gar 2 Maß? geh' Urſchi, hol' mir meine Schuh', i' muß g'ſchwind an' Gang macha'. —

Küchenmagd. Da ſind's, aber, aber wartens, i' will's g'ſchwind putzen, ſind gar ſo voller Koth. (will hinaus damit.)

Köchin. Bleib' da, warum net gar naus lafa? —

Küchenmagd. Aber, i' bitt' Ihna', der Staub und der Schmutz! —

Köchin. Macht nix, wenn a' d'Herrſchaft a' bißl' an' Staub frißt, ſchad' ihr nöt'! —

Küchenmagd. Was hab'ns denn da für an' Haf'n g'nomma zum G'mües?

Köchin. Warum?

Küchenmagd. Der is' ja scho' 3 Tag nimma' abg'spielt wor'n.

Köchin. Thut nix, wirds G'mües schö' dick und braucht's einbrenna nimma'. — Weißt was? jetzt geh' i' aus, und daweil, wenn s'Fleisch in Sud is', schöpfst an' Hafen voll Suppen ab, und giebst d'Suppen dem Joseph, er muß um Neuni ausfahr'n, daß er doch was im Mag'n hat. (geht fort.) —

(Es wird geschellt, die Küchenmagd öffnet die Thüre und ein Mann fragt nach der Köchin.)

Küchenmagd. Aha, Sie sind der Schneider, dem d'Jungfer Köchin den neuen Ueberrock an Fleisch, Brod und Schmalz abzahlt? —

Schneider. Ja; der Schuhmacher ist auch da, er will auch was.

Küchenmagd. Komma's Nachmittag, wenn d'Herrschaft nöt' z'Haus is', die Köchin is' jetzt a' nöt' da. (schlägt die Thüre zu.)

(Ein Bedienter erscheint in der Küche.)

Bediente. Wo ist die Köchin? der Gnä'-Herr will eine Schaale Suppe, er kann den Kaffee nicht trinken vor Schlechtigkeit. —

Küchenmagd. Die Köchin kommt gleich, ist nur auf den Markt gegangen. Das Fleisch kommt noch vor keiner Stunde in Sud, kann nöt diena' mit a Supp'n.

(Die Köchin kommt, wirft den Schurz um die Lenden, putzt sich die Nase damit, nimmt eine tüchtige Prise Tabak, und macht eilig einen Teig zu geschnittenen Nudeln.)

Digitized by Google

Köchin. Urschi! jetzt merk auf! Um 12 Uhr nimmst du den großen Korb mit dem Essen, das darin ist, gehst in die Kostthor-Kusarm, da wird a' Kanonier warten d'rauf, und der tragt den Korb auf den Kugelfang zu mein' Schatz, dem Feuerwerker Luntenbrand, er ist dort auf der Wacht, verstehst mi', du kriegst nacher mein' persenen Ueberrock, mach' dei' Sach' guet! —

Küchenmagd. G'rad recht, hätt' bald vergessen; der Schneider und der Schuster ist da g'wesen, und der Herr Feuerwerker hat auch herg'schickt.

Köchin. No' was will er denn?

Küchenmagd. Sie möchten ihm doch, weil d'Hitz so groß is', a' Biergeld mitschicka'.

Köchin. So, der Saufhansel, nacher hat er wieder an' Rausch, wenn er auf d'Nacht zu mir kommt. No', mueß ihm halt do' was geb'n. (Wickelt 48 kr. in ein Papier, und legt es in den Korb.)

Küchenmagd. Der Gnä'-Herr will auf den Abend einen gebrühten Kalbskopf.

Köchin. So? er soll no' den sein' in d'Hand nehma. Wo hat denn der Teufel s'Kuchelhandtuch imma'? i' brauch's nöt a'. — (Wischt mit ihrem schmutzigen Schurze mehrere Teller ab.) Urschi, jetzt merk auf! alles was d'Herrschaft überlaßt, das thuest in den Eßschrank, und auf Nachmittag rich'st uns an' gueten Kaffee z'sam. Um 5 Uhr, wenn der Gnä'-Herr ausfahrt, da tragst uns 5 Flaschen Bier aus dem Keller herauf und eine Boutelle Wein, für mein Schatz, da hast den Schlüssel, aber alles ordentlich versteckt, sonst ist der Teufel los!

Nachmittags auf dem Markte.

(Eine Dame mit Hut und Schleier, Silber beschlagenem Rüdikül und eine Magd mit dem Korbe neben ihr spazirt herum).

Die Marktweiber schreien: Daher, Gnä'=Frau! mir kafa's was ab!

Die Dame (nimmt mehrere Gänse aus einem Korb und praktizirt geschwind eine in den ihrigen). Was kost' denn a' solcher Bettl?

Die Bäuerin. An' Gulda 24 Kreuza, Gnä'=Frau, is' die schöanst' a'.

Die Dame. Geh' mit deinen zaunracken dürren Hadern! Zehn Batzen kriegst!

Die Bäuerin. Was! schamt's enk, ös' Stadtgäns! du Baloo'=Schädel, dir thuts Noth, daß dir a' Gans kafft, wennst nöt mehr hast als 10 Batzen! Wo is' denn die andere Gans? Seyd's so guet und stehlt's mas' no' a'.

Die Dame. Was willst du? vom Stehlen willst du sprechen, wart ich will dir gleich einen Herrn verschaffen! He! ist kein Gensdarm da? (Eilt fort und verliert sich unter der Menge, während das Bauernweib ihr aus allen Kräften nachschreit: Halts ös' auf die Diebin, hat ma' a' Gans g'stohl'n!)

(Die Köchin Nani erblickt die vorübereilende Dame mit der Küchenmagd.)

Nani. He, Jungfer Rosi!

Die Dame. Grüß di' Gott, Nani!

Nani. Ja was ist denn dös? bist du, sind Sie verheirathet? —

Die Dame (lacht laut auf). Mach' doch keine so dumme Sachen: verheirath, wie mans nimmt, ich bin gnädige Frau, Köchin oder Haushälterin, wie du willst.

Nani. Schau, schau! so so; aber wos is' denn dei' Frau?

Die Dame. Die hab' ich schon naus geteufelt, Narr, jetzt bin i' d'Frau! und wos no' nöt' is', das ka' no' wer'n.

Nani. Gratulir, Jungfer Rosl, aber —

Gendarm (zu der Dame). Sie gehen mit auf die Polizei, was haben Sie da im Korbe? —

Die Dame. Das geht Ihna' nix an, und wenn d'Polizei d'Nasen nei' stecka' will, siehts halt a' Gans d'rin.

Gendarm. Marsch fort!

(Führt sie unter Zulauf vieler Menschen fort.)

Zimmer der gnädigen Frau.

(Abends 8 Uhr.)

Frau von B. Warum weint sie so, Köchin? was fehlt ihr?

Köchin (weinend). O gnädige Frau! der Schmerz an meinem Finger da (zeigt ihr einen dick umwickelten Finger,) ist nicht mehr auszuhalten, ich habe den Wurm daran. Bin g'rad beim Bader am Lechel g'wesen, der sagt, wenn i' heut Nacht bei ihm bleiben könnt' in der Kur, so wollt' er mir helfen.

Frau von B. Nun in Gottes Namen, geh' sie hin,

wenn er helfen kann, geh' sie nur gleich, daß sie kein größeres Unglück hat, ich will selbst in der Küche aushelfen.

(Die Köchin geht laut weinend fort.)

Zimmer der Köchin.

Küchenmagd. Was ist denn das mit Ihna', Jungfer Köchin, haben Sie wirklich den Wurm? Hab' doch heut und sonst nichts g'merkt. —

Köchin (mit unterdrücktem Lachen). Du Heufisch du! Alles erlogen, (reißt den Einband vom Finger und sagt ihr in's Ohr): ich mach' heut' a' Freinacht bei meinem Schatz dem Feuerwerker, er kommt von der Wacht heim und steigt aus der Kusarm, und mir komma' bei der Harbuderwaberl z'samm. Halt's Maul und sag' Niemand was, morgen früh komm' i' scho' wieder, gute Nacht! —

Die Münchner Kindsmägde.

Hof- und Englischer Garten.

1. Schaustück.

(Lisette und Hanni sitzen auf einer Bank im Gespräch begriffen, während die ihnen zur Aufsicht übergebenen Kinder weit entfernt im Sande herum kriechen oder herum laufen.)

Lisette. Aber sag' mir nur, Hanni, du hast ja alle Vierteljahre einen andern Dienst. Warum bist du denn beim Rathe St. wegkomma'?

Hanni. Ja Bua, guet hätt' is' da scho' g'habt, aba Narr, i' hab' z'viel Spitzbubereien g'macht, und du weißt ja, wie mir der Gnä'-Herr d'Stang imma g'halten hat, und da hab' is a' bißl übertrieb'n. I' wär' no' nöt wegkomma, wenn die G'schicht mit den kloan Bamsen nöt vorg'fallen wär.

Lisette. Du, was is denn dös für a G'schicht? geh' erzähl' mir's.

Hanni. Ja dös war a Haupt-G'spaß! Denk' no', da komm' i' amal so um zwelfi Nachts von mein Liebhaba z'Haus, schleich mi' hinei' ins Haus und in mei' Zimma,

und hör' halt s'Kind jämmerli ſchrei'n. Wie i' hinei' komm, liegt der Fratz aus der Wieg'n herauſt'n auf'n Bod'n, und is ganz blau vor Kälten. Zum Glück is d'Herrſchaft no' nöt z'Haus g'weſt, ſonſt het die das Schreia hör'n müſſ'n. I' pack, verſtehſt mi', das Kind g'ſchwind z'ſamm, ſteck' ihm in der Finſter anſtatt einen Duzl' einen Fetzen von an alten Strumpfſocken in das Maul, leg' mi' z'ſammt den G'wand nieder voller Schlaf, — i wieg s'Kind an der Schnur, daß alles gepumpſt hat, aba s'Kind ſchreit fort, i' ſchlaf' ei' und hab' gar nöt g'wußt, daß s'Kind wieder aus der Wieg'n g'falln is!

Liſette (lacht aus vollem Hals). O du Haupt-Karnali! —

Hanni. Dös Ding wär' guet, itzt kommt die Gnä'-Frau, hebt s'Kind auf, und giebt mir a paar Ohrfeig'n, i' will wieda fortwieg'n, aba da krieg i' no' a paar Watſch'n, i' wach' auf, lauf aus den Zimma, d'Herrſchaft hat daweil den arma Tropf'n mit ſich g'nomma; i' ſchleich mi' wieder in mei' Zimma, verriegel d'Thür, ſchlaf aus, und i' hätt' mi' no naus g'log'n, wenn d'Hausleut, die Spitzbuemleut, nöt g'weſ'n wär'n, die hab'ns meiner Herrſchaft g'ſagt, daß i' um zwelfi erſt heim komma bi'.

Liſette. No, den andern Tag wirds g'heißen hab'n: Marſch, Menſch! oder biſt gar naus g'worfa worn?

Hanni. Ja, wär bald ſo g'weſt, aba d'Hanni is ſcho' g'ſcheuta g'wen, und is ſelba ganga. — So is die G'ſchicht.

Liſette. Da wirſt a guets Zeugniß kriegt hab'n?!

Hanni. Das will i' meina! Der Gnä'-Herr hat

ma' a recht a guets dazue g'schrieb'n; — er hat scho' g'wußt warum! — verstanden? —

(Man hört in der Ferne ein Kindergeschrei, fremde Leute führen 2 weinende Kinder herbei, das eine hat das Gesicht und die Augen voll Sand, und das andere ein Loch im Kopf.)

Hanni (von der Bank aufspringend). O du Sau du! g'schieht dir grad recht, wart du Sau du! (Nimmt das eine Kind, schlägt es mit der Faust tüchtig durch, dann wird es erst ein wenig von Schmutz und Blut gereinigt.)

Lisette. Schau schau, von mir is a a so a Bamf'n dabei, wart du Schinas! (Schlägt und schimpft das Kind eben so wie die Erstere, und dann werden die Kinder mehr auf den Boden niedergeworfen als gesetzt.)

(Ein griechischer Soldat geht vorüber.)

He! Mamsell Lisett! wie geht's, wie steh' ich in der Gnad? Sie g'schmachs Dingerl Sie?

Lisette. O die Ehr' is meiner Seits, Herr Johann, hab' scho' lang nimmer die Ehr' g'habt, Ihna z'sehng. Geh'ns denn wirkli' fort zu den garstigen Griechinnen, und nehmen sich kei' Frau Gemahlin von hier mit? —

Soldat. Ja wenn Sie mich möchten, liebs Schatzerl, das wär' a Leb'n!

Lisette. Na, es laßt sich was macha mit mir, — wenns mi' nur heirath'n könna; — wissens was, i' geh' mit Ihna a bisl in englischen Garten und da mach' mas aus mitsamma.

Soldat. Könna's denn von Ihre Kinderln weg?

Lisette. O die Lueda Bamsen könna scho allein bleib'n, — gelt Hanni, du schaugst ma' scho a bisl auf drauf?

(Geht Arm in Arm mit dem griechischen Soldaten ab.)

Hanni. Ja ja, geh' nur zu, aba machts ös nötz'lang, verstanden! — Ein Unteroffizier (setzt sich auf die Bank zu ihr und spricht:) So ganz alleinig da, Mamsell? Sie erlaubens schon?

Hanni. O ja, so schöni Herrn erlaub' i' no' mehr; i' hab' s'Militär als z'gern.

Unteroffizier. Ei das wär ja scharmant, da könnten wir ein Paar werden. (Will sie um die Mitte fassen.)

Hanni. Gengas i' bitt' Ihna, mei' Liebhaba wird glei' komma, und da wär's aus! — kommas a andersmal.

Unteroffizier. Aber wo kann ich Ihna sehn, Sie liebs Trutscherl Sie?

Hanni. I' hol' alle Tag Nachts um 7 Uhr das Bier beim Franziskanerbräu, jetzt wissen Sie's; lassen's mi' no' heut' aus, — schaug'ns dort kimmt mei' Liebhaba scho', gueti Nacht! —

Unteroffizier (steht auf und entfernt sich). Also Adieu einstweilen, ich werde bald das Vergnügen haben. —

Hanni. I' bitt' Ihna, geh'ns nur.

(Ein anderer Soldat kommt, bleibt aber ganz ernsthaft an der Bank stehen.)

Hanni. Bist ganz lang ausblieb'n heut, lieber Christoph!

Christoph. Hast dich doch gut unterhalten, so viel i' g'sehng hab.

Hanni. Mei' mei', die Bank is öffentli' da, i' kanns Niemand wehr'n s'Hersitzen da; geh' scham di'! —

Christoph. I' hab' heut allerlei zu red'n mit dir, geh' mit mir a wenig.

Hanni. Aba s'wird scho' finster, und d'Kinda geb'n a kai' Ruh mehr, i' mueß z'Haus.

Christoph. So so, schon gut, Adieu.

Hanni. So wart' doch, Christoph, i' komm' glei'. He! Jungfer Lenerl! geh'ns doch a wenig her (winkt mit beiden Händen, und eine bekannte Weibsperson kommt näher). O i' bitt' Ihna, bleib'ns nur a bisl da bei de Kinda, i' komm' glei' wieda.

Lenerl. No, aber nöt lang, ich muß heim, hab' mi' scho z'lang bei mein Liebhaba aufg'halten.

Hanni. Ja ja, komm' bald wieder, lass'ns nur die Fratzen a weni' schreia, s'macht nix. (Geht ab mit dem Christoph.)

Verliebte Scene in einer Laube des englischen Gartens.

2. Schauftück.

Hanni. Schau lieba Christoph, i' ko' da nix mehr geb'n, d'Köchin hat jetzt an Kaparal, und hat z'viel g'maust dafür, sie hat's übertrieb'n, seitdem sperrt d'Frau d'Speis und alle Kästen zu, sie geht uns verfluecht auf d'Haub'n. Narr, i' ko' dir nix mehr geb'n.

Christoph. Du bist a falschi Beschti! Ich brauch' nichts mehr von dir, und dich auch nicht mehr, so a Mensch find' i' in jedem Mistwinkel.

Hanni. Christoph! dös Stich'ln bitt' i' mir aus, nur nöt mit der Mißgabel, i' bi' nöt auf der Gelrueb'm daher g'schwumma, verstehst mi', du Zolpl!

Christoph. Was, du schlechts Mensch, du willst a no' grob seyn?!

Hanni. Was Mensch? Wenn i' a Mensch bi', bin i' do' no' guet gnua für an schlechten Kerl! —

Christoph. Du Landfetzen! weißt du, daß du ins Zuchthaus kommst, wenn du d'Herrn=Montur schimpfst!

Hanni. O d'Herrn=Montur is kei' schlecht's Tuech, aba derſel der d'rin steckt, den mein' i'.

Christoph (zornentbrannt). So, den meinst du, du gemeiner Stadtbesen, wart' ich will dir ein Andenken geb'n. (Giebt ihr eine ziemliche Tracht Ohrfeigen und schlägt ihr den Haarkamm in den Kopf, daß ihr das Blut über die Stirne läuft.)

Hanni (schreiend). Helft's! Helft's! wart, Lump, i' find' scho' den rechten Herrn für dich! (Läuft fort in den Hofgarten, wo sich die Lisette wieder auf der Bank befindet.)

Lisette. Ums Himmelswillen, wie siehst denn du aus, was ist denn dir geschehen?

Hanni. S'thut nix und macht nix, Lisett, is grad recht, (nimmt das noch immer weinende Kind auf den Arm mit dem blutigen Kopf,) jetzt kann i' do' zu der Herrschaft sag'n: i' bi' g'fall'n mit'n Kind. Gueti Nacht, Lisett! dank schö', Jungfer Lenerl! (eilt mit den Kindern fort.)

Lenerl. No, die is tüchti dernust, die hat ihra Sach'! Wer is denn ihra Liebhaba?

Lisette. A vizi Kaparal von da' Fuhrbagaschi glaub' i'.

Lenerl. Pfiet mi' Gott, da mecht' i' kein davo!

Lisette. Bei mir is richti, i' heirath und geh' nach

Helenas, o bei die Griechen is ganz was anderſt, adia, genga's nöt mit?

Lenerl. Na, i' wart' auf mein Trumpeta, gueti Nacht!

(Liſette reißt das eine Kind ſchlafend vom Boden auf, und die andern laufen weinend nach.)

Liſette. Bin recht froh, wenn i' kein bayriſchen Bamſen mehr ſich; gueti Nacht!

Wie eine Kindsmagd ausſteht (oder aus dem Dienſte kommt).

3. Schauſtück.

Magd. No, wie ſieht's aus, Madam, i' hoff', daß i' doch a guets Zeugniß bekomm! Morg'n is mei' Zeit aus; i' hab' doch für Ihna a viel gethan, das könna's nöt anderſt ſag'n?

Dienſtfrau. Ich kann ihr mit gutem Gewiſſen kein gutes Zeugniß geben; denn ſie hat alles Schlechte getrieben, ſie hat mich beſtohlen, war faul in der Arbeit, lüderlich in der Aufführung, war verläumderiſch, hat ein grobes Maul, iſt falſch und unverträglich, und hat uns obendrein noch ein Kind durch ihre Nachläſſigkeit zum Krüppel und unglücklich gemacht; jedoch ich will ſie nicht unglücklich machen, und das nicht alles in ihr Dienſtbotenbuch ſchreiben laſſen; aber loben, bewahre mich der Himmel! und zudem ſchreibt der Herr das Zeugniß in das Buch, und er läßt ſich da nichts einreden.

Magd. So, der Herr?! guet, mit dem will i' scho' ferti' wer'n.

Dienstfrau. Wie meint sie das?

Magd (sich ermahnend). No i' will ihn halt bitten, daß er mir nöt z'weh thuet. —

(Einige Stunden darauf.)

Dienstherr. Nun was willst du?

Magd. I' bitt' um a guets Zeugniß, Gnä' Herr; Sie wissen scho', wie hart sich der Dienstbot' fortbringa mueß. —

Dienstherr. Du hast keines verdient, und ich will nicht auch noch andere Herrschaften mit dir anführen.

Magd (stellt die beiden Arme in die Hüfte). So, i' vodien' kans, aber Ihnerne Menscher, nöt wahr? Wissens was, wenn i' kei' guets Zeugniß krieg, wie i' will, und recht gut mueß sey, — so sag' i' da Frau alles, was i' von Ihna weiß. I' sag' ihr, daß die 6 Gulden, die Sie alle Monat von Ihra B'soldung wegnehma, a Milchgeld is für Ihra Kind von der gar Andern, und nöt der Schneider damit bezahlt wird, wie Sie der Frau weiß macha; i' sag' der Frau, daß Sie den Hauszins no' schuldig seyn, und s'Geld verlumpt hab'n; sag' ihr a, in was für saubere Häusa Sie hineingeh'n, und was Sie mit da Köchin hab'n, und daß die anda Kindsmagd Moni a bald um a Milch- und Schnullergeld zu Ihna — — —

Dienstherr (ganz versteinert). Wa- was sagt sie da?! Wart ich will ihr so mit dem Herrn sprechen, werde gleich einen Gensdarm holen und sie einsperren und prozessiren —

Magd (laut lachend). Ja, Herr, das thun Sie, hab' scho' lang d'rauf g'wart, da gieb' i' glei' alls zu Protokol und no' mehr dazua, von Ihna Frau a a bisl was. —

Dienstherr (blaß vor Zorn, den er aber verbeißt). Wo ist ihr Dienstbuch? Ich will ihr als einem armen Teufel nicht zu nahe treten, aber blos aus Mitleid. —

Magd. Da is das Dienstbuch und die Vorschrift dazua, wie's Attistat sey mueß, mei' Liebhaba hat mas aufg'setzt, und grad so mueß eini komma, und wenn's nöt woll'n, brauch' i' gar kais von Ihna, und i' wills Ihna g'wiß salz'n dafür.

Der Dienstherr (reißt der Magd das Büchelchen aus der Hand, setzt sich ans Schreibpult, und schreibt aus dem Vorschriftszettel Folgendes hinein:) A. N., aus K. gebürtig, hat bei mir Unterzeichnetem als Kindsmagd sehr fleißig, mit aller Treue und der besten Aufführung gedient. Ist geschickt, verschwiegen, willig und arbeitsam, hat eine feine Bildung, und ist wegen ihrer so vorzüglichen Tugenden allen Herrschaften besonders zu empfehlen. N. N.

Magd (sieht es nach dem Formular durch). Is recht, leb'ns wohl, Herr, adia! (Läuft zur Frau, zeigt ihr mit spöttischen Gebehrden das Zeugniß, und geht am andern Tage aus dem Tempel als die ausgezeichnetste Person von der Welt.)

Wie die Kindsmägde an ihren Ausgehtagen im Paradiesgarten konversiren.

4. Schaustück.

Babett. Wie gehts, Rosl, kommt dei' Liebhaba?

Rosl. Das will i' meina; aber heut' geh' i' nöt heim vor 11 Uhr, die Zuchtl, mei' Frau, soll d'Kinda nur selba a weni' rum trag'n, schadt ihr nöt!

Babett. Mit den Kindern, mueß i' dir sag'n, bin i' glei' fürti, wenn is z'lang hab'n mueß. I' zwick' die Bamsen in Hintern, daß sie blaue Fleck kriegen, und wenn d'Frau fragt, warum s'Kind solche Fleck hat, so sag' i' halt, sind Wanzen im Bett.

Rosl (lachend). Hast recht! i' machs grad so, aber dieweil thu' i' den Fratzen a bisl an spanischen Pfeffer in ihren Duzel, und da schreias da, wie die gezwickten Katzen.

Babett. Ja, manchmal aber hat mas gern, wenn's recht still sind; da weiß i' oft, daß i' so an Schreibalg unter das Bett nei' g'steckt und halb erstickt hab', damit i Nachts a weni' schlafa ko'.

Rosl. O da mach' is ganz anderst. Mei' Liebhaba is mit an Apothekerg'sell'n bekannt, und der hat ihm an Mohnsaft geb'n für mi', und der taugt ma! He! d'Herrschaften sand pfeffert, sie mengs macha, wie sie's woll'n; warum zieh'ngs ihnerne Bamsen nöt selbst auf! —

Babett. I' mueß dir aba sag'n, mit'n Mohnsaft ist's g'fährli', denn mir hat a Freundin zu K. erzählt, daß sie dem Kind, um bei ihrem Liebhaba zu bleib'n, so viel Saft geb'n hat, daß s'Kind gar nöt mehr aufg'wacht is; zum

Glück is a dumma Dokta dazu komma, der nix voſtanden hat, ſonſt wär's g'fehlt g'weſt für ſie. —

Rosl. Mei', mei', mit an Kind macht ma' itzt ſo viel G'ſpreng nimma, denn ſchau, in mein voringa Dienſt hab' i' a a mal den zweijährigen Buben auf den Tiſch oben aufs Haferl g'ſetzt, — dös Ding wer guet, i' red' in d'Nachbarſchaft nüber mit an Studenten, und d'Frau ſpaßetelt mit'm Zimmerherrn, s'Kind ſchnappt über, und fallt mit dem Kopf auf'n Boden, is aba bald d'rauf g'ſtorb'n. No, d'Frau hat ſi' nöt viel draus g'macht, hat g'ſagt: i' hab' no' gnua ſo Raka, und der Herr hat ſi' a nöt um d'Kinda bekümmert, — alſo ſchau, ſo machas d'Herrſchaften!

Babett. I' hab' ſcho' a mal a Frau g'habt, die hats Kind Tag und Nacht nöt aus der Hand laſſen, du, da hab' is guet g'habt!

(Rosl ſchenkt ein, und die beiden Mägde trinken.)

Rosl. Bärberl, alle die braven Frauen, die ihre Kinder ſelbſt behalten, ſoll'n leb'n! Vivat!

Babett. Ja, ſie ſoll'n leb'n, und i' ſag' dir, ſag' i' hab's g'ſagt da auf dem Fleck, heut' wenn i' a Frau wär, und 6 Kinder wenn i' hab', a Dienſtbot' bekommt ma keins. Da ſchau! da kommt mei' Hanas ſcho'; — adia, i' mueß itzt tanzen. Rosl adia, Schlampſuppen adia!

Die Münchner Dienstmädchen.

(Methzimmer beim Lebzelter Dumberger. Dienstmädchen von allen Klassen sitzen an den Tischen, und im Hintergrunde mehrere luftige Herrchen an einem Tische, und sprechen verschiedenes, wie folgt.)

Lenerl (die in einem Kaffeehause gedient hat, klopft ans Fenster und winkt ihrer Freundin herein). Fani! Was hat's denn da draußen gegeben, daß die Leut' so beisamma steh'n?

Fani. Nichts, eine Frau, die ihren Ueberrock noch schuldig ist, hat von der Tändlerin einige Hiebe bekommen, sie hat ihr auch das Halstuch vom Leib' gerissen nnd die Haube, und g'schimpft ist g'worden! no des kannst dir denka! —

Lenerl. Na, wo gehst denn hin? da trink, du Musch!

Fani (trinkt). Auf's Schulden einkassieren geh' i' aus: ist freili net so gut wie Meth trinken und Leckerl essen, daß ma den Herrn süße Busserl geben kann. —

Lenerl. O geh! sauer oder süß, da merka's nicht viel d'rauf, wenn's nur ani sind. Ohne Spaß, ich muß auch Schulden einkassieren, und komm' doch aus dem Dienst.

Und denk dir no, die Karnali, mei' Frau, laßt mir den Lohn nicht ausfolg'n, bis ich alle Schulden einkassiert hab! Sag' mir deine Schuldner, dann sag' ich dir die meinen auch! —

Fani. O die sind nicht viel: der Student N. 4 fl. 30 kr., der Sekretär P. 5 fl. 40 kr., die Frau von K. 8 fl. 50 kr., der Herr v. S. 10 fl.; ich weiß nicht alle auswendig, hab' sie aufgeschrieben bei mir.

Lenerl. Bei mir sind's schon mehr, beinahe lauter Kaffeeweiber, die verfluchten Schlangen sind tagelang hergʼsessen, und haben den Kerlen auch noch hereingeschrieen und nicht bezahlt, und jetzt soll's der Ehehalt entgelten! Der Schinder weiß, wo sie ihre Lumpen-Schlupfwinkel haben!

Fani. Hast du dir denn nichts eingehaust? Ich würde lieber die paar Gulden Lohn zurücklassen, als mich so plagen.

Lenerl. O da bin ich zu ehrlich dazu, reut mich freilich, hätt' so manches erwischen können, aber ich meinte immer, ehrlich währt am längsten!

Fani. Ja, dank' schön! vor Alters hat d'Ehrlichkeit und eine Jungfer noch etwas gegolten, heut' zu Tag' sind sie beide aus der Mod' gekommen.

Lenerl. Ja ja, ich bin zu gut für diese Welt; wenn mir der Herr nicht manchmal etwas geschenkt hätt', wär's mir schlecht gegangen. Die lausigen 50 fl. Lohn, der elende Nachtgroschen, die miserablen Dult-, Namenstags- und Kirchweihpräsente hätten mir auch nichts geholfen. Ein ordentlicher Dienstbote muß doch in der Kleidung hübsch

nett daher gehen und im Nothfall für den Liebhaber bezahlen können. Also, wie gesagt, mit dem Herrn bin ich gut ausgekommen, aber die Frau ist ein Teufel! —

Fani. Gerad' so wie bei mir: mit dem Herrn bin ich zufrieden, der weiß doch einen Dienstboten zu behandeln. Aber die Weiber sind keinen Teufel werth; wenn sich jetzt ein Dienstmädel nicht an den Herrn macht, ist's zue mit ihr!

Lenerl. Du hast recht, ich mach's auch so.

Fani. Jetzt leb' wohl, ich muß fort, wir sehen uns bald wieder. (Läuft fort.)

Lenerl (zu ihrer Nachbarin am Tische). Geh zue, du liederlich's Tuch, mit dir sind d'Herrschaften auch ang'führt! —

Die Nachbarin Urschel. Das schadt' ihnen nicht, sie machen's den Ehehalten darnach; denk' dir nur, was mir passirt ist. Ich bin vor dem Ziel aus dem Dienste gekommen, und hab' durch Rekommandation gleich einen andern gefunden. Na, der Herr hat mir g'fallen, die Frau so passabl, Kinder sind nicht viel da, es könnt' gehen, dacht' ich mir, probir's. Ich bin den Kaffee gewohnt, und die Frau hat mir ihn auch zugesagt; den Liebhaber hab' ich ihr auch nicht verschwiegen; alle Sonntag Ausgehtag und was sonsten einem ordentlichen Dienstboten gehört, ist mir zugestanden worden. Aber denk' dir nur, was mir passirt ist! Die gnädige Frau wascht sich alle Tage mit dem Milchraum, um ihre Schönheit zu pflegen, und da hätt' ich den Abbutzraum oder die abgeblasene Milch zu meinem Kaffee nehmen müssen; hast denn deiner Lebtag so etwas

gehört?! Na, wenn ich so ein Mensch wär', wie die Köchin beim * * * Bräu, die der Frau den Butter stiehlt, und sich damit einschmiert und putzt, um eine zarte Haut zu bekommen, so wär' mir in d'Haut nei recht g'schehg'n; aber einem ehrlichen Dienstboten so etwas! ich bitt' di'.

Lenerl. Ich hätt' ihr die Milch oder den Rahm ins G'sicht g'schütt. —

Urschel. Hab's auch gethan; aber jetzt hab' ich wieder keinen Platz. —

Lenerl. O da ist mir nicht leid, ich such' ihn mir nur aus.

Urschel. O sag' mir doch auch so etwas, Lenerl, wir kennen uns doch schon lange, du weißt, ich bin verschwiegen, und kann dir vielleicht auch noch eine Gefälligkeit thun.

Lenerl. O du Gans, du einfältige! Sieh, ich kenn' mich gleich aus, wenn ich nur einen Tag oder eine Nacht bei einer Herrschaft bin, ob die Frau und der Mann nicht übers Kreuz sind. Harmonieren sie, da pack' ich gleich zusammen, denn da ist für einen ordentlichen Dienstboten nichts zu machen, er wird halb todt gehudelt; — merk' ich aber, daß die Hände kreuzweis liegen, so wart' ich nicht lang, um diese Gelegenheit zu benützen. Ich mach' mich an den Herrn, und weiß ihm zur rechten Zeit einen tüchtigen Floh von seiner Frau in das Ohr zu setzen, und eben so mache ich's bei der Frau gegen den Herrn; da gilt ich überall meinen Batzen, und überhaupt, es fällt einem etwas in den Sack von allen Seiten! ja da läßt sich etwas machen.

Urschel. Ich will mir's merken, Lenerl danke dir, aber — wenn man nur so durchkommt?

Lenerl. Ja, durchkommen ist nur für dumme Gänse schwer, heut zu Tage muß man raffinirt seyn. (trinkt) Jeder abgewichste raffinirte Dienstbot' soll leben, und die Herren dazu! —

Kreszenz. Kordl, wo kommst denn du hin?

Kordl. Ich weiß noch nicht, wie meine Herrschaft heißt. In einem Caffeehaus mag ich nicht mehr dienen, denn es geht mir gar zu wunderlich zu; gibt sich ein Mädchen nicht mit den Herren ab, hat man Grobheiten zu erwarten, und oft von der Herrschaft selbst; es heißt gleich, man vertreibt ihr die Kunden, wenn man sich nicht alles gefallen läßt. Mit dem Aufschreiben ist es eben so fatal. Schreibt der Dienstbot fleißig auf und die Gäste bezahlen am Ende nicht, hat man Verdruß, schreibt man nichts auf und fordert das Geld, hat man wieder Verdruß. Am allermeisten ärgern mich die Caffee-Lutzeln, die entweder Schulden machen, oder ihre Männer prellen, um täglich 10 bis 15 Schalen Caffee zu trinken.

Kreszenz. Was geht das dich an, da hätt' sich ein Dienstbot viel zu bekümmern.

Kordl. Ich bin erst ein halbes Jahr von meinen Eltern weg, die mich rechtschaffen erzogen haben, und da kann ich mich nicht so leicht in das Münchner Leben schicken. Ich habe neulich einen sehr guten Dienst verlassen, weil sich der gnädige Herr gleich am zweiten Tage meines Einstandes unschickliche Freiheiten erlaubt hat. Er meinte vielleicht, ein Mädchen vom Lande müsse sich alles gefallen

lassen; Gott bewahre! lieber gar keinen Dienst, oder einen schlechten, als unter solchen Händen! Der alte Herr war sehr ungnädig als ich meine Entlassung verlangte, und hat mir heimlich doppelten Lohn versprochen, wenn ich bleiben möchte; das war mir noch verdächtiger, und ich hätte mich um alles in der Welt nicht mehr aufhalten lassen; das wär' mir recht! was würde meine Mutter dazu sagen? — (Allgemeines Gelächter am ganzen Tische.)

Kreszenz. O du Schafskopf! Einen solchen Esel giebt es nimmer! o Hackstock! Du kriegst schon die große Medaillon auf dem Oktoberfest, sammt dem Weitpreis! Geh', sag' mir die Herrschaft, Kordel, gute Kordel, sag' sag' mir sie, da taug' ich hin; ich zahle dir eine ganze Maß Meth: und ich dir 2 Maß, rief ein anderes Mädchen, und bald darauf wurde die arme Kordel dermaßen mit solchen Anfragen bestürmt, daß sie zornig über solche nichtswürdige Gesinnungen eilig die Methschenke verließ. Ein laut schallendes Hohngelächter begleitete das seltene gute Landmädchen bis auf die Straße hinaus.

Susandl. Du Sepperl, dort schau hin zu dieser Lockerl-Mamsel, die schlechte, mit ihrem grünseidenen Spenserl und der goldenen Ketten, den schönen Ohrringen; alles erlumpt, und sogar gegribst bei den Herrschaften, und doch hat sie die besten Zeugnisse in ihrem Dienstbuch.

Sepperl. O nichts leichter auf der Welt als das! was das gute Zeugniß anbelangt, so muß ich selbst sagen, daß ich noch nie eines verdient hab, denn ich hab schon alles getrieben, und reut mich nicht; denn man lebt nur einmal; und ich hab doch die besten Zeugnisse.

Susandl. Ich hab' auch schon viel durchgetrieben, aber Sepperl, lauter gute Zeugniß habe ich mir doch nicht erbetteln oder erschleichen können.

Sepperl. Es kommt alles nur darauf an, wie man die Sach' angeht, pfiffig ist die Hauptsach! Der Dienstbot, der sich die Herrschaft nicht obligirt zu machen versteht, dem geschieht recht, wenn er einen lebenslänglichen Pudel machen muß.

Susandl. Ei, ich bin auch nicht ganz strohdumm und erst von gestern, verstanden! aber so kann ichs net. —

Sepperl. Wenn ich in einen Dienst komm', so ist das Erste, daß ich die schwache Seite der Herrschaft studiere. Ist der Herr verliebt, ist das Meiste gewonnen; ist er eifersüchtig oder sonst mißtrauisch auf die Frau, schier' ich zu gehöriger Zeit das Feuer. Ist der Herr karg und geizig, so spiel' ich die Sparsame und stell' die Frau in ein schlechtes Licht. Hat die Frau Amanten, o so ist das die herrlichste Aussicht für ein schlaues Dienstmädchen, um selbst eine Frau zu spielen; man wird die Geheimniß- und Siegelbewahrerin, wird in alle Spitzbubereien eingeweiht und hat somit die Oberherrschaft erlangt. Wennst du nur einmal das Heimliche, oder das Schlechte von der Herrschaft weißt, dann ist alles gewonnen; dann pfeifst du, und die Gar-Andern müssen tanzen, wie du willst! — Eben so verhält es sich auch, wenn die Frau hinter ihrem Mann Schulden macht; man wird auf solche Weise auch ihre Vertraute, besonders wenn man solchen Frauen selbst manchmal etwas leiht. Ich kenne Mägde, die all' ihr Erspartes, und sogar noch ihre Kleider für die Herrschaft versetzen

mußten, und haben doch solche Gelegenheiten nicht zu benützen gewußt. So viehdummen Menschen geschiehts recht, wenn sie schlecht wegkommen.

Susandl. Bisher hab' ich mich auf die letzte Zeit vor dem Ausstehen nur durch Fleißigkeit und wirkliche Bravheit einzuschmeicheln gesucht, und meistentheils habe ich mir die letzten 14 Tage noch ein gutes Zeugniß verdient. Aber so schlau wie du hab ich's noch nicht getrieben. Sepperl, du bist eine abgedrehte Beschti; sollst leben! (trinkt.)

Sepperl (trinkt). A so viel. Ho! ho! d'Herrschaft und d'Polizei ist papirlt mit unsern Dienstbücheln. Haisasa, d'Spitzbuberei soll leben! —

Susandl (stößt an). Soll leben! (trinken aus und jubeln Arm in Arm mitsammen fort.)

(Ein anderer Tisch.)

Marie. He! Nanni! Was hat denn der Hr. v. D. für eine Magd? —

Nanni. O der hat jetzt ein rechtes Landtrum; er mag keine Andere.

Marie. Was Landtrum? Ich bin auch bei ihm gewest, ich seh' doch keinem Landtrum gleich, und bin doch recht gut mit ihm ausgekommen. Ueberhaupt, weißt du was? Dein voriger Herr nimmt auch keine andere, als einen rechten Stadtschlampen oder einen Gassenfahnen, verstehst du mich? —

Nanni. O geh' mit deinem Sticheln mit der Hopfenstange. Warum bist denn bei deinem Herrn nicht geblieben, wenn du so gut ausgekommen bist mit ihm? Nicht wahr, er ist dir halt zu alt? —

Marie. Ja das läugn' ich nicht, ich bekomm schon noch einen jüngeren, aber nur solche, wie du bist, müssen mit den Alten verlieb nehmen.

Nanni. Du grob's Mensch! Ich bin ein ehrliches Mädchen und habe meine Sachen nicht auf eine schlechte Art verdient wie andere. Verstehst du mich? —

Marie (im höchsten Zorn die Hände auf die Hüften gestellt). Du recht schlechte Schnall'n, wo hast denn deine Sachen her? Hast mir nicht selbst gesagt, daß dir der Hr. M. das Halstuch, der Hr. L. das weiße Kleid, der Hr. v. S. den Hut, der Student B. die Schuh und der Baron A. die Kette gekauft hat?!

Nanni. Du Schind-Lugen-Goschen! — (gibt ihr eine Maulschelle. Beide fallen sich in die Haare und raufen, daß die falschen Locken und die Kleiderfetzen davon fliegen, bis sie auseinander getrieben und aus dem Zimmer gejagt werden).

(Ein Mädchen tritt ein.)

Lisette. Grüß di Gott! Babett, geh' her da, trink! —

Babette. Bist du a' da, du Her?

Lisette. No, hast scho' an Dienst?

Babette. Ja, denk dir no! Meine Frau, die einfältige Gans, hätt' sich ausbedungen, daß ich keinen Liebhaber in's Haus lassen dürft'! und da habi' glei' aufg'sagt.

Lisette. Da hast recht! das wär' schö'! Keine Liebhaber! Lieber nicht leben! — Mir hat's auch eine so g'macht, die Madam D. —; aber ich war gleich fertig mit ihr, und hab' ihr g'sagt, daß i' auf der Stell' aus dem Dienst

geh', wenn mei Liebhaber nicht in's Haus darf. Na, sie hats wohlfeiler geb'n; mei Liebhaber, ein sauberer Kerl, ein Korporal vom Leibregiment, ist kaum zweimal zu mir komma, hat ihn d'Madam lieber g'habt als ich. —

Babette. So, und das war Dir so gleichgültig? —

Lisette. O ja, was frag' ich nach einem Liebhaber, ich hab' immer sechs, und jedem mach' ich weiß, daß er der Erste ist, und mein Liebster. Ich hab jetzt einen Hafnergesellen, einen Studenten, einen Korporal, einen Kürassier, einen Hatschier und einen Ehemann, und da lieg ich auf einen nicht auf, verstehst du mich? —

Babette. O du Beschti! —

Lisette. No, ma merkt's scho', daß du a dum's Landpumerl bist, mußt erst noch abg'wirt werden. — Schau, du mueßt dir den Liebhaber gleich beim Einstehen austragen, und damit Punktum. Wenn ich bei einer Herrschaft einstehe, so sage ich zu der Frau: ich verlange von Ihnen nicht mehr, als was ich von jeder Herrschaft, so lang ich diene, bekommen habe. Dann fragt die Frau: was will sie denn? Ich antworte: 60 fl. Lohn, den Nachtgroschen, zu Nachts eine halbe Bier und ordentlich zu essen. Den Dultgulden, Namenstag-Presentl, Geburtstag-Presentl, Neujahrsgeschenk, Christkindl, Faßnachtgeld. Zum Frühstück Caffee, alle 8 Tage einen Ausgehtag und Waschfreiheit. Alle Wochen 3 Stunden für mich zum Flicken, und eine honette Behandlung, ein eigenes Zimmer mit Spiegel und Extra-Eingang, weßwegen ich Ihnen eigentlich diese billigen Bedingnisse mache. Nun heißt es: Ja, wenn sie fleißig ist, so bekommt sie es, und der Handel ist gemacht.

Bin ich nun eingestanden, dann trag' ich mir erst die Arbeit aus. Ich wasche keine Kinderwäsche, putze keine Stiefel, kehre die Straße nicht und putze den Boden nicht auf, und trage kein Holz; und wenn ich dann seh', daß sonst Niemand da ist, der diese Arbeit thut, so thu ich sie dem Herrn oder der Frau zu Lieb, und mache eine Gnad' daraus, — verstehst du mich, da bekommt man extra was geschenkt. — Du Landgans, lern' was! —

Babette. Du bist eine Meisterin in der Spitzbuberei, sollst leben. (stoßen an und trinken.)

Everl und Kathi.

Everl. Du bist aber hergeputzt; Saparament, du mußt eine gute Herrschaft gehabt haben. Da hat's was gelitten?! —

Kathi. Warum nicht gar Herrschaft, die kann mir g'stohl'n werd'n, ich bin selbst meine Herrschaft! —

Everl. So! heirath'st du vielleicht?

Kathi. Das nicht, aber, du dummer Filz, ich bin für mich selbst. —

Everl. Für dich selbst, ja geht denn das? —

Kathi (lachend). Narr du, es geht vieles nicht, aber da muß man schmieren! — Du bist eine einfältige Dingin; glaubst du denn, es sind nicht über hundert Mäd'ln hier, die so leben wie ich? Schau, ich bin bei einer Wittfrau eingeschrieben, die mich nicht braucht, weil sie mehrere hat, und da — kann ich dir sagen, hab' ich die besten Tage. Der Schlosser R. unterhält mich ganz, aber was frag' ich nach dem Esel, ich hab noch gar viele Herrn,

und meine Lugen-Dienstfrau hat auch was davon, das kannst dir denka'! —

Schau, ich weiß eine Näherin, die hat mehr solche Mäd'ln, die weiter nichts zu nähen haben, als was sie für sich selbst flicken wollen. Weißt was: flick' auch mit, da wirst du gleich eingeschrieben. —

Everl. Ja, aber was sagt denn da die Polizei dazu?

Kathi. O laß mi' aus mit der Polizei; der Magistrat und die Polizei ist, o Everl! selber gern dabei. Was willst denn sagen, ich hab' ja selbst einen von der Polizei! Verstehst mi' jetzt? —

Everl. Schau, schau! Kathi, du bist a Hexenmadl, ich hab' jetzt so kein Dienst, führ' mich hin zu der Näherin, du soest es nicht umsonst thun.

Kathi. Gut, sollst leben und alle guten Herrn und die Schaafsköpfe mit! (Sie trinken und lachen wie die Narren.)

Everl. Aber warum denn die Schofsköpf mit, Kathi?

Kathi. O du Strohwisch! wenn die alten dummen Schaafsköpfe nicht wären, da wär's ja g'fehlt! — Kind, bei diesen Eseln heißt's: du bist der Schatz, und eine andere hats! — Verstanden?

Denk dir nur, der Baron A. zahlt für eine Gans alle Monat zwei Karolin, hat ein herrlich eingerichtetes Zimmer, und Kleider mit Schleier, wie halt wirklich eine Baroneß, und ist nichts als ein Gassenmensch! —

Everl. Und für die zahlt er so viel?

Kathi. Ja, sonst aber schindet er die Laus um den Balg. Aber das ist noch nichts. Der Baron B. und der

Herr von K., die füttern noch ganz andere Tauben, sie bekommen 40 bis 50 fl. alle Monate, neue Kleider nach Wunsch, haben ihre Taubenkobel bei Putzmacherinnen oder im eigenen Zimmer. Neulich hat so ein Ganserer seine Taube bei einem Bock erwischt, und ihr alle Federn ausgerissen und sie fort geschickt; jetzt geht das Mensch elend daher und muß wieder dienen.

Everl. Schau, schau, jetzt geht mir ein Licht auf! d'rum hat mein Herr mich immer zu der Mamsell F. mit Briefen und Geld geschickt, ohne daß die Frau es gewußt hat! Sie wäre eine Base, sagte er immer, und er hätte Handelsgeschäfte mit ihr, welche seine mißtrauische Frau nicht leiden könnte. Glaubs gern, du alte Baroken, du verdammte! —

Kathi. O halt' dich über d'Herrn nicht auf, d'Frau'n machen's nicht besser, sie papirln ihre Männer, daß ihnen die Haut raucht! — Ich wenn einen Mann bekomme, dem will ich's machen, wenn er sich murt; ich weiß all's zu viel.

Everl. Aber, aufrichtig g'sagt, Kathi, ich bitt dich um alles in der Welt, es geht doch einmal zu toll zu; ich weiß eine Frau, die nicht einmal zum Tisch darf; die Magd ißt und trinkt mit dem Herrn, thut sich gute Tage auf, und die Frau muß die Dienstbotenarbeiten verrichten, und dazu bekommt sie oft Schläge noch.

Kathi. O das ist nichts Neues, aber mir soll so ein Tropf kommen, ich wollt' ihm den Marsch machen!

Das ist aber noch nichts! ich weiß Männer hier, die ihre Menscher und Kinder im Hause haben, und die Frau

muß sie für die eigenen behandeln und pflegen, und das Gepack wie gnädige Frauen traktiren! —

Everl. Pfui, pfui, all's zu arg ist schlecht, man muß doch auch ein Gewissen haben auf der Welt! —

Kathi. Ja das Gewissen ist bei den Herrschaften selbst oft am schlechtesten, und doch woll'n sie gute, treue, fromme und arbeitsame Dienstboten haben. Everl, ich sag' dir auf Ehr', ich bin vom Land so unschuldig, als wie dieses Leckerl da, herein gekommen, und nur bei den Herrschaften verdorben und lüderlich gemacht worden. Schau, die ganze Welt ist schlecht und nur wir soll'n Engeln seyn; ja Engeln mit langen Schweifen woll'n wir euch werden! nicht wahr lieb's Everl? — Geh' trink! — Die schlechte Welt soll leben!

Riegelhauben-Klassifikation.

Es giebt Leute, welche mit Hülfe der Mode in ihrer Kleidung einen Schild auszuhängen suchen, auf welchem die Leichtigkeit oder die Stärke ihrer Natur geschrieben steht. Ein Beispiel dieser Art liefern die Riegelhauben-Mädchen, indem sie ihren Hauben stets eine ihren weltlichen Ansprüchen bezeichnende Richtung zu geben pflegen. Die Riegelhauben-Karakteristik ist sonach in folgende Klassen einzutheilen, als:

Nr. 5. Die abwärts stehende oder senkrecht liegende ist entweder eine ächte oder schon abgeblühte Unschuld, und die also gestellten Hauben oder vielmehr ihre Trägerinnen können füglich zu den freiwilligen oder konscribirten Betschwestern gerechnet werden, welche mit voller Resignation alle Liebes- und höheren Lebensansprüche bereits aufgegeben, oder auf dem Wege sind, der Welt dieses Opfer zu bringen, und werden Riegelhauben alter Art oder Matronen genannt.

Nr. 4. Die schiefstehenden Hauben sind die Reformirten, welche schon die politische Firmung erhalten, an dem schönen Worte „Jungfer" nur mehr zum Scheine eine Freude haben, die Spröden spielen und nur den Augenblick abwarten, um den Spitzen ihrer Hauben nebst ihren Ansprüchen auf die lebenslustige Welt eine höhere Richtung zu geben. Diese bilden die Klasse der sogenannten Halbjungfern oder Mamsellen.

Nr. 3. Die horizontalstehenden Hauben sind die Hochfahrenden, die sich mit dem ordentlichen bürgerlichen Anzuge schämen, und durch das Wort Jungfer sich beleidigt finden. Sie sind diejenigen, welche mit ihren Haubenspitzen gerne, um Männer aufzugabeln, Ausflüge machen, in keiner Mode zurückbleiben, und schon etwas mehr als eine Mamsell seyn wollen. Sie sind auch diejenigen, welche meistens alle unnütze Sprödigkeit abgelegt haben, und daher schlechtweg „die Modemamsellen" genannt werden.

Nr. 2. oder die Verrückten, die in schiefer Richtung aufwärts stehenden Hauben, welche ihre Schwalbenschweife nach dem Winde hängen, und sich wenig darum bekümmern, ob sie aus der modernen Haubenrichtung, oder aus der Richtung der Tugend und des guten Rufes kommen, insoferne sie nur ihren Zweck erreichen. Diese Gattung Hauben haben sich vermöge ihrer schiefen und zweideutigen Richtung keines soliden Prädikats mehr zu erfreuen, werden gewöhnlich nicht einmal mehr als Titeljungfern oder einfache Mamsellen honorirt, sondern mit allerlei spitzfindigen Namen gestichelt, und nur schlechtweg: Nanni oder Fanni, sonstens aber auch in der Münchner Blumensprache „die Schlamperln" genannt. Endlich kommt die Reihe an die erste Klasse.

Nr. 1. Die ganz aufrecht stehenden oder sich noch etwas vorwärts neigenden Hauben reguliren sich in der Karakteristik an die Klasse Nr. 2. Die Trägerinnen solcher Hauben, so wie auch mehrere ihrer nächsten Klasse, wechseln nicht nur allein die Hauben, sondern auch ihre Haut- und Kleiderfarben und ihre theatralischen Rollen, in welchen sie oft einfache unverdorbene Bürgersmädchen, Fräuleins, meistens und am liebsten aber unschuldige Landmädchen spielen, und hiernach das Kostüm auswählen. Alles, sogar ihre Sprache, ist bei diesen Geschöpfen dem Wechsel unterworfen, nur ihr Charakter nicht, der sich überall und stets gleich — schlecht in seinem Wesen bleibt. —

Die Titularen, welche diese Gattung überschnappter Riegelhauben erhalten, sind verschieden, allein so unanständig, daß man hievon schweigen muß, obwohl die Blumensprache mit der Aesthetik verbunden seyn soll. Die gewöhnlichste und zugleich zärtlichste Benennung in der Münchner Blumensprache für diese Hauben ist Wichs'n! —

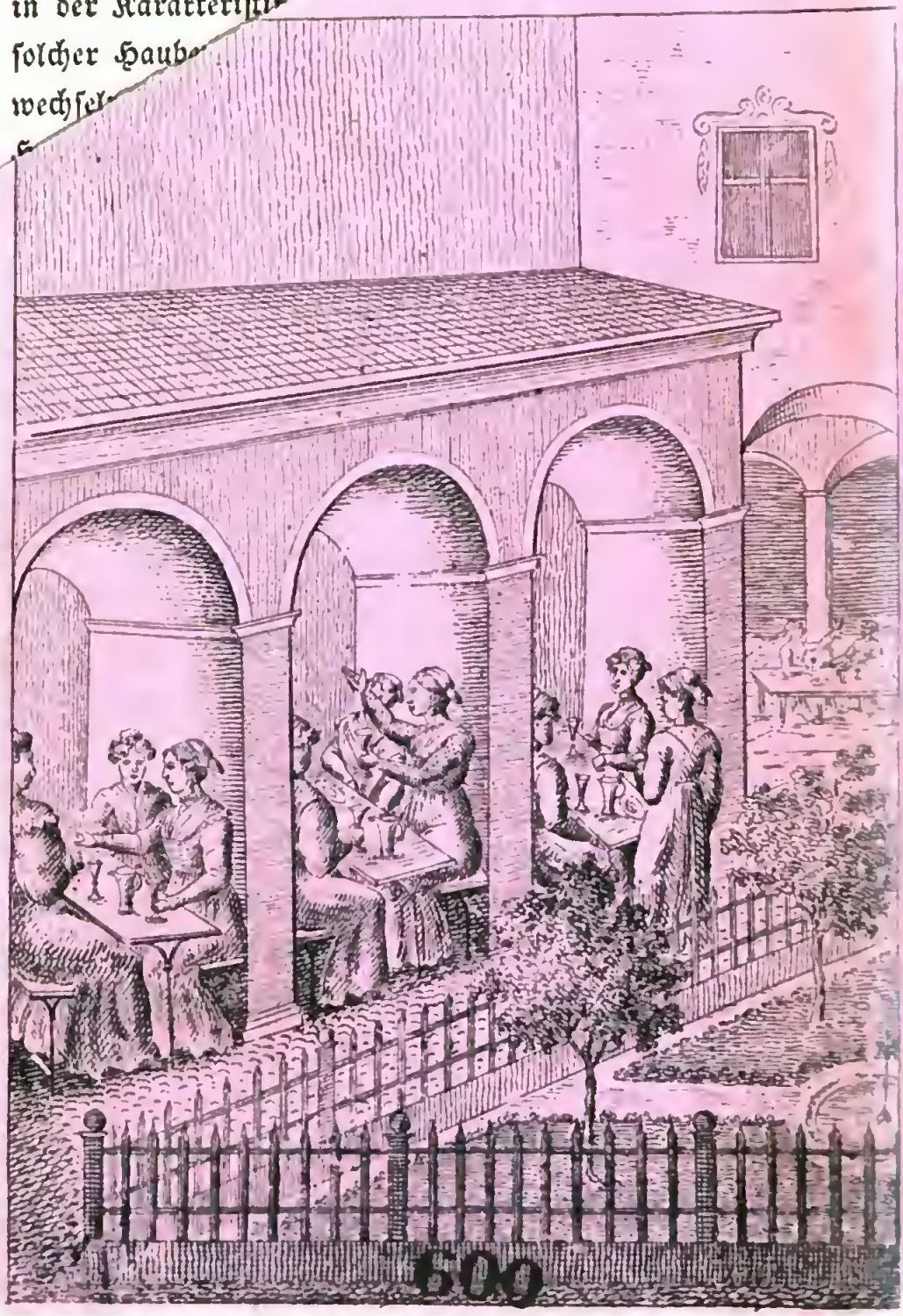
Bemerkung.

Die im bloßen Kopfe erscheinenden Dienstmägde unterscheiden sich meistens in ihrem leichten oder schweren Gehalte nach der Gradation ihrer aufgestellten Haarkämme; und je höher dieselben über die Haarflechten und Locken emporgethürmt stehen, desto leichter ist die Waare!

Nichts für ungut, ihr guten und braven Mädchen ohne und mit den Hauben; für Euch ist diese Klassifikation nicht, sondern nur für die gemeine leichtfüßige Dienstbotenklasse aufgezeichnet worden.

Digitized by Google

Nr. 1. Die ganz aufr
etwas vorwärts nei
in der Karakteriſti
ſolcher Haub
wechſel



71 63 A C 55 2